

Die mittelalterlichen Bauten auf der Kyburg, Kanton Zürich : eine Bestandesaufnahme mit neuen Erkenntnissen

Autor(en): **Wild, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins =
Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts =
Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp
medieval : rivista da l'Associazion Svizra da Chastels**

Band (Jahr): **8 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die mittelalterlichen Bauten auf der Kyburg, Kanton Zürich Eine Bestandesaufnahme mit neuen Erkenntnissen

Von Werner Wild

Als erstrangiges Ausflugsziel ist die Kyburg für viele Leute mit Erinnerungen an Schul- und Tagesreisen, an die Begegnung mit der «pseudomittelalterlichen», erst 1876 auf der Burg aufgestellten «eisernen Jungfrau» oder den Konzerten der sommerlichen Kyburgiade verbunden: Die Kyburg gehört zweifelsohne zu den bekanntesten Burgen der Schweiz.

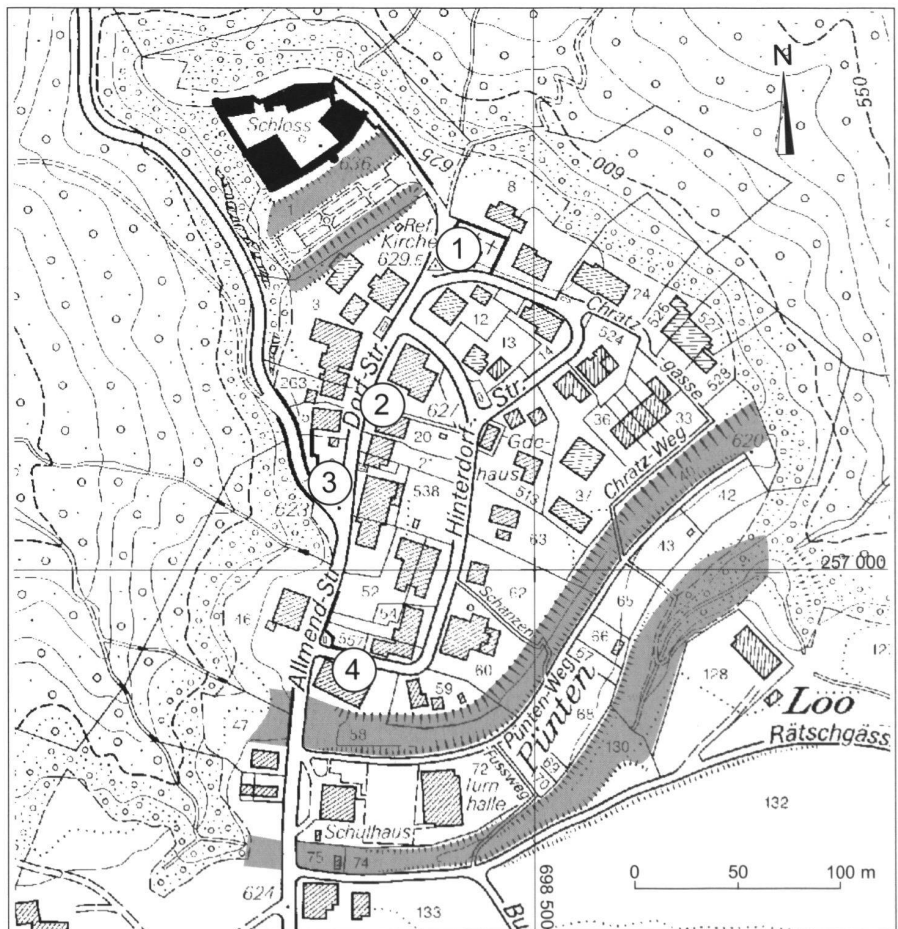
Die zwei Hektaren grosse Anlage erhebt sich rund 5 km südlich von Winterthur auf einem ins tief eingeschnittene Tösstal vorspringenden Sporn (Abb. 1). Während Steilhänge auf drei Seiten einen natürlichen Schutz bieten, dienen im Süden zwei ausgeprägte Halsgräben als künstliches Annäherungshindernis. Die heute erhaltenen mittelalterlichen Gebäude stehen mehrheitlich in den Ecken des trapezförmigen Burgplatzes und sind mittels Mauern verbunden. Als Bezeichnungen der wichtigsten Bauten haben sich seit 1870 – ohne Anspruch auf eine burgenkundlich korrekte Terminologie – «Bergfried», «Grafenhaus/Palas», «Ritterhaus», «Kapelle» und «Willenturm» eingebürgert.¹ Der Kernburg ist im Süden eine ebenfalls mit zwei Gräben geschützte Vorburg von 4 Hektaren Fläche vorgelagert, in der sich das heutige Dorf Kyburg befindet (Abb. 1–3).

Restaurierungen und Untersuchungen von 1865 bis 1999

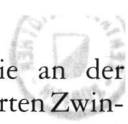
Mit der zwischen 1865 und 1870 und 1890/91 erfolgten vollständigen Freilegung und Restaurierung der Wandmalereien in der Kapelle sowie der Instandstellung der Burg unter Beratung von Johann Rudolf Rahn setzen die ersten denkmalpflegerischen Massnahmen auf der Burg ein (Abb. 4, 40).² Nach dem Kauf 1917 veranlasste der Kanton



1: Burg und Vorburg Kyburg liegen auf einem Sporn, der ins tief eingeschnittene, bewaldete Tösstal abfällt. Die Pfeile markieren den Doppelgraben, welcher die Vorburg gegen das ansteigende Gelände schützte.



2: Der auf dem Spornende platzierten Burg ist eine weitläufige Vorburg vorgelagert. Burg und Vorburg besitzen jeweils einen Doppelgraben (gerastert). 1 Kirche, 2 evtl. mittelalterlicher Keller, 3/4 mittelalterliche oder neuzeitliche Mauerreste. Reproduziert mit Bewilligung des Amtes für Raumordnung und Vermessung, Kanton Zürich, Nr. 2003031.



3: Ansicht des inneren Grabens der Vorburg von Norden.

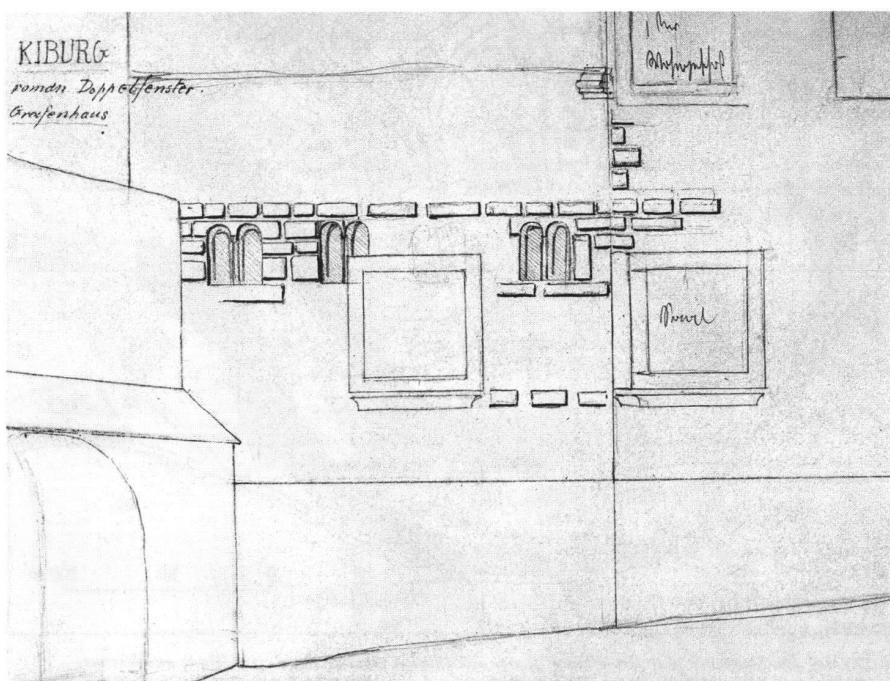
Zürich 1925–1927 eine umfassende Restaurierung (Abb. 5). Ausgrabungen und Bauuntersuchungen unterblieben aber weitgehend oder fanden nur summarisch Eingang in die Schlosskommissions-Protokolle.³ So kamen 1926 «bei der Untersuchung der Wurzeln der Platane zwischen Kapelle und «Ritterhaus» Mauerreste zum Vorschein, die auf frühere Einbauten in

den Hof hindeuten» (Abb. 38). Bereits 1919 hatte der Schlosswart «im Hof Grabungen zur Auffindung eines unterirdischen Gangs vom Ritterhaus nach der Kapelle vorgenommen», über einen allfälligen Erfolg schweigt sich das Protokoll aber aus. Werkleitungsarbeiten sowie eine Mauerwerkssanierung boten 1960, 1977 und 1993 die Gelegenheit, Teilprofile im in-

neren Burggraben sowie an der Stützmauer des vorgelagerten Zwingers zu dokumentieren.⁴

Als 1989 der Startschuss für die Neugestaltung des Museums fiel, war es um die Kenntnis der mittelalterlichen Baugeschichte der Burg schlecht bestellt, was vor dem Hintergrund der Bekanntheit der Burg eigentlich erstaunt.⁵ Die kantonale Denkmalpflege gab deshalb eine umfangreiche dendrochronologische Altersbestimmung sämtlicher Bauteile in Auftrag.⁶ Zudem drängte sich im Hinblick auf die Neugestaltung des Museums eine systematische bauarchäologische Beschreibung sämtlicher unverputzter Aussenfassaden mit Fenster- und Türöffnungen und die Verknüpfung dieser Erhebungen mit den Dendrodaten der Innenräume auf. Diese Arbeiten führte die Kantonsarchäologie Zürich im Auftrag des Vereins Museum Schloss Kyburg durch.⁷ Da die Neugestaltung des Museums kaum Eingriffe in die Bausubstanz oder Bodeneingriffe nach sich zog, bestand kein Anlass für grössere Rettungsgrabungen oder bauarchäologische Untersuchungen. 1992–1996 restaurierte D. Warger, Frauenfeld, unter der Ägide der Kantonalen Denkmalpflege die Wandmalereien der Kapelle.⁸ In den von baulichen Veränderungen betroffenen Gebäuden, namentlich der Remise (Nordbau) und der Kapelle, führte die Kantonsarchäologie kleinere Bauuntersuchungen durch, im Burghof ermöglichte das Auswechseln von Werkleitungen die baubegleitende Dokumentation dreier Profile (Abb. 6.S1 und S2).⁹

Die vorliegende Arbeit stellt als Abschluss der Arbeiten der Kantonsarchäologie die Erkenntnisse zur mittelalterlichen Baugeschichte der Kyburg zusammen. Da bislang keine gezielten Untersuchungen möglich waren, bleiben einige Fragen zur frühen Baugeschichte naturgemäss ungelöst. Unumgänglich ist zudem eine Sichtung der für die Baugeschichte relevanten historischen Quellen sowie deren kritische Kommentierung.

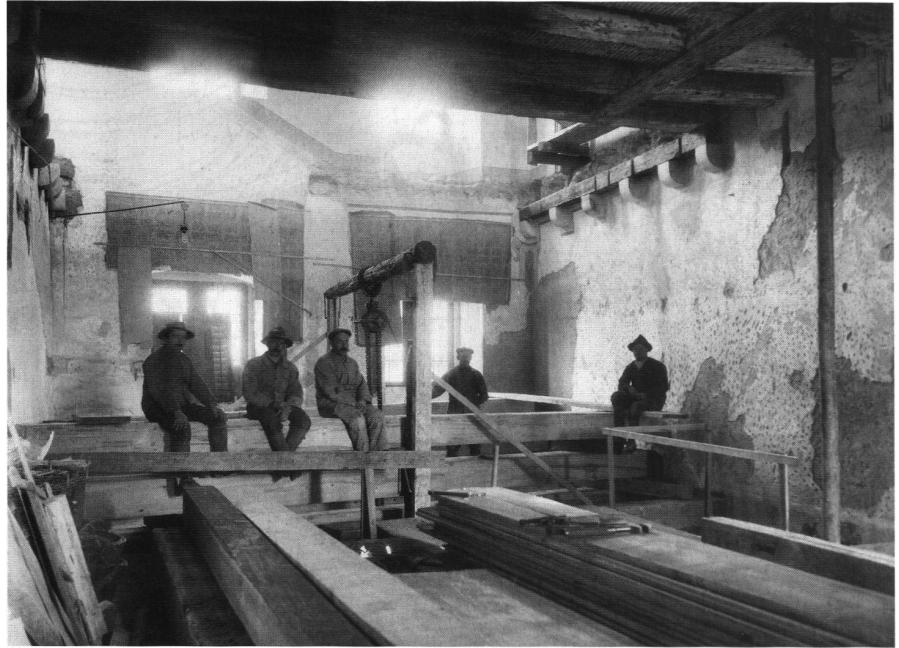


4: Zeichnung der Nordostfassade des Ostbaus von Zeller-Werdmüller um 1870. Deutlich sind die Doppelrundbogenfenster sowie darüber die als Spolie verbaute romanische Basis zu sehen.

Von der Grafenburg zum Landvogteisitz – Der historische Rahmen

Die Zeit bis zum Aussterben der Kyburger 1264

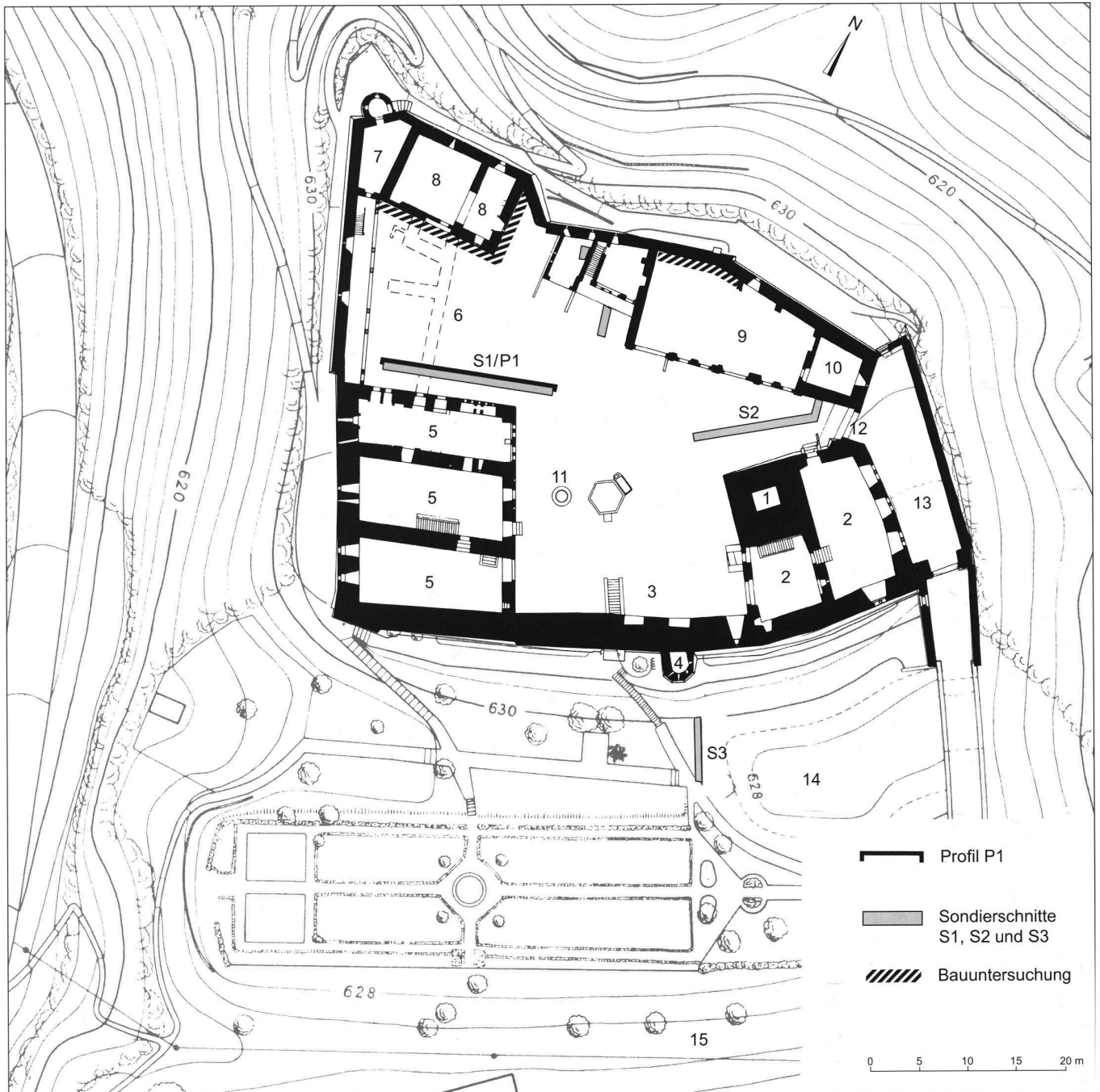
Die Kyburg taucht bereits im 11. Jahrhundert in den Schriftquellen auf. Anlässlich einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Herzog Ernst II. von Schwaben und Werner von Winterthur zerstörte Kaiser Konrad II. die «Chuigeburch» 1027 nach dreimonatiger Belagerung.¹⁰ Der Name wird übereinstimmend als «Kuhburg» interpretiert und angesichts des hohen Werts von Rindern im Mittelalter als ausgesprochener Renommiername verstanden.¹¹ Von Interesse ist der gewählte Standort auf einem Sporn des tief eingeschnittenen bewaldeten Tössstals am Rande einer heute noch erkennbaren Rodungsinsel (Abb. 1). Siedlungen, deren erste Nennung vor 900 zurückreicht, finden sich im Norden im Umfeld von Winterthur, im Südwesten im Umfeld von Grafstal und Illnau-Effretikon, im Südosten im Tössstal und um Weisslingen. Alle liegen rund zwei bis drei Kilometer von der Kyburg entfernt.¹² Die abseitige Lage weist auf eine Errichtung der Burg auf Rodungsland hin.¹³ Im mittleren 11. Jahrhundert gelangten die aus dem heutigen Bayern stammenden Grafen von Dillingen offenbar durch Heirat in den Besitz der Kyburg und konnten auch Ansprüche auf Güter der Herren von Winterthur anmelden.¹⁴ 1096 nannte sich Adalbert erstmals nach der Burg, die 1079 während des Investiturstreits ein weiteres Mal belagert und zerstört wurde.¹⁵ Die Grafen von Kyburg-Dillingen, welche gegen Ende des 12. Jahrhunderts zu den wichtigsten süddeutschen Hochadelsfamilien gehörten,¹⁶ spalteten sich erst nach 1180 definitiv in eine «schweizerische» und eine «bayerische» Linie. 1180 und 1218 gelang es den Kyburgern, bedeutende Teile des lenzburgischen und zähringischen Erbes zu übernehmen. Heiratsverbindungen zu wichtigen Hoch-



5: Beim Umbau von 1927 ersetzte man im Mitteltrakt des «Ritterhauses» die Böden.

adelsfamilien wie den Grafen von Savoyen und den Herzögen von Lothringen unterstreichen zwar die herausragende Stellung der Kyburger im 13. Jahrhundert,¹⁷ doch konnten Historiker Probleme und Strukturschwächen beim inneren Herrschaftsausbau herausarbeiten.¹⁸ In der näheren Umgebung der Kyburg sind unter anderem anhand der teils ins 12. Jahrhundert zurückreichenden Burgen Kemleten, Rossberg und Gamser weitere Herrschaftsansprüche erkennbar,¹⁹ welche die Kyburger erst im Verlauf des 13. Jahrhunderts ausschalten oder zumindest neutralisieren konnten.²⁰ Anlässlich der 1250 erfolgten Herrschaftsteilung zwischen Hartmann IV., dem Älteren, und Hartmann V., dem Jüngeren, verblieb die Kyburg im Besitz des Älteren. Zwischen 1239 und 1258 wurden auf der Kyburg mit wenigen Ausnahmen jährlich eine, selten zwei bis drei Urkunden ausgestellt.²¹ Bis zum Aussterben der Grafen 1264 diente die Kyburg dann nicht mehr als Ausstellungsort. Interessanterweise kamen dagegen nach 1259 Rechtsgeschäfte auf der Mörsburg zum Abschluss.²² Die Gründe für diesen Wechsel kennen wir einstweilen nicht. Mit der Wahl von Burgen als Ausstellungsort für Ur-

kunden folgen die Kyburger einer Mode des süddeutschen Adels, der im Verlaufe des 13. Jahrhunderts häufiger Burgen für Rechtsgeschäfte wählte.²³ Ins Jahr 1251 datiert die erste indirekte Nennung der 1261/64 als «suburbium» bezeichneten Vorbürg, die mindestens einen Dienstmannensitz und aufgrund der Häuserzinsen mehrere Hofstätten enthielt.²⁴ Dennoch ist wohl weniger von einer begonnenen Stadtgründung auszugehen. Vielmehr dürfte die geräumige Vorbürg zur standesgemässen Versorgung der zur Abwicklung von Rechtsgeschäften auf der Kyburg versammelten Gäste – 1257 versammelten sich 89 Personen zur Bezeugung einer Urkunde – und zur Unterbringung ritterlicher Dienstleute gedient haben.²⁵ Auffälligerweise entstand auf der nur 9 km von der Kyburg entfernten Mörsburg im 13. Jahrhundert ebenfalls eine grosse Vorbürg, zudem befand sich mit Winterthur zwischen den beiden Burgen eine grössere Stadt ebenfalls in den Händen der Kyburger.²⁶ Ob nun alle drei Herrschaftszentren von der landesherrlichen Machtstellung der Kyburger im mittleren 13. Jahrhundert zeugen oder die grossen Vorburgen auf einen infolge einer allfälligen Machteinbusse in Win-



6: Grundrissplan mit Eintrag der zwischen 1997 und 1999 untersuchten Werkleitungsgräben und Mauerzüge sowie der Lage des Profils im Burggraben (1960). 1 Bergfried, 2 Ostbau («Grafenbaus/Palast»), 3 Schildmauer, 4 Taubenturm, 5 Südwestbau («Ritterhaus»), 6 1927 aufgedeckte Mauerbefunde im Burghof, 7 Nordwestturm («Hinterer Turm»), 8 Kapelle, 9 Nordbau, 10 Willenturm, 11 Sodbrunnen, 12 Burgtor, 13 Aussenzwinger, 14 innerer Graben, 15 äusserer Graben. Massstab: 1:600.

terthur geschaffenen Gegenpol hinweisen, ist beim derzeitigen Forschungsstand nicht zu entscheiden.²⁷

Die Kyburg im Besitz der Habsburger (1264–1424)

Nach dem Aussterben der Kyburger 1264 erbte Rudolf IV. von Habsburg die Burg, der sich seit 1265 häufig Graf von Habsburg

und Kyburg nannte.²⁸ Urkunden zeigen, dass er vor seiner Wahl zum König 1273 die Kyburg in den Jahren 1266–1269 jährlich aufsuchte.²⁹ Danach erschien er bis zu seinem Tod 1291 in den Jahren 1281, 1282, 1284 und 1287 zu einzelnen Amtshandlungen auf der Burg.³⁰ Von Albrecht I. sind dagegen keine während seiner Königsherrschaft (1298–1308) auf der Kyburg ausgestellten Urkunden erhalten.³¹ Gemäss der älteren Lite-

ratur sollen während der ersten habsburgischen Königsherrschaft zwischen 1273 und 1308 die Reichskleinodien in der Kyburg aufbewahrt worden sein.³² Die dafür genannten Belege der Jahre 1291 und 1308 sind allerdings nur indirekt in 1415³³ bzw. 1489³⁴ verfassten Chroniken überliefert, die dem damaligen politischen Geschehen und Zeitgeist Rechnung trugen, was die Aussagekraft der Quellen in Frage stellt. Einen wei-

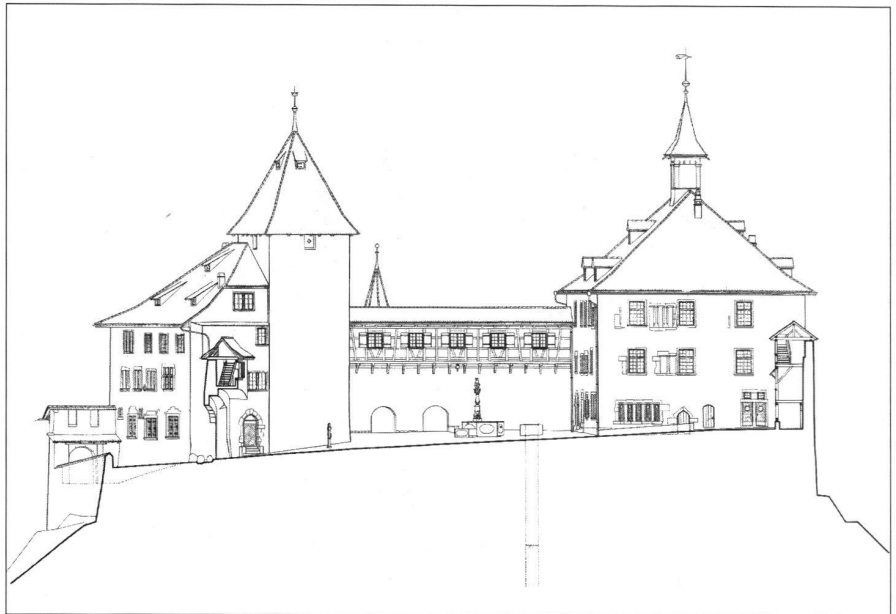
teren Hinweis auf die Aufbewahrung der Kleinodien in der Kyburg sah man in einer Urkunde von 1316, in der die Witwe des Vogts Rudolf von Landenberg auf die Begleichung einer Schuld von 20 Mark Silber «*von der koste wegen, do daz rîch bi mir* (d.h. bei Rudolf von Landenberg) *ze Kyburg war*», verzichtete.³⁵ Da sich die Bezeichnung «*daz rîch*» sowohl auf die Reichskleinodien wie auch auf den König beziehen kann, könnte es sich durchaus um die bei einem Besuch Albrechts I. auf der Kyburg angefallenen Verpflegungskosten handeln. Aus diesen drei Quellen ist keine dauerhafte Aufbewahrung der Reichskleinodien auf der Kyburg ableitbar. Vielmehr dürften sie vorübergehend bei Reiseaufenthalten der Könige auf die Kyburg gebracht worden sein. Auch die übrigen Quellen lassen keine besondere Rolle der Kyburg unter den Königen Rudolf I. und Albrecht I. erkennen.³⁶

Die Vorburg wurde unter den Habsburgern gefördert und erhielt im Verlauf des 14. Jahrhunderts städtische Privilegien.³⁷ Neben den Zinseinnahmen von Häusern erscheinen wiederholt Einkünfte aus einem Bierhof in den Quellen.³⁸ Ob der Bau der offenbar bereits 1275 erwähnten Kapelle noch unter den Kyburgern erfolgte oder auf habsburgische Initiative zurückgeht, bleibt offen.³⁹

1271–1379 sassen verschiedene habsburgische Vögte auf der Kyburg, die zwischen 1289 und 1311 vereinzelt auch als Hofmeister bezeichnet wurden.⁴⁰ Nach 1384 gaben die Habsburger die Burg als Pfand aus. In den Wirren der Appenzellerkriege fiel die Kyburg 1407 vorübergehend in die Hände der an den Kämpfen beteiligten Schwyzer.⁴¹

Die Kyburg als zürcherischer Landvogteisitz (1424–1442 und 1452–1798)

König Sigismund zog nach der Ächtung Herzog Friedrichs IV. von Österreich die habsburgischen



7: Schnitt Ost–West mit Blick gegen Süden. Massstab 1:600.



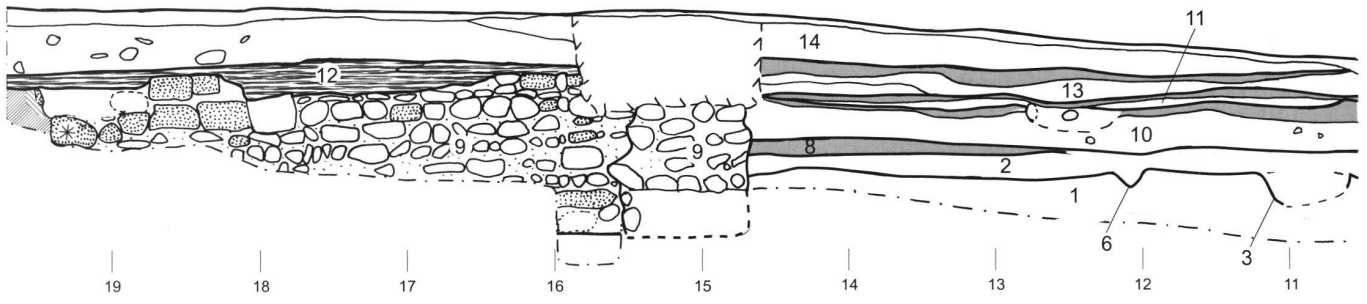
8: Schnitt Nord–Süd mit Blick gegen Osten. Massstab 1:600.

Pfänder 1415 ein. Nach sechsjährigen Verhandlungen übergab er 1424 der Stadt Zürich die Kyburg für 8750 Gulden als Reichspfand. Die Erhöhung der Pfandsumme in den Jahren 1433 und 1434 erfolgte als Entschädigung für die grossen Umbaukosten der Zürcher.⁴² 1442 mussten die Zürcher das Pfand wieder an die Herzöge von Österreich zurückgeben, konnten es aber bereits zehn Jahre später wieder zurückkaufen. Zwischenzeitlich fanden während des Alten Zürichkriegs 1444 Kampfhandlungen in der Vorburg statt, die infolge der Zerstörungen als offene Dorfsiedlung weiterbestand.⁴³

1452 setzte die bis 1798 währende Verwaltung von Burg und Herrschaft durch Landvögte der Limmatstadt ein. Nachdem die Burg 1831 in Privatbesitz übergegangen war, erwarb sie der Kanton Zürich 1917.

Die mittelalterlichen Bauten

Das Aussehen der Kyburg wird heute durch den «Bergfried» mit dem «Grafenhaus», das «Ritterhaus», die «Kapelle» und den seitlich des Burgtors stehenden «Willenturm» geprägt, die sich in den Ecken des geräumigen Burghofs



9: Profil von Schnitt S1 (im Befundkatalog als Schnitt W bezeichnet; zur Lage vgl. Abb. 6). 1 natürlicher Boden, 2 Humus, 3–6 Gruben im natürlichen Boden, 7 Bauschutt mit Gehniveau, 8 Bauniveau, 9 Mauerwinkel (mit * ist der vorspringende Stein markiert, der auf eine Innenunterteilung weist), 10 und 11 Bauschutt mit Gehniveau, 12 Brandschutt, 13 Planieschichten mit Gehniveau, 14 Planie mit heutigem Gehniveau. Massstab: 1:50.

erheben. Die Darstellung der mittelalterlichen Baugeschichte erfolgt anhand eines Rundgangs durch diese Bauten, wobei neuzeitliche Veränderungen nur am Rande interessieren.⁴⁴ Namentlich in den Aussenfassaden sind teils mehrere Meter hoch erhaltene mittelalterliche Mauern sichtbar, die bei Umbauten jeweils in den Neubau einbezogen wurden. Als Bezeichnung für den jeweils ältesten Bauteil sei ausser beim Bergfried und bei der Kapelle der wertneutrale Begriff «Kernbau» gewählt, da die vorhandene Bausubstanz keine funktionsbezogenen Begriffe wie «Saalbau», «Wohnbau» und «Palas» erlaubt.⁴⁵ Die in Klammern erscheinenden Ziffern verweisen auf den Katalog im Anhang, in welchem die Befunde im Detail beschrieben sind. Erscheint der Buchstabe *d* nach Jahreszahlen, so resultiert die Datierung aus einer dendrochronologischen Untersuchung. Bei zahlreichen Bauten lässt sich das Alter allerdings nur anhand des Vergleichs mit anderen Burgen bestimmen, wobei Mauerwerk, Bautyp und Fensterformen als Kriterien dienen. Zusammenfassende Bemerkungen zu den Buckelquaderwänden, welche mehrere Bauwerke der Burg prägen, finden sich im Anschluss an das Kapitel «Der Kernbau Ost». Dort befindet sich nämlich die einzige original im Buckelquaderwerk sitzende Fensterform, welche stilistisch eingeordnet werden kann.

Der Doppelgraben

Die als Einzige nicht von natürlichen Steilhängen geschützte Seite der Burg wurde mit zwei Halsgräben unbekannter Tiefe befestigt (55, 57) (Abb. 6). Deren Alter ist zurzeit unbekannt. Die möglichen Zeitanätze umfassen aufgrund der Nutzung des Burgareals die jüngere Eisenzeit sowie das 11. bis 13. Jahrhundert (vgl. unten Seite 85). Für beide mittelalterlichen Datierungsansätze lassen sich Beispiele auf anderen Burgen anführen.⁴⁶

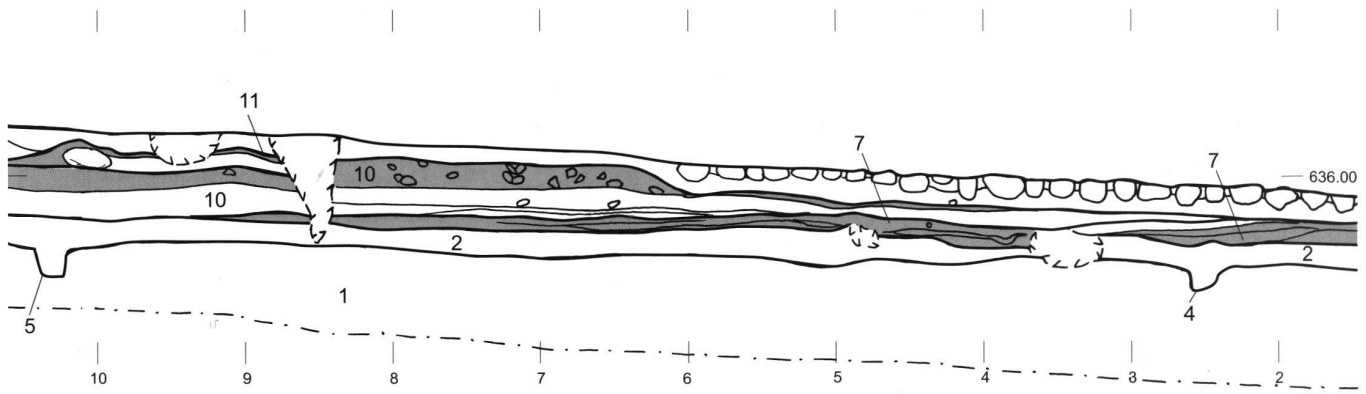
Der Baugrund

Im Burghof besteht der natürliche Untergrund über dem Felsen aus Lehm (1), auf dem im Westen noch der fossile Humus (2) liegt (Abb. 9.1 und 2). Die Aussenmauern der Burg wurden grösstenteils in den Abhang gebaut, wonach man die Fläche mit Aufschüttungen vergrösserte. Auf diese Weise entstanden beträchtliche Höhendifferenzen von 2 bis 6 m zwischen dem Innenniveau und dem äusseren Mauerfuss (Abb. 7, 8, 41). Dies führte offenbar zusammen mit Hangrutschungen zu statischen Problemen, denen man vor allem in der Neuzeit mit Unterfangungen (25) zu begegnen suchte. In den neuzeitlichen Schriftquellen finden sich denn auch zahlreiche Nachrichten über entsprechende Reparaturarbeiten.⁴⁷

Gruben, Bau- und Brandschichten im Burghof

Die in den natürlichen Boden (1) eingetiefte Grube (3) stellt aufgrund der Datierung zweier C¹⁴-Proben in die jüngere Eisenzeit (400–210 v.Chr. und 370–190 v.Chr.) den ältesten Überrest menschlicher Aktivität auf dem Burgareal dar (Abb. 9). Die v-förmige Form und die spärlichen Funde lassen keine Rückschlüsse auf die Funktion zu. Das Alter der übrigen, teils als Pfostenlöcher interpretierbaren Gruben (4–6 u. 15) ist unbekannt.

Im am höchsten gelegenen westlichen Teil des Burghofs zeugt eine reichhaltige Schichtenfolge von verschiedenen Bauarbeiten an der mittelalterlichen Burg.⁴⁸ Die einzelnen Bauschuttplanien, auf denen sich jeweils dunkle Gehniveaus bildeten, lassen sich vorderhand allerdings nicht mit Arbeiten an bestimmten Gebäuden verknüpfen. Eine Ausnahme bildet die Gebäudeecke (9). Beim Aushub des Fundamentgrabens durchschlug man die ältere Bauschuttplanie (8), auf der das zur Mauer (9) gehörende Bauniveau (10) zu liegen kam. Beim Abbruch des Gebäudes planierte man auf der Mauerkrone Brandschutt (12) aus, der ausserhalb des Gebäudes nicht vorhanden ist. Hier war das Bodenniveau mittlerweile durch das Ausplanieren weiterer grossflächiger Schuttplanien (11 u. 13) angewachsen. Wiederum ist aber unbekannt, wo, wann und wie lange gebaut wurde.



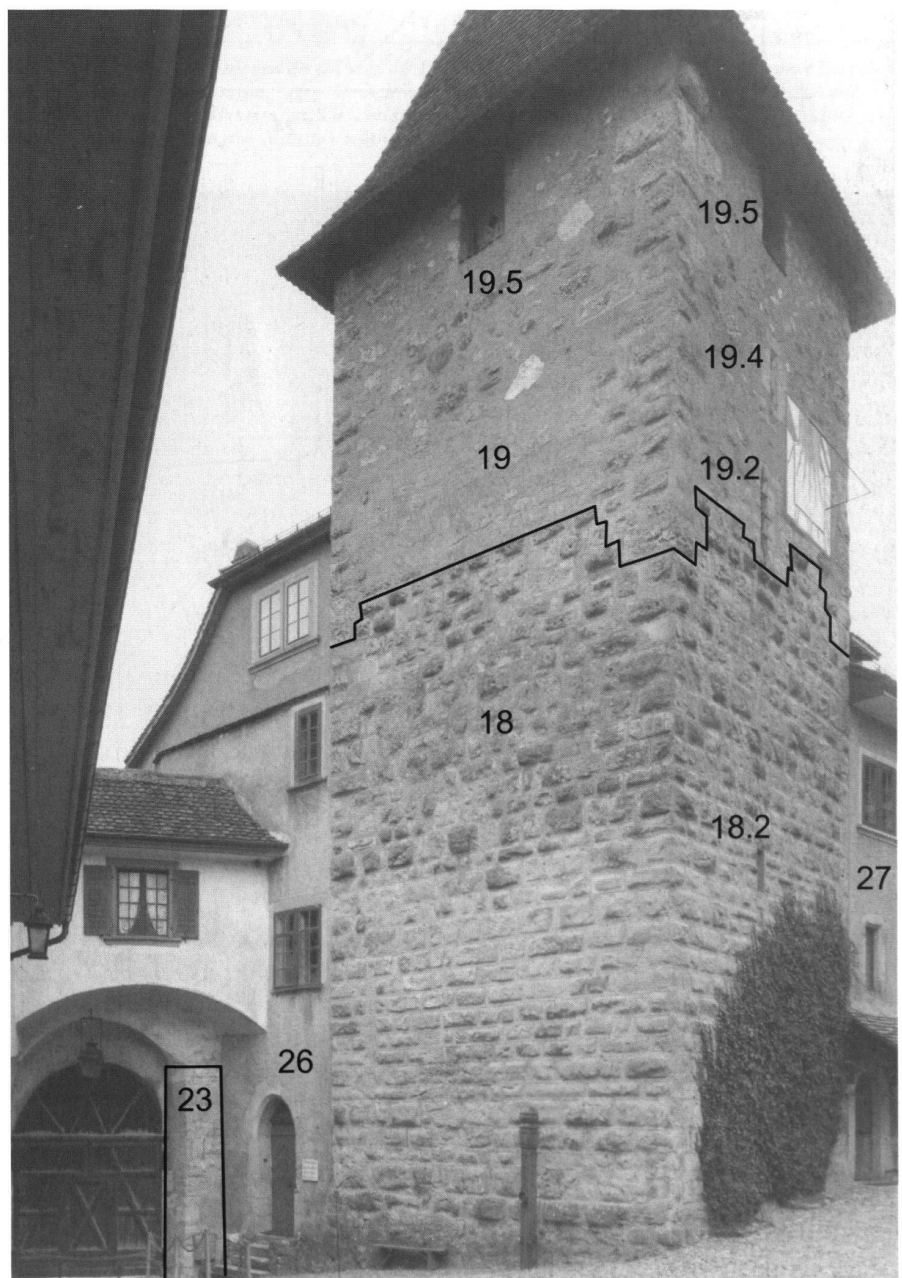
Ein wesentlicher Teil dieser Bauarbeiten dürfte immerhin noch ins Spätmittelalter datieren, worauf die im Brandschutt (12) geborgene Wandscherbe eines innen glasierten Dreibeintopfes des 14. bis 16. Jahrhunderts hinweist.

Der Bergfried und der Ostbau («Grafenhaus»)

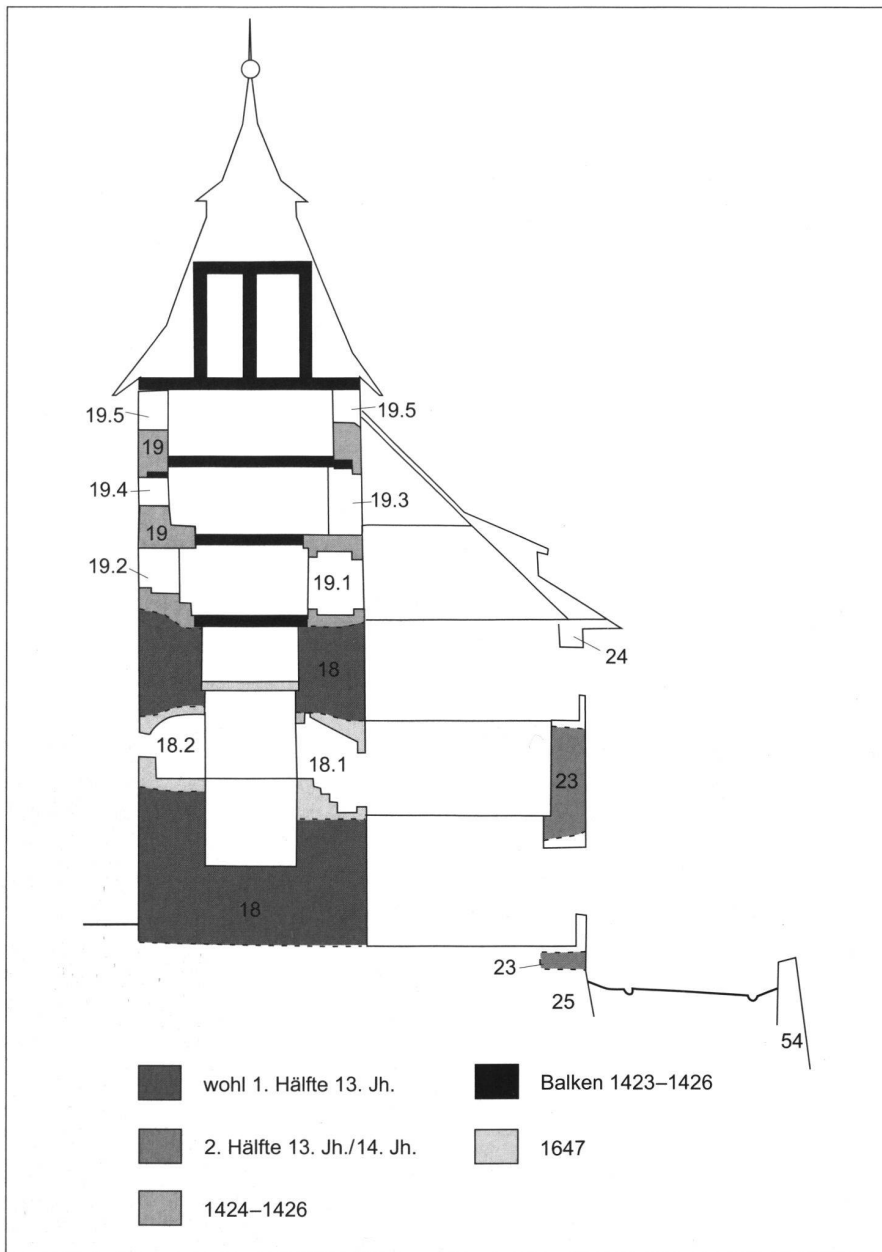
Der Bergfried besteht aus einem älteren Teil und der gemäss dendrochronologischen Untersuchungen 1424–26d erneuerten oberen Partie (Abb. 10, 11). Der in mehreren Etappen entstandene Ostbau umschliesst den Bergfried im Osten und Süden.

Der Bergfried

Der älteste Teil des rechteckigen Bergfrieds (18) besitzt mit Buckelquadern gefügte Aussenwände, wobei im unteren Teil längenbetonte Quader, im oberen dagegen höhenbetonte Quader Verwendung fanden (Abb. 10). Die Stärke der gegen die Angriffsseite gewandten Seite beträgt mit 2,9 m beinahe einen Meter mehr als jene der übrigen Seiten. Zuunterst befindet sich ein rund 2,5 m hoher, massiv gemauerter Sockel, auf den ein offenbar nicht weiter unterteilter schachtartiger Innenraum folgt (Abb. 11). Da auf allen vier Turmseiten kein Hinweis auf einen originalen Eingang zu sehen ist, muss sich dieser in mindestens 11 m Höhe – über dem erhaltenen Teil – befunden haben.



10: Der untere Teil des wohl in der ersten Hälfte des 13. Jh.s errichteten Bergfrieds zeigt Buckelquaderwerk (18), bei welchem der Wechsel von längenbetonten zu höhenbetonten Quaderformaten auffällt. Beim darüber 1424–1426d neu aufgemauerten oberen Teil fanden Buckelquader nur noch an den Ecken Verwendung (19). Anhand der hoch liegenden Türe in der Nordwestfassade des Ostbaus (26) ist die nachträgliche Niveaunabsenkung im Bereich des Burgtors erkennbar.



11: Schnitt durch den Bergfried und den im Zeitraum des 13.–14. Jh.s erneuerten Ostbau (23). Der Bergfried (18) weist einen massiv gemauerten Sockel auf. In den unteren Teil wurde 1647 ein tonnengewölbter Archivraum (18.1,2) eingesetzt. Der neu gebaute obere Teil (19) enthält noch zahlreiche 1424–1426d geschlagene Hölzer. Massstab: 1:300.

Der Bergfried erscheint in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und im 13. Jahrhundert als wichtiges Bauwerk in der Adelsburg.⁴⁹ Mit dem massiv gemauerten Sockel und der angriffsseitigen Verstärkung liegen beim Kyburger Bergfried zwei seltene Merkmale vor. Einen massiven Sockel weist der Turm von Alt-Regensberg ZH auf.⁵⁰ Die angriffsseitige Verstärkung finden wir bei Grüningen ZH, dessen Turm im Gegensatz zur Kyburg sinngemäss einen Abschnitt der grabenseitigen Front

bildete.⁵¹ Auch bei Wieladingen D⁵² und Hohenklingen SH⁵³ ist die verstärkte Seite Teil der angriffsseitigen Front oder besitzt lediglich eine vorgelagerte Ringmauer.

Der Kernbau Ost

In der südlichen und östlichen Ausseiffassade des Ostbaus ist die Ecke des Kernbaus Ost (20) enthalten (Abb. 12, 13 u. 20).⁵⁴ In der Buckelquaderverblendung fällt eine durchgehende Lage aus Quadern mit zwei Buckeln auf, welche als Gliederungselement den Sockel

vom Aufgehenden trennt. Eine vergleichbare Gliederung zeigt auch der Wohnturm von Kastelen LU, der kurz nach 1252d von den Kyburgern errichtet wurde.⁵⁵ Die Doppelröndbogenfenster (20.1–3) in der nordöstlichen Fassade haben seit dem späten 19. Jahrhundert die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, da sie als einzige stilistisch vergleichbare Fensterform in einer Buckelquaderwand sitzen (Abb. 4, 14).⁵⁶ Die Ausführung mit kräftiger Abschrägung der Kanten auch bei der Fensterbank und mit in den Buckel des Sturzquaders eingreifendem Bogen findet eine Entsprechung bei den mit Buckelquadern gefügten Luziden des Megalithturms von Mammertshofen TG (um 1230–1240) (Abb. 15).⁵⁷ Der Wohnturm von Kastelen (kurz nach 1252d) weist auf der Südseite ebenfalls vergleichbare Rundbogenfenster auf, bei denen lediglich die Fensterbank nicht abgeschrägt ist (Abb. 16).⁵⁸

Mangels eines detaillierten Katalogs von datierten Fensterformen des südwestdeutsch-schweizerischen Burgenbestands lassen sich vorderhand keine weiteren direkten Vergleiche anführen. Frühere Versuche, die Fenster auf stilistischem Weg in die Zeit um 1200–1220 – und damit den Kernbau Ost in die Zeit Ulrichs III. von Kyburg (1183–1227) – zu datieren, basieren nicht auf absoluten Datierungen der Vergleiche.⁵⁹ Letztlich lässt die Forschungslage derzeit kein Urteil zu, ob die Fensterform bereits im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts aufkommt. In der zweiten Jahrhunderthälfte dürfte sie dann bald nicht mehr zeitgemäss gewesen sein, da sich der Spitzbogen als vorherrschende Fensterform etablierte.⁶⁰

Unklarheit herrscht über den Grundriss des Kernbaus Ost. Für die Ausdehnung nach Westen lässt die bei einer jüngeren Bauphase hochgezogene Mauer (21) zwei Schlüsse zu (Abb. 12 u. 18.4–7): Entweder zeigt sie eine Erweiterung eines kleineren Hauses oder eine Reparatur auf gleich bleibendem Grundriss an. Auch an der

Nordostfassade stellt sich dieselbe Frage nach Erweiterung oder Reparatur. Somit ist entweder von einem annähernd quadratischen, rechteckigen oder L-förmigen Gebäude auszugehen.

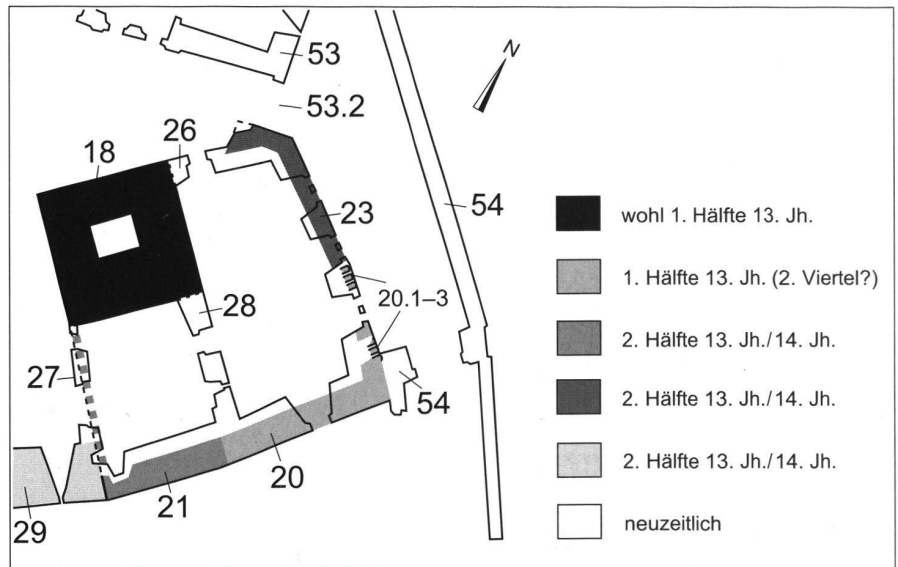
Bemerkungen zu den Buckelquadern

Lässt sich der zeitliche Ansatz der Doppelfenster auch auf die übrigen Bauten der Kyburg übertragen, deren Aussenfassaden mit Buckelquadern gefügt sind?

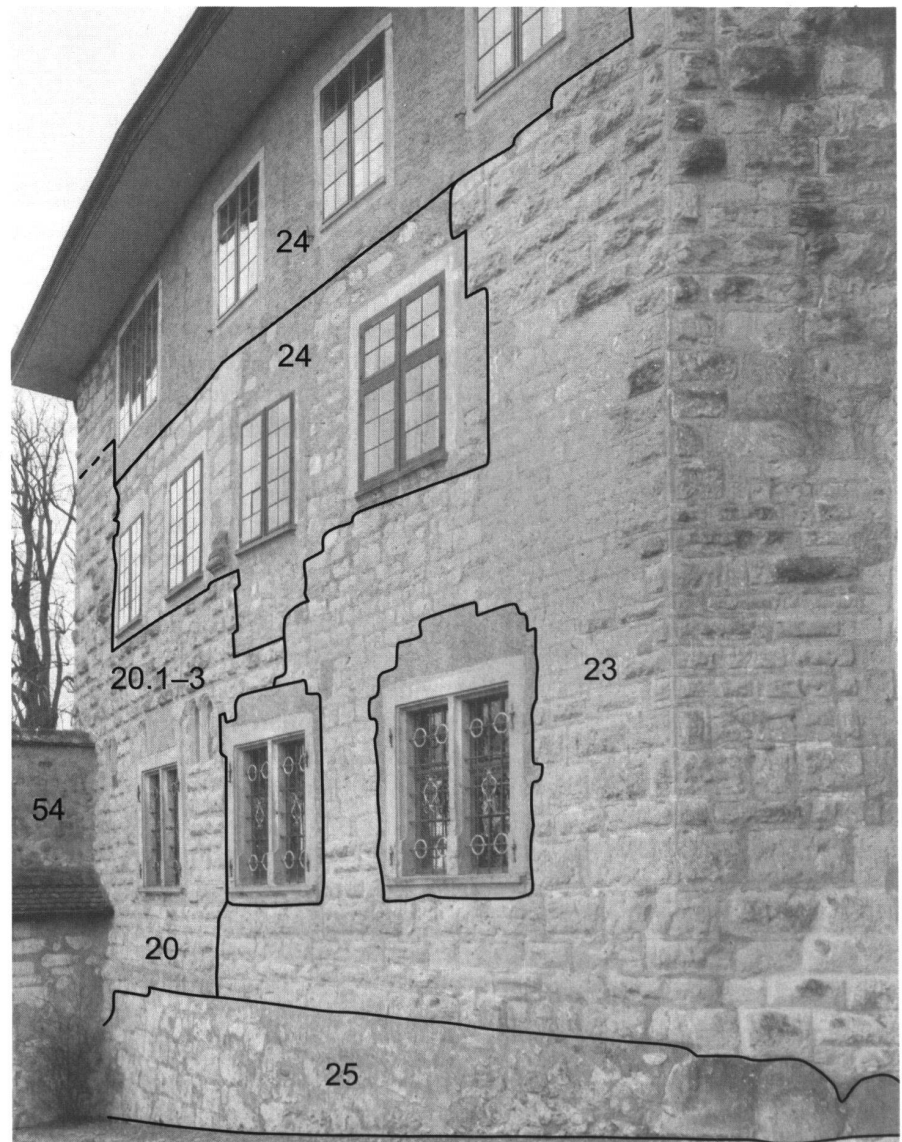
Allgemein gilt, dass Buckelquader im mitteleuropäischen Burgenbau ab der Mitte des 12. Jahrhunderts auftreten können und als flächige Verkleidung von Aussenfassaden vor allem bis ins mittlere 13., regional aber auch noch im 14. und 15. Jahrhundert modisch waren.⁶¹

In der heutigen Schweiz fehlt bislang ein sicherer Nachweis für Fassaden mit flächigem Buckelquaderwerk vor 1200,⁶² im 13. Jahrhundert bleiben sie weitgehend auf Türme beschränkt.⁶³ Im Verlauf der zweiten Jahrhunderthälfte scheinen sie dann aus der Mode zu kommen.⁶⁴

Die Buckelquader zeigen in groben Zügen eine zeitliche Entwicklungstendenz vom groben, unregelmässigen zum stärker überarbeiteten Buckel und vom grossen zum kleinen Quader.⁶⁵ Bei solchen Überlegungen ist aber Vorsicht geboten. Die Türme von Kyburg (Abb. 17), Grüningen und Wiendingen zeigen im Aufgehenden einen Wechsel von längenbetonten Quaderformaten zu quadratischen Steinen mit stärker vorspringenden Buckeln, auch die Nordringmauer von Burgdorf weist zwei verschiedene Formate auf.⁶⁶ Dies kann wie in Burgdorf auf unterschiedliches Steinmaterial zurückzuführen sein oder als bewusste Gestaltung der Fassade verstanden werden. Auf der Kyburg finden sich ähnlich bearbeitete längenbetonte Quader in den unteren Partien des Bergfrieds (18) sowie an den Kernbauten Ost, Süd und West (20, 32, 33). Höhenbetonte Formate treten dagegen an der oberen Partie des Bergfrieds (18), der südlichen Erneuerung des Kernbaus Ost (21) und der Schildmauer (29) auf. Lassen sich aus



12: Grundriss des Bergfrieds und des Ostbaus. 18 Bergfried, 20 Kernbau Ost, 20.1–3 zugemauerte Doppelrundbogenfenster, 21 Erneuerung gegen Südwesten, 23 Erneuerung gegen Nordwesten, 26 Nordwestfassade, 27 Südwestfassade, 28 Binnenmauer, 29 Schildmauer, 53 Ringmauer, 53.2 inneres Burgtor, 54 Aussen-zwinger mit äusserem Burgtor. Massstab 1:400.



13: Nordostfassade des Ostbaus. Der Kernbau (20) zeigt die zugemauerten Doppelrundbogenfenster (20.1–3). Unter der Ziffer 20 verläuft die gegliederte Buckelquaderlage. Zudem sind mit der Erneuerung (23), der Aufstockung (24) und der Unterfangung (25) spätere Baumassnahmen zu sehen.



14: Die Doppelrundbogenfenster am Kernbau Ost zeichnen sich durch umlaufende, breite Schrägfasen aus, wie das einzige im originalen Zustand erhaltene Beispiel zeigt. Vergleiche weisen auf eine Datierung ins zweite Viertel des 13. Jb.s.



15: Rundbogenluzide am Wohnturm von Mammertsbofen TG, zwischen 1230 und 1240 errichtet.



16: Rundbogenluzide am Wohnturm von Kastelen LU, kurz nach 1252 datiert. Beide Fenster sind aufgrund der Fertigung, namentlich der breiten Abschrägung der Kanten, gut mit den Doppelrundbogenfenstern der Kyburg vergleichbar.

dieser Verteilung innerhalb der Burganlage Rückschlüsse auf den Baufortschritt oder gar auf einen Unterbruch der Bauarbeiten ableiten?

Am Bergfried sind die längenbetonten Formate aufgrund ihrer Lage in der unteren Partie klar älter. Der Wechsel könnte aber eben auch als bewusste Gestaltung der Fassade verstanden werden, was gegen einen Arbeitsunterbruch spräche.⁶⁷

Bei den anderen Bauten fällt auf, dass sich die längenbetonten Quader an den älteren Bauteilen (20, 32, 33) befinden. Damit scheint der Formatwechsel zumindest bei diesen Bauteilen auf eine zeitliche Abfolge hinzuweisen.

Ein weiteres wichtiges Merkmal bei der Beurteilung von Buckelquaderwänden ist das Vorhandensein von Zangenlöchern, welche zur Fixierung der Greifarme des Hebekrans dienten. Zangenlöcher können im mitteleuropäischen Raum ebenfalls bereits nach der Mitte des 12. Jahrhunderts auftreten, sind

aber zunächst vornehmlich auf den von aussen nicht einsehbaren Stossseiten der Quader angebracht. Erst im Verlauf des 13. und über das 14. Jahrhundert hinaus erreichen sie als sichtbares Element der Aussenfassade eine grössere Verbreitung.⁶⁸

Auf der Kyburg sind Zangenlöcher auf Quadern der oberen Partien des Bergfrieds, des Kernbaus Ost, dessen südöstlicher Erneuerung sowie des Kernbaus Süd zu sehen. Am Kernbau West sowie an der Schildmauer fehlen sie zwar, was aber auch in der geringeren erhaltenen Höhe begründet sein kann.

Nach der Betrachtung der Quader und Zangenlöcher stellt sich die Frage, ob sich allenfalls aus der Verwendung von Buckelquadern im kyburgischen Burgenbau Hinweise auf das Alter der Bauten auf der Kyburg gewinnen lassen. Buckelquaderfassaden begegnen uns offenbar erst im mittleren 13. Jahrhundert: am Wohnturm von Kastelen LU (kurz nach 1252d) und an der Nordmauer von Burgdorf (3. Drittel 13. Jahrhundert).⁶⁹ Diesen Bauten stehen unter anderem mit der Mörsburg (1242d), der Moosburg ZH (um 1254), Richensee LU (um 1240) und Frauenfeld TG (1231d) in Megalithmauerwerk errichtete Türme gegenüber, bei denen Buckelquader teils an Ecken und Gewänden von Öffnungen Verwendung fanden.⁷⁰ Eine Bevorzugung einer Fassadengestaltung scheint sich somit für die Zeit der letzten Kyburger nicht abzuzeichnen. Vielmehr könnte auch die Verfügbarkeit des Steinmaterials Ausschlag für die Wahl gegeben haben.⁷¹ Derzeit besteht jedenfalls keine Veranlassung, die mit Buckelquadern gefügten Bauten der Kyburg bereits ins 12. Jahrhundert zu datieren, will man deren Auftauchen auf der Hochadelsburg nicht als besonders innovatives Novum in der Nordostschweiz werten. Sie passen dagegen gut ins 13. Jahrhundert, wie auch die Doppelrundbogenfenster und die Zangenlöcher zeigen.



17: Beim Bergfried ist der Wechsel von längenbetonten zu höhenbetonten Buckelquadern besonders gut sichtbar.

Aufgrund der baulichen Beschaffenheit des Bergfrieds weist die Hypothese 1 grosse Wahrscheinlichkeit auf. Hypothese 2 bietet zwar eine Erklärung für die auffällige Häufung von statischen Problemen in der Südfront, bleibt aber bis zu einem positiven archäologischen Nachweis als Idee im Raum stehen.⁷³ Eine Konsequenz wäre die Datierung des Doppelgrabensystems ins 13. Jahrhundert.⁷⁴ Hypothese 3 wäre als Machtdemonstration des Bauherrn zu verstehen, der es sich leisten konnte, vor den verstärkten Bergfried ein Gebäude zu stellen. Hypothese 4 scheint unwahrscheinlich zu sein.

Diese verschiedenen Hypothesen ergeben zusammen mit den Buckelquadern und der Bauform für die Datierung des Bergfrieds den Zeitraum von eventuell vor 1200 bis um 1250.⁷⁵ Der Kernbau Ost wurde vermutlich erst im Verlauf der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet.

Umbau des Bergfrieds (1424–1426d)

Wie die dendrochronologischen Untersuchungen zeigen, veranlassen die Zürcher 1424–1426d aus unbekanntem Grund den Neubau der oberen Partie des Bergfrieds (Abb. 11).⁷⁶ Über dem Turmstumpf (18) mauerte man drei neue

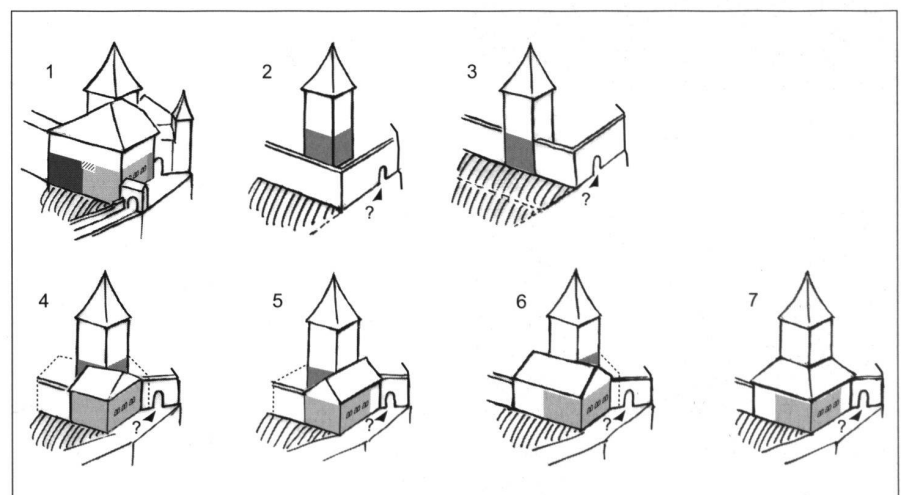
Fragen zur Bauabfolge von Bergfried und Kernbau Ost

Der Bergfried weist Charakteristika eines Turms auf, der sich entweder frei stehend in der Burganlage oder zur Angriffsseite hin gerückt erhob und dahinter positionierte Steinbauten schützte.⁷² Bei der Kyburg treffen wir mit dem Standort des Kernbaus Ost zwischen Bergfried und Angriffsseite wegen der verstärkten Angriffsseite des Bergfrieds auf einen Widerspruch, aus dem sich vier Hypothesen zur Bauabfolge ableiten lassen (Abb. 18):

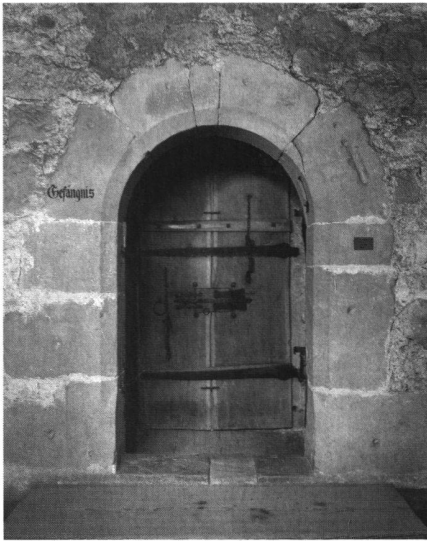
1. Frei stehender Bergfried. Später Bau des Kernbaus Ost, der eine ältere südliche Begrenzung der Burg ersetzt (Abb. 18.2).
 2. Bergfried als Teil einer weiter nördlich liegenden Südfront (Abb. 18.3). Verschiebung derselben nach Süden. Zuschüttung eines älteren (bislang nicht belegten) Grabens und Errichtung der Neubauten auf der Grabenverfüllung. Aushub des heutigen Doppelgrabensystems.

3. Bergfried zusammen mit dem Kernbau Ost errichtet (Abb. 18.4–7).

4. Bergfried nachträglich in diesen hineingebaut.



18: Ideenskizzen zur Situation und zu möglichen Bauentwicklungen im Bereich des Ostbaus, Ansicht von Osten. 1 heutiger Zustand mit den verschiedenen in der Fassade enthaltenen Bauteilen, 2 Bergfried hinter vorgelagerter Umfassungsmauer, 3 Bergfried als Teil der angriffsseitigen Front (die gestrichelte Linie im Burggraben markiert den heutigen Verlauf der Südfront), 4 viereckiger Kernbau Ost, nachträglich gegen Südosten und Nordosten erweitert, 5 rechteckiger Kernbau Ost, nachträglich gegen Südosten erweitert, 6 rechteckiger Kernbau Ost, nachträglich gegen Nordosten erweitert, 7 L-förmiger Kernbau Ost, nachträglich im Südosten umgestaltet. Die Lage des Zugangs zur Burg ist für alle sechs Varianten hypothetisch. 4–6: Erweiterungen punktiert, 5–7 Umgestaltungen weiss. Giebel und Dach hypothetisch.



19: Rundbogenportal (19.1) des Hocheingangs im 1424–1426d erneuerten oberen Teil des Bergfrieds.

Stockwerke auf (19) und erhielt so einen 18 m hohen Turm.⁷⁷ Im heutigen dritten Obergeschoss, in der nordöstlichen Wand, bildet ein vielleicht in Zweitverwendung ein-

gesetztes Rundbogenportal den neuen Hocheingang (19.1) (Abb. 19).⁷⁸ Eine innere Verbindung nach oben war nicht vorgesehen, weshalb man auch das vierte Geschoss mittels einer rundbogigen Türe (19.3) von aussen erschloss. Hochrechteckige Fensterschlitze erhellten die neuen Innenräume (19.2, 4). Wie die dendrochronologischen Untersuchungen zeigten, stammen bedeutende Teile des Dachstuhls ebenfalls von der Erneuerung.

Umbauten des Ostbaus im 13.–16. Jahrhundert

Die Südfront der Burg war besonders von statischen Problemen betroffen. So neigt sich auch die Mauer (20) des Kernbaus Ost gegen Südwesten (Abb. 12 u. 20). Vermutlich war dies der Grund für den Abbruch der westlichen Kernbaupartie. Die neue, mit deutlich grösseren Buckelquadern hochgezogene

Mauer (21) endet auf der Flucht der südwestlichen Bergfriedfassade mit einer Ecke und schloss vermutlich wie die heutige Westfassade (28) an den Bergfried an. Welcher Zeitraum verstrich, bis die Schildmauer (29) an die Ecke der Mauer (20) angebaut wurde, bleibt unbekannt. Die statischen Probleme waren mit dem Bau der Mauer (21) freilich nicht gelöst, wie die Neigung nach aussen zeigt. Der Zeitpunkt der Erneuerung fällt je nach Datierung der später gebauten Schildmauer noch ins 13., spätestens aber ins frühe 14. Jahrhundert. Das Alter der anderen mit Buckelquadermauerwerk (22) ausgeführten Flickarbeit bleibt unbestimmt.

Auch der Nordteil des Gebäudes stammt von einem Umbau (Abb. 12 u. 13). Die Aussenschale (23) besteht aus glatten Sandsteinen und Buckelquadern, wobei sich die Buckelquader bezüglich Farbe und



20: Südostfassade des Ostbaus. An den Kernbau Ost (20) mit den gegen Westen absinkenden Steinlagen schliesst sich die erneuerte Mauer (21) an, die sich gegen aussen neigt. Mit der Reparatur (22), der Aufstockung (24) und der Unterfangung (25) fassen wir spätere bauliche Veränderungen. Ins 13./14. Jb. datiert die ebenfalls nach aussen geneigte Schildmauer (29).



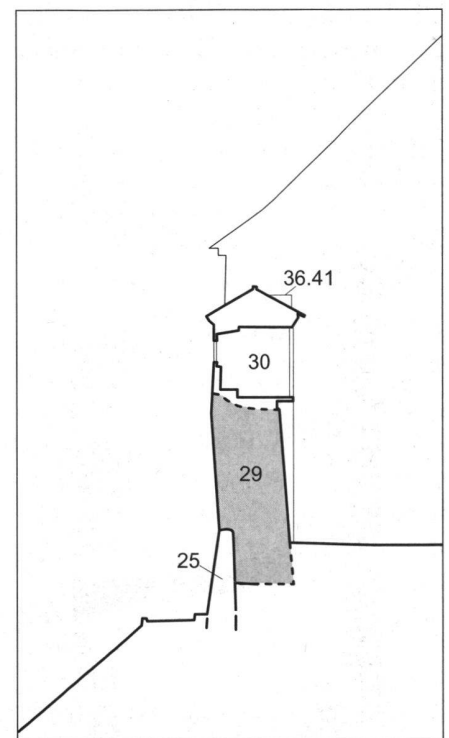
21: Ansicht der angriffsseitigen Front. Auffällig ist die Neigung des Kernbaus Süd nach rechts. Zwischen ihm und der Schildmauer befindet sich die 1472 erneuerte Fassade des «Ritterhauses». Vor der Schildmauer steht der polygonale, wohl noch im Spätmittelalter errichtete Schalenturm. Rechts erhebt sich der Kernbau Ost mit den erneuerten Teilen, dahinter ist noch der Bergfried zu sehen.

Bearbeitung von den übrigen auf der Kyburg verwendeten unterscheiden. Spätestens zu diesem Gebäude dürfte die an der nordöstlichen Bergfriedmauer sichtbare Dachschräge gehören, die wohl von einem Giebeldach stammt.⁷⁹

Die abgewinkelte Grundrissführung könnte mit der Planung des Burgtors zusammenhängen, wofür auch der Verlauf der gegen die erneuerte Fassade gebauten Ringmauer (53) sprechen würde. Welcher Zeitraum zwischen der Erneuerung des Kernbaus und dem Bau der Ringmauer (53) verstrich, ist nicht bestimmbar (Abb. 12). Beide Bauteile dürften aufgrund der Mauerwerkstechnik ins 13. oder 14. Jahrhundert datieren. Der spätestens im 16. Jahrhundert erfolgte Einbau des heutigen Burgtors (53.2) führte zur Absenkung des Gelniveaus im Burghof und im Aussenzwinger (54) sowie zur Unterfangung der Gebäudemauern (25) (Abb. 13).

Die Schildmauer

Zwischen dem Ost- und dem Südwestbau erstreckt sich die 3 bis 3,2 m starke Schildmauer (29), deren Aussenschale aus Buckelquadern besteht (Abb. 21 u. 22). Im Nordosten stösst sie gegen die Erneuerung des Kernbaus Ost (21). Ob das andere Ende der Schildmauer auf den Kernbau Süd (32), dessen Erweiterung (34) oder auf das «Ritterhaus» traf, ist wegen dessen 1472d erneuerten Fassade (37) nicht mehr zu eruieren (Abb. 24). Auch die Schildmauer zeigt mit der starken Neigung nach aussen einen Bauschaden (Abb. 22). Diesem begegnete man in der Neuzeit mit der Erneuerung des Mauerfusses (25) und dem Abschlagen der Buckel bei den obersten Steinlagen (Abb. 21 u. 23). Der zugemauerte Zugang (36.41) vom «Ritterhaus» zum Wehgang weist zudem auf den Abbruch der obersten Partie hin (Abb. 22).



22: Schnitt durch die Schildmauer, im Hintergrund das «Ritterhaus». 25 neuzeitliche Unterfangung, 29 deutlich nach aussen geneigte Schildmauer, 30 Wehgang von 1786–1788, 36.41 zugemauerte Türe zum Wehgang in der Ritterhausfassade. Massstab: 1:300.



23: Die Pforte unter der Schildmauer während der Renovation 1926. Deutlich ist das auf die Erde gestellte Fundament der Schildmauer zu sehen, dem in der Neuzeit eine grabenseitige Vormauerung vorgesetzt wurde.

Die Schildmauer stellt einen verstärkten Ringmauerabschnitt dar und gehört zur Gruppe der Wehrgangsschildmauern. Schildmauern kommen im süddeutschen Raum vor allem im 13. Jahrhundert auf und finden sich auch auf Burgen des 14. Jahrhunderts.⁸⁰ Zuweilen können Schildmauern Ecktürme besit-

zen, wie dies je nach funktionaler Deutung des Kernbaus Süd auch für die Kyburg zutreffen könnte.⁸¹ Aus der Bauabfolge lässt sich bislang nur ableiten, dass die Schildmauer frühestens bei oder nach der Erneuerung (21) des Kernbaus Ost entstand (Abb. 12 u. 20). Da sie ähnliche Buckelquader wie die

Kernbauten zeigt, dürfte sie ins 13. oder 14. Jahrhundert datieren. Aufgrund des Bauschadens am Kernbau Ost (20) dürfte man mit der Schildmauer einen älteren Mauerzug aus statischen Gründen ersetzt haben. Der polygonale Schalenturm (31) wurde vielleicht noch im Spätmittelalter errichtet (Abb. 21).

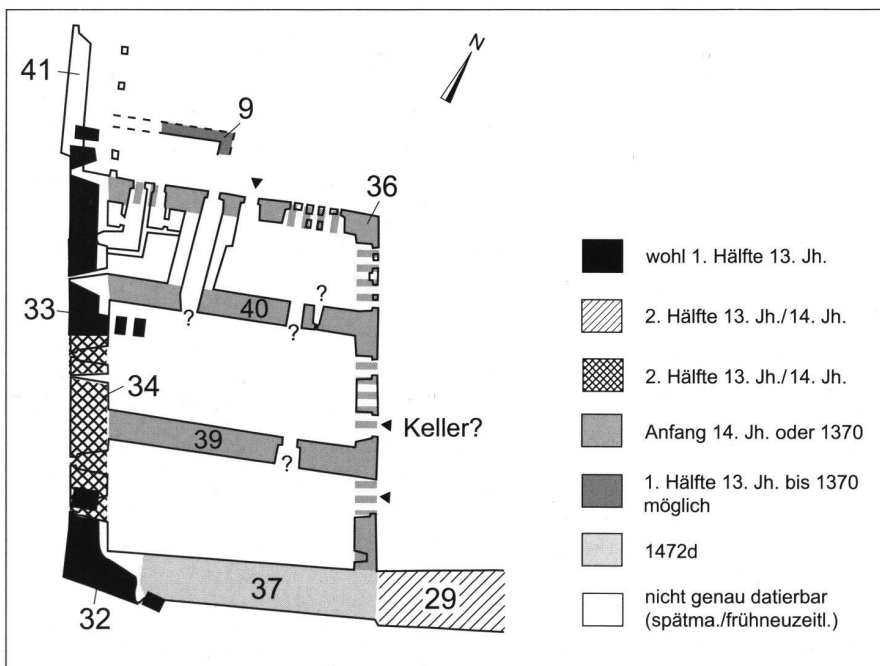
Der Südwestbau

Die Kernbauten Süd und West

Im Süden steht die Ecke des zum heutigen «Ritterhaus» leicht versetzten Kernbaus Süd (32), dessen Aussenwände wiederum aus Buckelquadern gefügt sind (Abb. 24, 25 und 27). Gegen Süden öffnete sich in 6 m Höhe eine originale, nachträglich zugemauerte Rundbogenluzide (32.1). Aufgrund der Platzverhältnisse könnte man sich den Kernbau Süd durchaus als turmartigen Baukörper vorstellen. Ob er vor, gleichzeitig oder nach dem Kernbau West (33) und der Schildmauer (29) gebaut wurde, ist wegen den späteren Umbauten nicht mehr zu bestimmen.

Vom Kernbau West erhebt sich noch die Südwestwand, die gegen Süden eine Ecke aufweist, gegen Norden hinter der Ringmauer (41) verschwindet (Abb. 24 u. 27). Die Fassade zeigt einen gut mit den anderen Kernbauten vergleichbaren Buckelquaderverband (33) und enthält im Erdgeschoss zwei rechteckige Lichtscharten (33.1, 2) (Abb. 26).

Die Zuweisung des im Burghof ergrabenen Mauerwinkels (9) zum Kernbau West, zu dessen Erweiterung oder zu einem Anbau an das spätere «Ritterhaus», ist vorderhand offen (Abb. 9 u. 24). Für die Interpretation als Nordecke des Kernbaus West oder dessen Erweiterung spricht die Lage ausserhalb des «Ritterhauses», was dem Verlauf der Mauer (33) entspricht. Auf einen Anbau ans «Ritterhaus» weisen hingegen die parallele Ausrichtung zur Ritterhausfassade sowie das Fehlen von Fenstern im entsprechenden Bereich. Die von der Zuordnung des Mauerwinkels (9)



24: Grundrissplan des Südwestbaus. 9 Mauerwinkel im Burghof, 29 Schildmauer, 32 Kernbau Süd, 33 Kernbau West, 34 Erweiterung Kernbau West, 36 «Ritterhaus», 37 Erneuerung Südostfassade, 39/40 Binnenmauern, 41 Westringmauer. Die Pfeile markieren die Lage der Türen. Massstab: 1: 400.



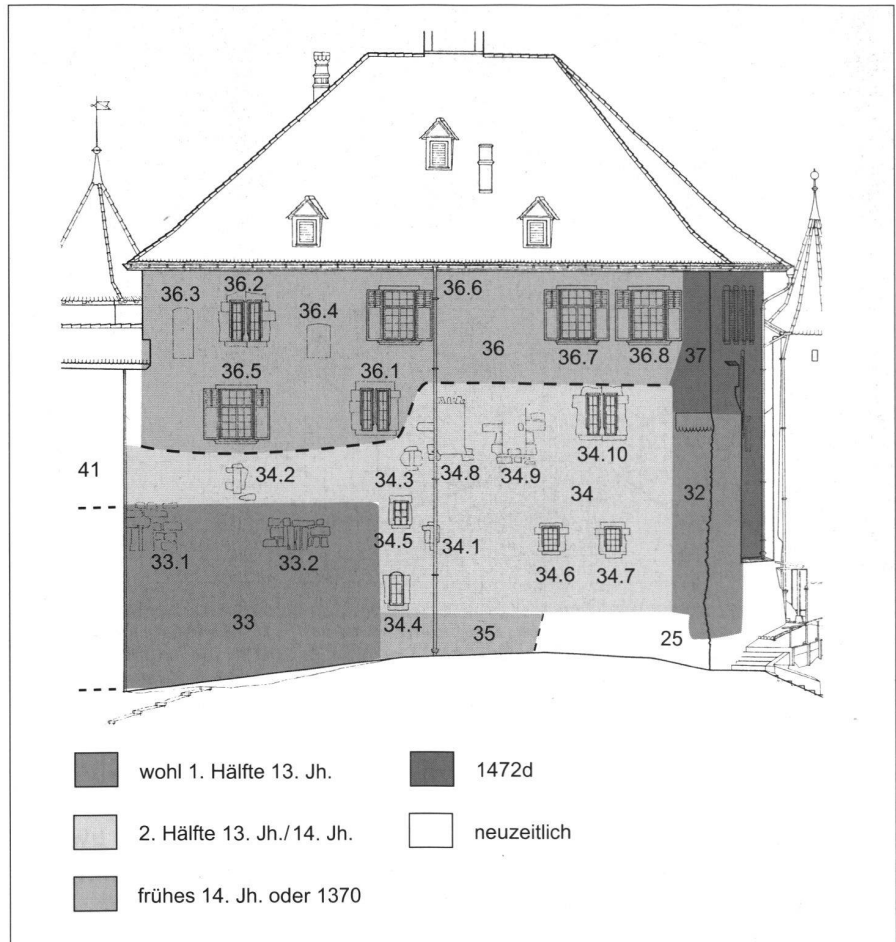
25: Ausschnitt der Südostfassade des Südwestbaus mit dem Kernbau Süd (32), der eine zugemauerte Rundbogenluzide (Pfeil) enthält. Einige der obersten Buckelquader zeigen Zangenlöcher. Der Kernbau Süd ist von der 1472 erneuerten Wand des «Ritterhauses» umgeben.

abhängigen Gebäudemasse von 9 × 14 m für den Kernbau West und 9 × 27 m für den Erweiterungsbau bleiben vorerst hypothetisch.

Aus der Situation der beiden Kernbauten ergeben sich einige Fragen (Abb. 28). Waren sie als eigenständige Bauwerke konzipiert und mit



26: Ausschnitt der Südwestfassade des Kernbaus West (33). Inmitten des Buckelquaderwerks befindet sich ein rechteckiges Schlitzfenster.



27: Südwestfassade des Südwestbaus. 25 Unterfangung von 1667, 32 Kernbau Süd, 33 Kernbau West, 34 Erweiterung Kernbau West, 35 Unterfangung, 36 «Ritterhaus», 37 Erneuerung Südostfassade, 41 Westringmuer. Massstab: 1:300.

einem Ringmauerabschnitt verbunden? Befand sich hier eventuell gar ein älteres Burgtor? Waren die Bauten aneinander gebaut? Entstanden sie zur selben Zeit oder nacheinander? Antworten auf diese Fragen kann erst eine künftige Bauuntersuchung liefern.

Noch im 13. Jahrhundert entstand am Platz der beiden Kernbauten ein grösseres, mindestens zweigeschossiges Gebäude (34) (Abb. 24, 27 u. 28). Die Ausdehnung in den Burghof ist derzeit unbekannt, hängt mitunter auch von der Interpretation der Mauer (9) ab. Zur Belichtung dienten unter anderem die Lichtschlitze (34.1, 2, 3) (Abb. 27).⁸²

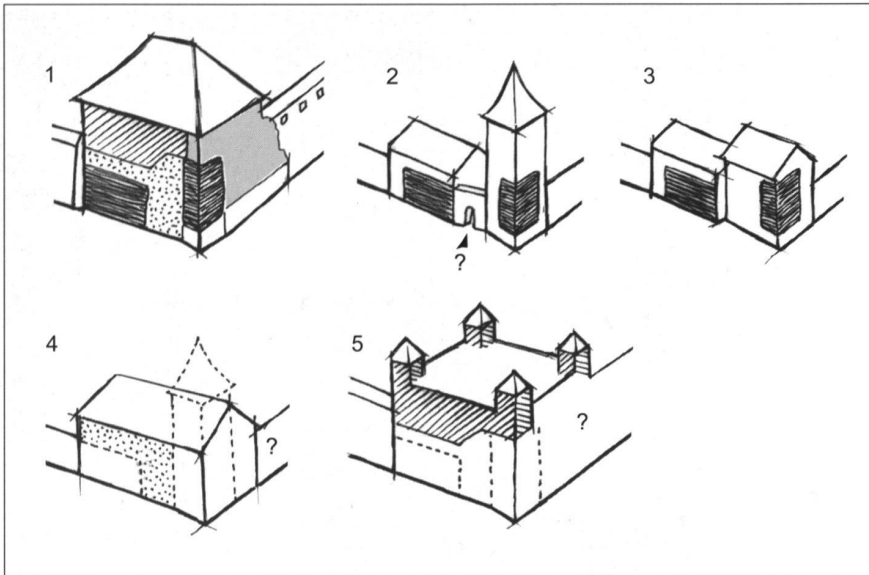
Errichtung des «Ritterhauses»

Vor oder um 1369–1371 entstand in der südwestlichen Burgecke mit dem so genannten «Ritterhaus» ein dreigeschossiges Gebäude von 18 × 23 m Fläche, dessen Grundriss ein Parallelogramm beschreibt (Abb.

24, 27 u. 28.5). Im Süden stockte man auf die bestehenden Mauern ein Geschoss auf. Die hofseitigen Fassaden errichtete man komplett neu, wobei die Ecke aus Buckelquadern gefügt wurde (36) (Abb. 29–32).⁸³ Möglicherweise stammen auch die vier auf Bildquellen überlieferten Ecktürme aus derselben Bauphase (Abb. 35).⁸⁴

Zum ursprünglichen Bestand dürften auch die beiden Binnenmauern zählen, welche das Innere in drei Trakte unterteilen (Abb. 24.39 u. 40). Unter dem Mitteltrakt befindet sich ein wohl ehemals vom Burghof her zugänglicher Keller (36.40) (Abb. 33). Ob dieser zum ursprünglichen Baubestand gehörte oder erst nachträglich ausgehoben wurde, ist ohne Bauuntersuchung nicht bestimmbar.

Rückschlüsse auf die originale Befensterung und die Raumausstattung sind wegen den neuzeitlichen Veränderungen nur beschränkt



28: Bauentwicklung im Bereich des Südwestbaus, Ansicht von Südwesten. 1 heutiger Zustand mit den verschiedenen in der Fassade enthaltenen Bauteilen, 2 möglicher Zustand im 13. Jb.: Kernbauten Süd und West, dazwischen kurzer Ringmauerabschnitt (Tor hypothetisch), 3 möglicher Zustand im 13. Jb.: Kernbauten Süd und West aneinander gebaut, 4 zweite Hälfte 13./14. Jb.: Zusammenfassung der beiden Kernbauten zu einem Baukörper, evtl. jetzt Bau der Schildmauer?, 5 erste Hälfte 14. Jb. oder 1370: Bau des «Ritterhauses».

möglich. Im Erdgeschoss waren offenbar nur der Nord- und der Südtrakt direkt vom Hof erschlossen und vermittelten den Zugang zum Mitteltrakt. Die Lage der vertikalen Erschliessung ist vorderhand nicht bestimmbar. Bei den heutigen Kielbogenportalen handelt es sich mindestens teilweise um später modernisierte Rundbogentüren. An Fensterformen sind mehrere einfache oder zu Gruppen zusammengefasste Rechteckfenster mit Sitznischen erhalten (34.10; 36.1–2, 10–14, 25–28) (Abb. 29–32). Beide Obergeschosse wiesen im Süden

je zwei Aborterker auf (34.8–9; 36.3–4) (Abb. 27). Im zweiten Obergeschoss des Südtrakts stellte eine heute vermauerte Türe (36.41) den Zugang zur Schildmauer her (Abb. 22). Der Zugang zum Wehrgang auf der Westringmauer ist zwar wahrscheinlich neuzeitlich verändert, dürfte sich wohl aber an derselben Stelle befunden haben.

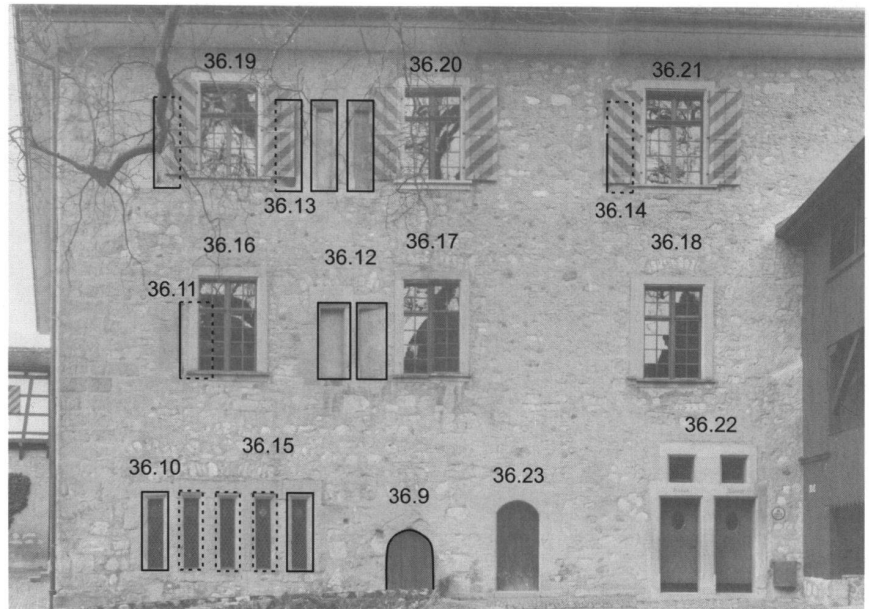
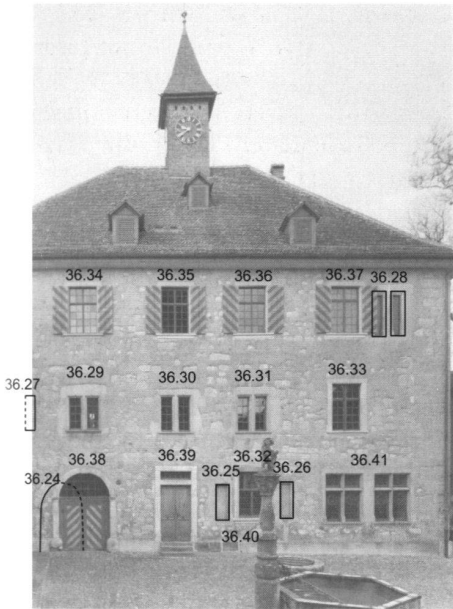
Wie bereits erwähnt, könnte der Mauerwinkel (9) zu einem rund 4×9 m messenden, innen unterteilten Anbau gehört haben (Abb. 9). Der nach einem Brand wieder

hergerichtete Bau wurde wahrscheinlich nach einem weiteren Feuer abgebrochen. Diese zeitlich leider nicht eingrenzenden Spuren von Schadenfeuern lassen die Frage offen, ob der Errichtung des «Ritterhauses» ein Brand vorausgegangen war. Einen Hinweis hierfür könnten allenfalls die hitzezerötenen Spolien im Mauerwerk darstellen.

Die Datierung des «Ritterhauses» wurde in der Literatur besonders kontrovers diskutiert. Irreführend waren zunächst die zahlreichen Jahreszahlen von 1527 auf den Konsolsteinen (Abb. 36).⁸⁵ Neue Erkenntnisse brachten die Dendrodaten, die für Balken der Kellerdecke im Mitteltrakt und der beiden Decken des Südtrakts Schlagdaten zwischen 1369d und 1371d ergaben (Abb. 33). Ohne Bauuntersuchung bleiben die Fragen, ob diese Balken original im Mauerwerk sitzen oder später eingefügt wurden und ob eine nachträgliche Unterkellerung vorliegt, unbeantwortet. Auf den ersten Blick verweist der Umstand, dass die Balken nicht in Balkenlöchern, sondern auf in der Mauer eingelassenen Streifbalken resp. Konsolsteinen ruhen, auf eine nachträgliche Umbaumaßnahme. Konstruktionen mit Streifbalken wurden aber auch bei Neubauten angewendet, wie u.a. die Beispiele Basel, Schönes Haus (nach 1240), Diessenhofen, Unterhof TG (1186d), Lenzburg AG (um 1340) und War-



29 und 30: Die hofseitigen Fassaden des «Ritterhauses» während der Renovation 1926. Vor allem im Bereich der Ecke sind die zugemauerten Rechteckfenster des 14. Jb.s. zu sehen. Das Mauerwerk zeigt einen sehr einheitlichen Charakter.

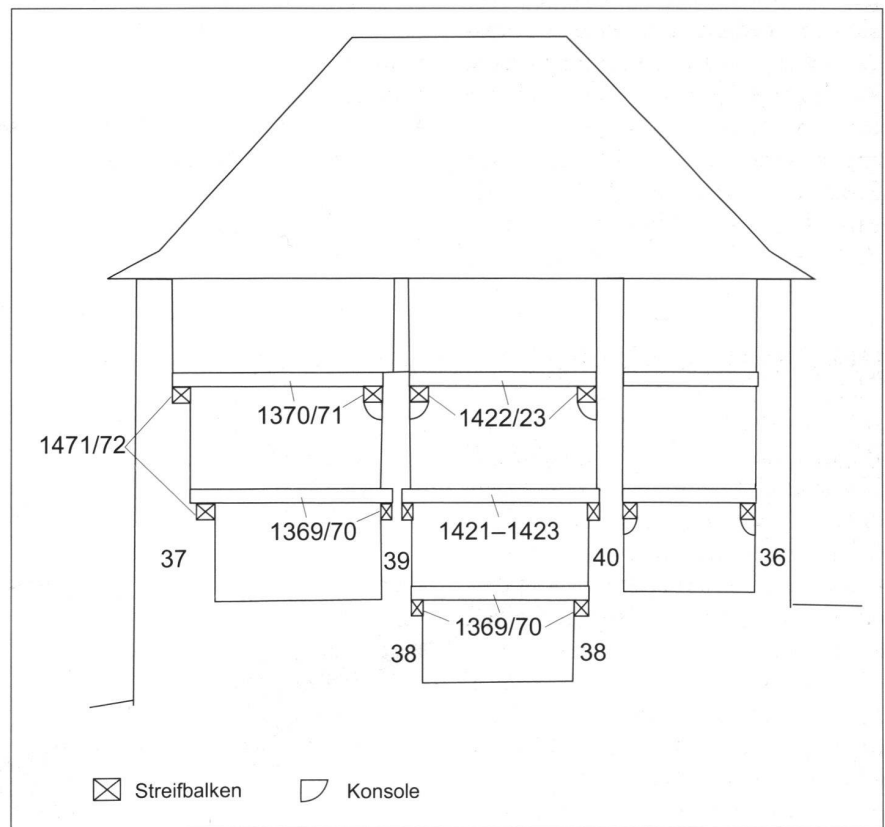


31 und 32: Die hofseitigen Fassaden des «Ritterhauses» mit Bezeichnung der Öffnungen. Um eine bessere Darstellung der Nordwestfassade zu erreichen, wurde die Platane wegretuschiert.

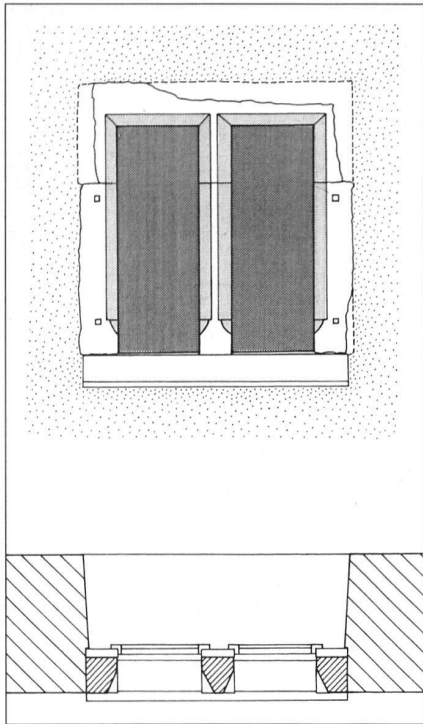
tensee SG (1243d) zeigen.⁸⁶ Zur Datierung des «Ritterhauses» stehen auch typologische Vergleiche der Fensterformen zur Verfügung. Vergleichbare Rechteckfenster kommen gemäss Beispielen von Freiburg, Salzstrasse 20 (1302d), Diessenhofen, Unterhof (Palas 1318d), und Zürich, Goldener Apfel (1318d), im beginnenden 14. Jahrhundert in Mode (Abb. 34),⁸⁷ die Verwendungszeit der Fenster erstreckt sich dann bis in die zweite Jahrhunderthälfte.⁸⁸ Wie erklärt sich aber bei einer Datierung ins beginnende 14. Jahrhundert der Umstand, dass bereits 1370 ein bedeutender Teil der Decken ersetzt werden musste? Wie das Beispiel der Grasburg BE zeigt, konnte mangelnder Unterhalt eines Holzdaches zu massiven Bauschäden und zum Verfaulen von Deckenkonstruktionen führen. Dies hatte die Ersetzung des Dachs und der Decke der «oberen Aula» im hinteren Palas zur Folge.⁸⁹ Als Fazit ist schliesslich festzuhalten, dass es beim derzeitigen Kenntnisstand sowohl für eine Datierung ins frühe 14. Jahrhundert wie auch in die Jahre 1369–1371 Argumente gibt. Damit stellt sich die Frage, ob sich eine der beiden Bauzeiten aufgrund historischer Quellen bevorzugen lässt. Bei einer Frühdatierung ent-

stand der Baukörper unter einem habsburgischen Vogt, der sich im Umfeld König Albrechts I. oder Herzog Friedrichs des Schönen bewegte.⁹⁰ Das Beispiel Diessenhofen, Unterhof, zeigt, dass sich ein Vogt zu diesem Zeitpunkt durch-

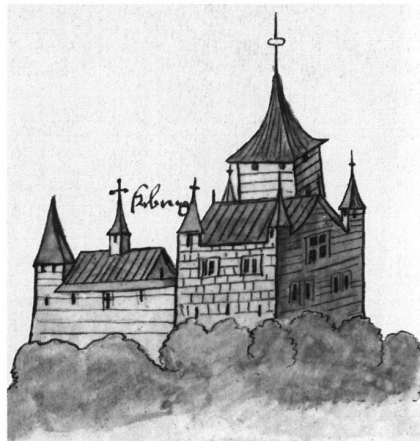
aus einen grosszügigen Neubau leisten konnte.⁹¹ Die Spätdatierung fällt in eine Zeit, als Herzog Leopold III. 1369 das Pfand von Hug Thumb von Neuburg einlöste und kurz danach die Landvögte Heinrich Spiess (1370–1372) und Ru-



33: Schnitt durch den Südwestbau mit Eintrag der Dendrodaten. 36 Nordwestwand, 37 Südostwand, 38 Vormauerung, 39, 40 Binnenmauern.



34: Das 1318 errichtete Haus «Zum Goldenen Apfel» in Zürich besitzt ein mit den Rechteckfenstern des «Ritterhauses» gut vergleichbares Pfostenfenster.



35: Die 1488 gezeichnete Südwestansicht von Gerold Edlibach zeigt das «Ritterhaus» mit seinen vier Ecktürmen, dahinter den Bergfried, links davon die Kapelle mit Dachreiter und den Nordwestturm.

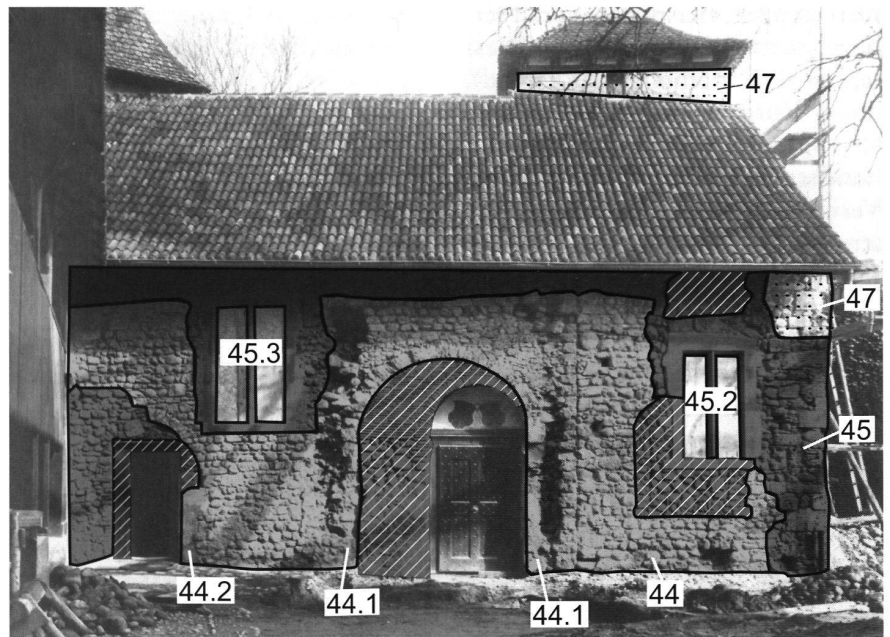


36: «Ritterhaus», Südtrakt, zweites Geschoss. Zahlreiche in der Binnenmauer sitzende Konsolsteine tragen die Jahreszahl 1527. Die Streif- und die Deckenbalken wurden 1371 geschlagen.

senhofen, Unterhof, von 1318 erreicht beispielsweise lediglich rund 215 m².⁹⁶ Bei weitem unerreicht bleibt dagegen der von Herzog Friedrich dem Schönen um 1340

auf der Lenzburg begonnene zweigeschossige Saalbau mit Wohntrakt mit einer Fläche von mindestens 710 m².⁹⁷ Die Grösse und architektonische Bedeutung des

dolf Spiess (ab ca. 1372–1376) einsetzte. 1380 gab er die Kyburg wiederum als Pfand aus: zunächst an Johann von Bonstetten, 1384 dann an Graf Donat und Diethelm von Toggenburg.⁹² Zu diesem Zeitpunkt erstaunt das Fehlen von Hinweisen auf die Bauarbeiten in den Quellen, da sich zeitgleiche Bauarbeiten auf Grünlingen in der Erhöhung des Pfandpreises niederschlugen.⁹³ Sowohl 1369 wie auch 1380 betrug aber die Pfandsumme 4000 Gulden.⁹⁴ Falls die Initiative für den Bau des «Ritterhauses» von Herzog Leopold III. ausgegangen wäre, müsste man wie bei anderen Burgen auch einen urkundlichen Hinweis erwarten, da für diese Zeit ein Register der von Baden, dem habsburgischen Verwaltungszentrum, ausgegangenen Urkunden erhalten ist.⁹⁵ Somit lässt sich auch anhand des historischen Umfelds die Datierungsfrage nicht klären. Im 14. Jahrhundert entstand auf der Kyburg ein Gebäude mit der beachtlichen Fläche von 290 m² pro Stockwerk, das im deutschen Sprachraum zu den grössten seiner Art gehört. Der Palas von Dies-



evtl. noch 12. Jh./1. Hälfte 13. Jh.
 zwischen 1424 und 1480
 1424
 neuzeitlich

37: Südfassade der Kapelle während der Restaurierung 1927. Bedeutende Teile der Wand (44) stammen von der spätestens in der ersten Hälfte des 13. Jh.s errichteten Kapelle. In der Bildmitte sind seitlich und über dem um 1625 eingebrochenen Eingang der Bogen des Tonnengewölbes sowie die Wundverbände der Mauern des südlichen Annexbaus (44.1) zu sehen. Das östliche Gewände der Pforte (44.2) gehört ebenfalls zum originalen Banbestand, wogegen das Viereckfenster des Chors (45.2) im Mauerwerk von 1424 sitzt. Darüber ist der zur Hälfte erhaltene Wappenstein mit dem ungarischen Doppelkreuz eingemauert. Zwischen 1424 und 1480 wurde der obere Teil der Fassade erneuert und der Turm (47) gebaut.

«Ritterhauses» scheinen aufgrund der erhaltenen Schriftquellen also im Widerspruch zum Stellenwert der Kyburg für die Habsburger zu stehen. Gerade das Beispiel Diesenhofen, Unterhof, zeigt jedoch auf, dass auch Vögte auf habsburgischen Burganlagen Repräsentationsbauten errichteten.

Reparaturen im 15. und 16. Jahrhundert

1424d veranlassten die Zürcher aus unbekanntem Gründen im Mitteltrakt die Ersetzung der Deckenbalken der oberen Stockwerke, wie die dendrochronologischen Untersuchungen ergaben (Abb. 33). Spätestens jetzt dürften auch die drei Doppelfenster (36.29–31) in die Ostfassade eingebrochen worden sein (Abb. 31 u. 32).

1472d musste man wohl wegen des instabilen Bodens die Südostfassade (37) komplett erneuern, wobei mit Ausnahme der Streifbalken die Deckenbalken beibehalten wurden (Abb. 24 u. 33). Landvogt Lavater liess im Mittel- und Südtrakt einige Konsolsteine erneuern und versah sie mit der Jahreszahl 1527 (Abb. 36).

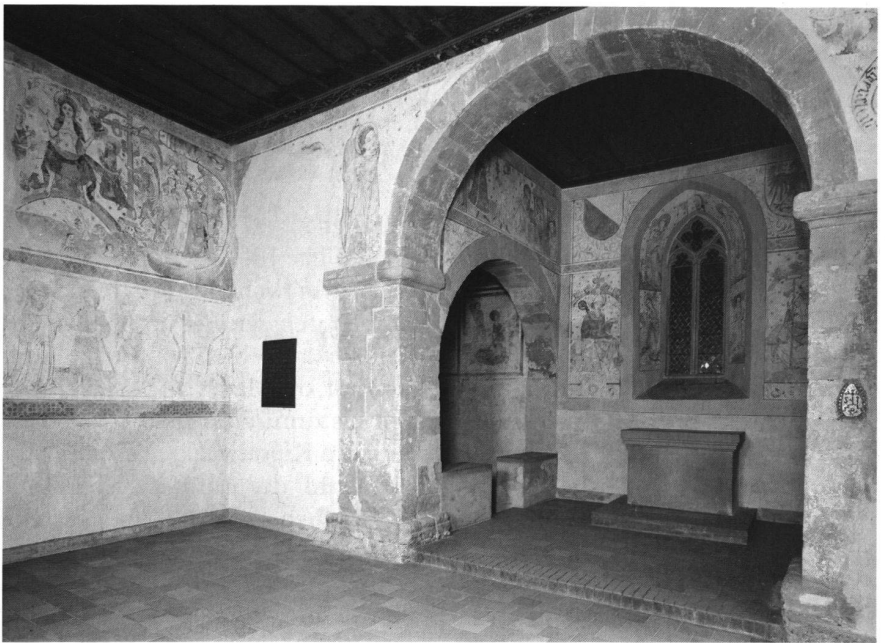
Die Kapelle

Der Kernbau

Die heutige Dreiteilung der geosteten Kapelle in Schiff, Chor und nördlichen Nebenchor entspricht dem ältesten erhaltenen Bestand. Aufrecht stehen noch bedeutende Teile der Süd- und Nordwand von Chor und Schiff (43 u. 44) sowie der Chorbogen (44.4), wogegen die Lage der Chorabschlussmauer sowie der westlichen Schiffsmauer unbekannt bleibt (Abb. 37–39, 42). Vor dem heutigen breiten Eingang stand ein wohl als Seitenkapelle zu deutender Annxbau (44.1) (Abb. 38). Das Schiff war durch eine Pforte (44.2) in der Südwand zugänglich (Abb. 37). An Lichtöffnungen sind noch zwei zugemauerte Rundbogenfenster (43.1) in der Nordfassade erhalten (Abb. 41). In der Wand zwischen Nebenchor und Schiff lag eine arkosolartige Mauernische.⁹⁸ Für eine Einwöl-



38: 1927 wurden südlich der Kapelle verschiedene Mauerzüge freigelegt. Das Mauergerüst (44.1) in der Bildmitte dürfte zum südlichen Annxbau der Kapelle gehören, der sich auch in der Fassade abzeichnet. Die Deutung der gegen Süden (rechts) und gegen Westen weiterführenden Mauerzüge bleibt einstweilen offen.

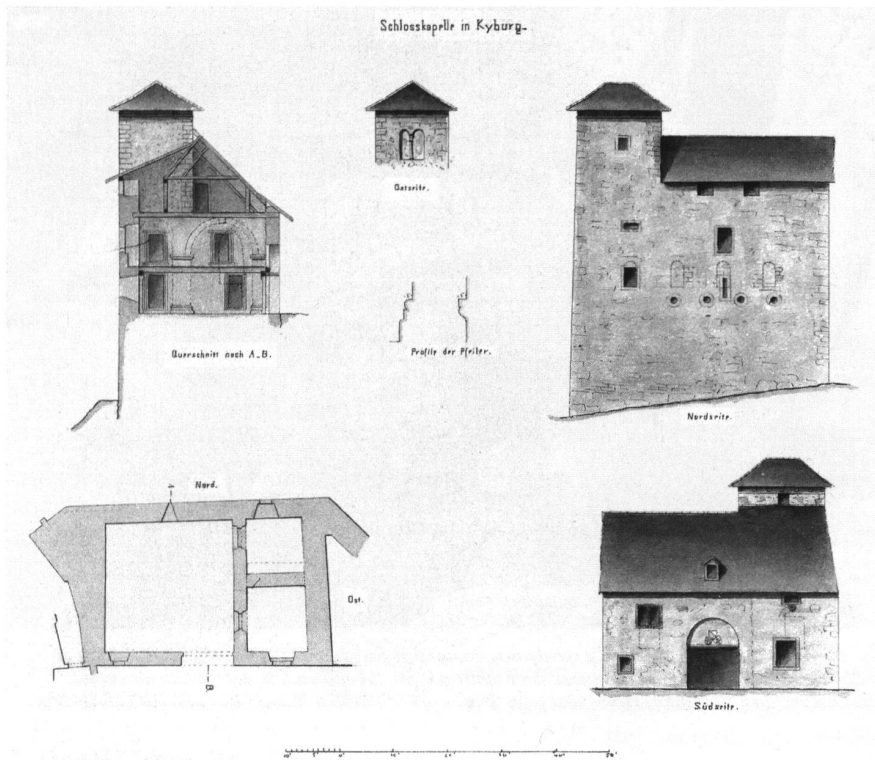


39: Blick vom Schiff in den Chor und den Nebenchor der Kapelle. In der Wand neben dem Chorbogenpfeiler kamen bei der Restaurierung wenige, heute wieder mit Verputz überdeckte Bogensteine einer arkosolartigen Nische zum Vorschein. Der Nebenchorbogen wurde spätestens um 1440 in den Pfeiler eingefügt. Ausser dem um 1480 gemalten Regulazyklus im Nebenchor datieren die sichtbaren Wandmalereien um 1440.

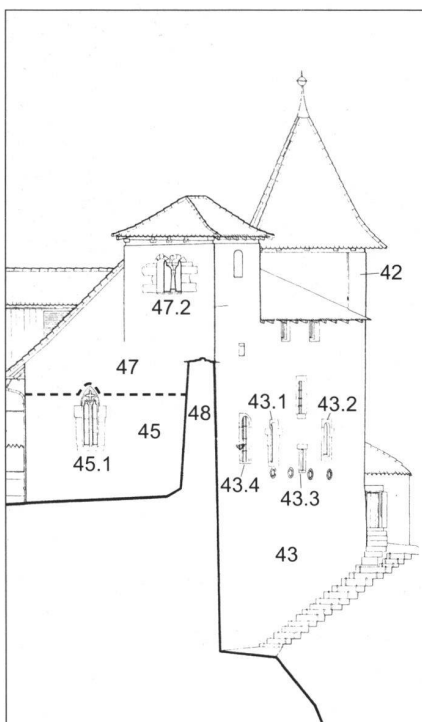
bung von Chor und Schiff liegen keine Befunde vor, weshalb eine Flachdecke anzunehmen ist.⁹⁹ Als Dachform ist wohl ein Giebeldach anzunehmen. Im Baubefund lässt sich auf jeden Fall kein Hinweis auf einen Turm feststellen. Somit wird auch die besondere Gewichtung in der Literatur über Burgkapellen hinfällig, welche mit dem «roma-

nischen Turm» und der vermeintlichen Deponierung der Reichskleinodien unter Rudolf I. und Albrecht I. von Habsburg begründet wurde.¹⁰⁰

Als zeitlicher Anhaltspunkt für den Bau der Kapelle stehen einzig die profilierten Werkstücke am Chorbogen zur Verfügung, die aufgrund von Vergleichen mit dem Gross-



40: Planaufnahme der Kapelle von Jakob Pfau, lavierte Federzeichnung von 1865. Der Querschnitt und die beiden Ansichten zeigen noch den im 17. Jb. eingebauten Zwischenboden sowie die zahlreichen neuzeitlichen Fensteröffnungen. Bereits zu diesem Zeitpunkt befanden sich der halbe Wappenstein mit dem ungarischen Doppelkreuz sowie die Säule des Doppelfensters des Kapellenturms an derselben Stelle wie heute. Auf dem Querschnitt sind der Scherendachstuhl von 1424, der über dem Nebenchor dem später eingebauten Turm weichen musste, sowie die 1687 erfolgte Erhöhung der nördlichen Dachbälfte sichtbar.



41: Ansicht der Ostfassade der Kapelle, deren Nordwand (43) zugleich die Ringmauer der Burg bildet. Aufgrund der horizontalen Baujuge sowie von Mörtelunterschieden entstand der Chorabschluss 1424 und vor 1480 in zwei Bauetappen (45 u. 47). Der Turm und der erneuerte Giebel wurden dagegen zur selben Zeit hochgezogen. Beachtlich ist der Niveauunterschied vom Burghof zum Fuss der Ringmauer (48). Massstab: 1:300.

münster-Kreuzgang in Zürich spätestens ins 13. Jahrhundert datieren.¹⁰¹ Verglichen mit den anderen Kernbauten der Kyburg fällt an der Kapelle das Fehlen von Buckelquadern auf, die Mauern bestehen nämlich aus zumindest steinsichtig verputztem Kieselwackenverband. Ob die Wahl der Fassadengestaltung ein zeitliches Kriterium darstellt oder auf den Standort innerhalb der Burg resp. die Funktion des Bauwerks zurückzuführen ist, bleibt vorderhand unklar.

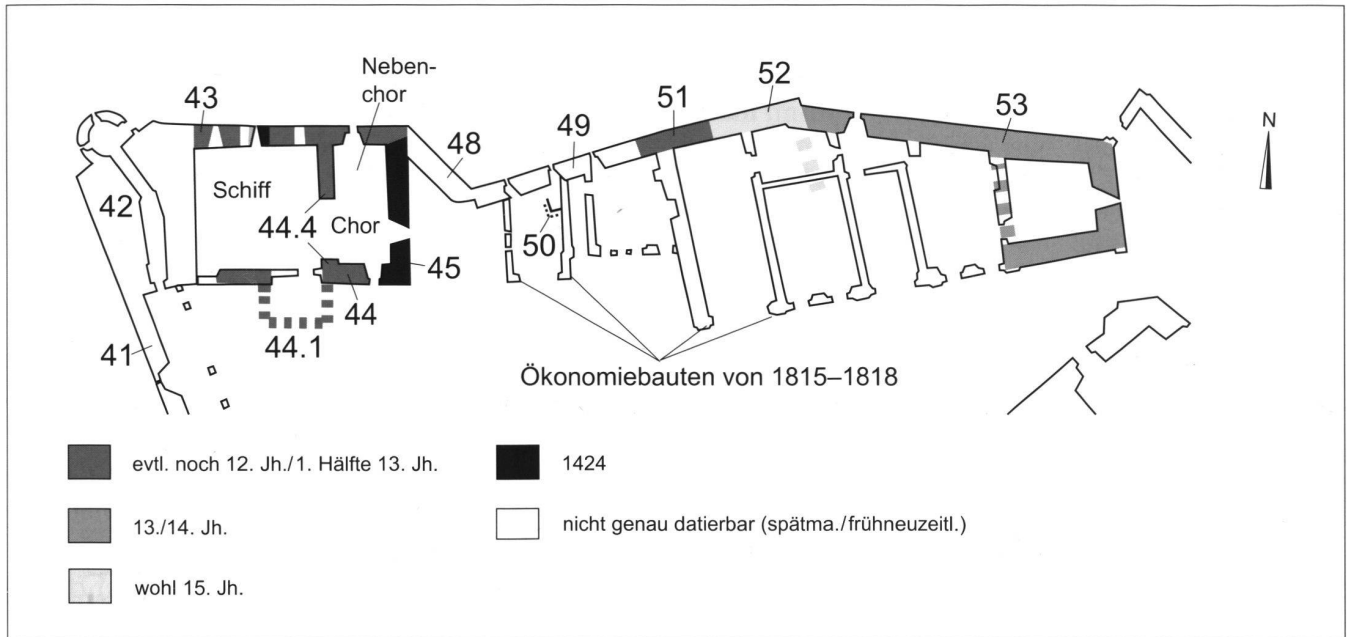
Im deutschen Sprachraum gehört die Kapelle der Kyburg unter den Burgkapellen zur am weitesten verbreiteten Gruppe der Saalkirchen.¹⁰² Eigenständige als Kapellen genutzte Bauten sind auf Burgen der heutigen Schweiz selten erhalten, oft waren Kapellen in Wohnbauten integriert und entziehen sich dem Nachweis.¹⁰³ Unter den in den Hauptburgen untergebrachten Kapellen weist diejenige der Kyburg mit $8,5 \times$ mindestens $12,5$ m die grösste Fläche auf und nimmt aufgrund ihrer differenzierten

Chorgliederung und des südlichen Annexbaus eine Sonderstellung ein.¹⁰⁴ Auch die Platzierung der Kapelle am äussersten Ende des Sporns fällt auf, da sich die Kapellen üblicherweise in der Nähe des Zugangs oder der Angriffsseite befinden.¹⁰⁵ Die Kapelle ist förmlich in Richtung der strittigen Güter im nordwestlichen Umfeld der Burg gerückt. Da eine als eigenständiger Bau konzipierte Kapelle auf die göttliche Legitimierung des Herrschaftsanspruchs¹⁰⁶ verweist, könnte ihre entsprechende Platzierung durchaus als symbolische und optische Umsetzung dieses Anspruchs verstanden werden, auch wenn es sich zunächst offenbar um ein turmloses, aus der Ferne allenfalls anhand eines Dachreiters von einem anderen Steinbau unterscheidbares Gebäude handelte.¹⁰⁷

Umbauarbeiten zwischen 1424 und 1480

Wie die Dendrodaten zeigen, war in den Jahren um 1424 eine umfassende Renovation der Kapelle nötig. Erneuert wurden die Chorstwand, die oberste Partie der Schiffsüdwand (45) und das Dach (Abb. 37, 40–42). Spätestens bei diesem Umbau entstand auch die Westwand (46) mit einer vom Schiff über eine Blocktreppe zugänglichen Empore.¹⁰⁸ An Fensterformen sind gegen den Burghof ein Masswerk-, ein Rechteck- sowie gegen Norden ein Scharfenfenster (43.3, 45.1, 2) zu verzeichnen (Abb. 37, 39).

Am nördlichen Chorbogenpfeiler zeigen einige Quader Brandrötungen, und im Mauerwerk fällt die Verwendung von brandgeröteten Spolien auf. Dennoch bleibt unbekannt, ob die Renovation aufgrund einer Brandbeschädigung oder wegen Baufälligkeit nötig wurde. Um 1440 versah man die Innenwände von Chor und Schiff mit Wandmalereien.¹⁰⁹ Spätestens zu diesem Zeitpunkt brach man den südlichen Annexbau ab und setzte den Nebenchorbogen (44.5) ein, der möglicherweise in ein Tonnengewölbe übergang (Abb. 39). Spätestens vor der um 1480 erfolgten



42: Grundrissplan von Kapelle und Nordbau. 41 Westringmauer, 42 Nordwestturm, 43 Nordringmauer, 44 Schiffsüdwand, 44.1 Südannex, 44.4 Chorbogenpfeiler, 45 Chorostwand, 48, 49 Nordringmauer, 50 Mauerwinkel, 51 Kernbau Nord, 52 Erneuerung Kernbau Nord, 53 Nordringmauer mit Willenturm. Massstab: 1:400.

Ausmalung des Nebenchors erneuerte man den ostseitigen Giebel und brach ein allfälliges Tonnengewölbe über dem Nebenchor ab. Über dem Nebenchor entstand der durch eine Rundbogentüre vom Dachraum zugängliche Turm (47), der giebelseitig ein Doppelrundbogenfenster (47.2) mit zweitverwendeter romanischer Säule zeigt (Abb. 39–41, 48).¹¹⁰

Die Bauten im Norden

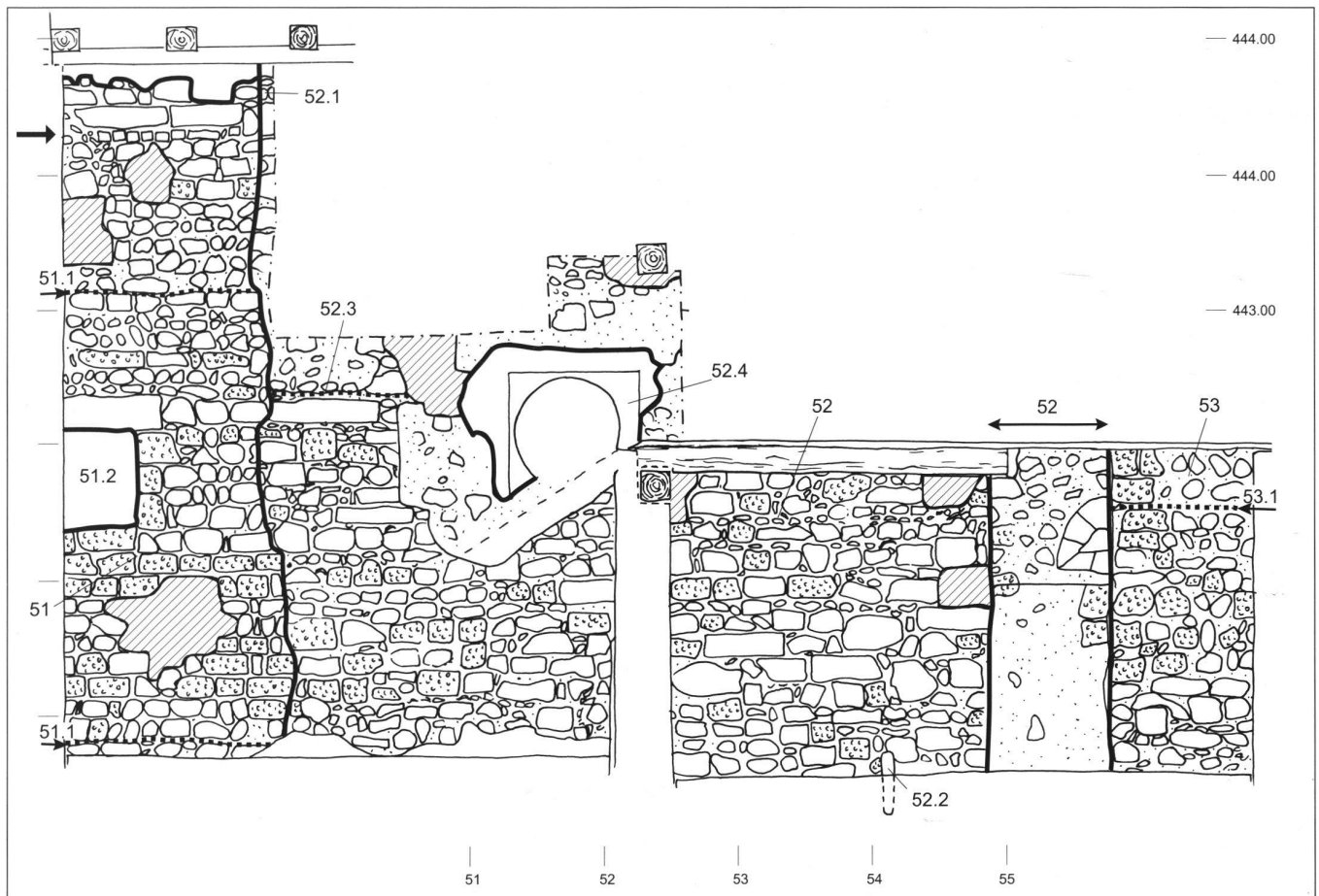
Der Kernbau Nord

Von diesem Kernbau steht noch eine bedeutende Partie der Nordwand aufrecht (51) (Abb. 42–44). Über der einer nachträglich veränderten unteren Partie zeigt die Aussenschale Quadermauerwerk. Die Innenschale ist aus verschiedenem Steinmaterial gefügt und steinsichtig verputzt. Zuerst fällt eine Lage von Vollbacksteinen auf. Anhand eines Mauerrücksprungs, der als Auflager für einen Streifbalken diente (51.1), sind zwei Geschosse erschliessbar.¹¹¹ Das 3,3 m hohe Erdgeschoss besass zwei Rechteckfenster (51.2–3).

Die Seitenlänge des Kernbaus Nord lässt sich mit mindestens 11,5 m bestimmen. Falls die beiden Recht-



43: Ansicht der Nordringmauer. Im Zentrum befindet sich der Kernbau Nord, dessen Aussenwand teils aus Quaderwerk besteht (Pfeile). Von den beiden originalen Rechteckfenstern ist eines komplett erhalten, vom anderen ist noch das Gewände in der Abbruchkante der Mauer zu sehen (vgl. Abb. 46). Beidseits des Kernbaus stehen die erneuerten Mauern. Links ist die Ringmauer mit dem Willenturm zu sehen.



44: Steingerechte Ansicht der Innenfassade des Kernbaus Nord. 51 Kernbau Nord mit Rechteckfenster 51.2 (der obere Pfeil markiert die Lage mit Vollbacksteinen), 52 Erneuerung des Kernbaus Nord nach dem Bau der Nordringmauer (53). Die schraffierten Flächen markieren spätere Flicke im Mauerwerk, punktierte Linien verweisen auf Stockwerkseinteilungen. Massstab: 1:50.

eckfenster (51.2–3) symmetrisch in der Fassade sass, würde sich sogar eine Gebäudelänge von gegen 20 m ergeben. Die Westecke käme dann im Bereich des Mauerwinkels der Ringmauer (48 u. 49) zu liegen. Die Ausdehnung in den Burghof wie auch die Funktion des Mauerwinkels (50) sind derzeit ungeklärt.¹¹² Falls der Kernbau Nord tatsächlich eine Länge von gegen 20 m erreichte, war er vor dem Bau des «Ritterhauses» das grösste Bauwerk auf der Kyburg. Im Sinne einer vorläufigen Arbeitshypothese wäre er einigen wenigen Profanbauten auf Hochadelsburgen zur Seite zu stellen, die aufgrund der Grösse, aber vor allem auch der Ausstattung als Hallen oder Saalbauten bezeichnet werden.¹¹³ An datierenden Anhaltspunkten liegen das Quadermauerwerk, die Fensterform sowie die Vollbacksteine vor. Ob man an dieser dem Besucher abgewandten Seite einfach auf Buckelquader verzichtete

oder ob der Kernbau Nord vor den mit Buckelquadern verkleideten Bauten entstand, ist nicht zu entscheiden.¹¹⁴ Für die Rechteckfenster lassen sich Parallelen aus dem 12. und 13. Jahrhundert anführen, die allerdings nicht von Burgen stammen.¹¹⁵ Die verwendeten Backsteine weisen ins 13. Jahrhundert.¹¹⁶ Zusammenfassend lässt sich auf eine Errichtung des Kernbaus spätestens im 13. Jahrhundert schliessen.

Die Reparatur des Kernbaus Nord

Nach einem Brand erfolgte die Wiederherrichtung des Kernbaus Nord auf gleich bleibendem Grundriss (52) (Abb. 42 u. 43). Möglicherweise fand nun auch eine Unterkellerung (52.2) statt. Als zeitlicher Hinweis für diese Bauarbeiten dient lediglich die Verwendung von Hohlziegeln im Mauerwerk, die auf der Kyburg bislang beim Kapellenumbau von 1424 (45) erstmals belegt ist. Neuzeitliche Veränderungen (51.4 u. 52.4)

zeugen von einer Nutzung des Nordbaus bis zur Errichtung des heute bestehenden Ökonomietraktes 1815–1818.

Bau des Willenturms und der nördlichen Ringmauer

Die nördliche Ringmauer (53) schliesst die Lücke zwischen dem Ostbau und dem Kernbau Nord (Abb. 42). Wie die Stossfugen belegen, wurde sie nach diesen beiden Bauwerken errichtet. Die Bauzeit liegt wohl noch im 13. oder 14. Jahrhundert, da noch keine Baukeramik im Mauerwerk enthalten ist. Sehr wahrscheinlich enthielt sie bereits ein Burgtor an derselben Stelle wie das heutige (53.2). Zwischen dem Willenturm und dem Kernbau Nord war ein Gebäude an die Ringmauer angelehnt, wie zwei hochrechteckige Fenster (53.4) und eine Geschossunterteilung (53.1) zeigen. Auch dieses Gebäude wurde nach einem Brand wieder hergerichtet.

Burgtor und Aussenzwinger

Von 1579 stammt das äussere Burgtor im Zwinger (Abb. 12). Spätestens zu diesem Zeitpunkt senkte man das Niveau auf einer Strecke vom äusseren Tor bis zum Bergfried ab, was auch zur Unterfangung der Mauern des Ostbaus (25) führte. Wahrscheinlich setzte man damals das heutige innere Burgtor (53.2) in die Mauer (53) ein.

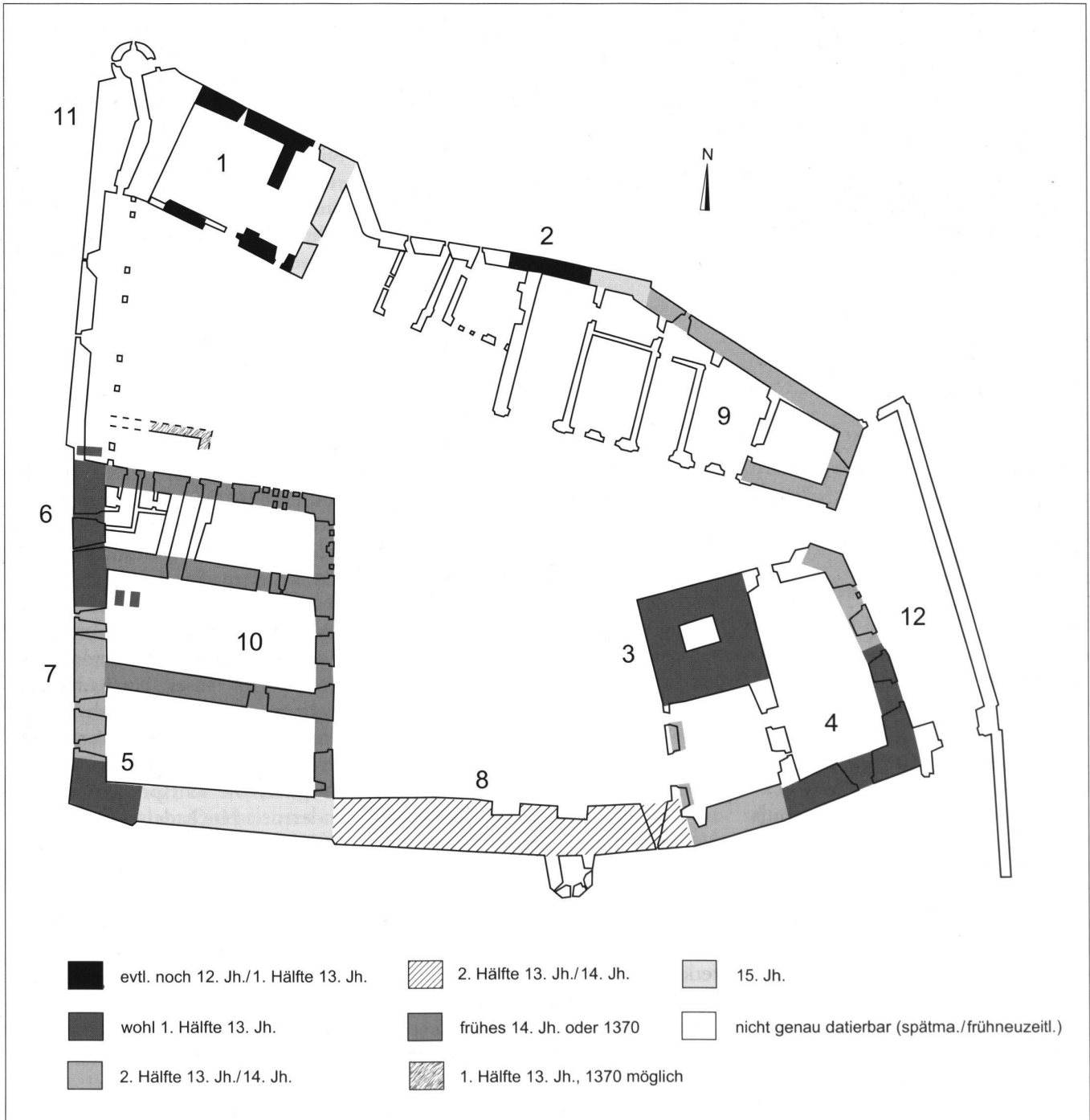
Befunde unbestimmter Zeitstellung

Derzeit ungeklärt ist die Baugeschichte des Nordwestturms (42) (Abb. 42). Für die wohl im 14./15. Jahrhundert errichtete, 1,4 m unter dem aktuellen Niveau entdeckte Mauerecke (50) fehlt zurzeit eine Interpretation. Ihre südwestliche Flucht verläuft schräg zur Ringmauer und umschliesst einen Raum von maximal 2 m Breite. Unbekannt ist auch das Alter des 25 m tiefen Sodbrunnens (17).¹¹⁷

Die Vorburg

Noch zur Zeit der Kyburger entstand südlich der Hauptburg die rund vier Hektaren grosse Vorburg.¹¹⁸ Mit ihrer beträchtlichen Fläche und dem markanten Doppelgraben unterscheidet sie sich klar von durchschnittlichen Vorburgen (Abb. 1–3).

Der undatierte Doppelgraben umschliesst das Areal in einem weiten Bogen. Für die 1890 noch am öst-



45: Bauphasenplan. 1 Kapelle, 2 Kernbau Nord, 3 Bergfried, 4 Kernbau Ost mit Erneuerungen, 5 Kernbau Süd, 6 Kernbau West, 7 Südbau, 8 Schildmauer, 9 Nordringmauer mit Willenturm, 10 Ritterbaus, 11 Nordwestturm, 12 Aussenzwinger. Massstab: 1:400.



46: In der Bildmitte befindet sich das Quaderwerk des Kernbaus Nord, das sich vor allem auf den Bereich der Viereckfenster konzentriert. Von diesen Fenstern ist eines nur noch in der rechten Abbruchkante enthalten (Pfeil). Beidseits des Quaderwerks setzen spätere Erneuerungen an.

lichen Rand der Vorburg beobachteten Reste einer Umfassungsmauer fehlt ein positiver Befund.¹¹⁹ Im westlichen Abhang, im Bereich der Strasse, kamen 1976 Mauern zum Vorschein (Abb. 2.3).¹²⁰ Da nur kleine Ausschnitte in einem Werkleitungsgraben untersucht werden konnten, ist deren Zuweisung zu einer Befestigung nicht zwingend. Denkbar wäre auch eine Deutung als Gebäude- oder Terrassierungsmauern. Auch die auf der Bautechnik basierende Datierung ins Mittelalter ist kritisch zu werten, zumal bei einer Mauer offenbar nur die Mauerkrone freigelegt

wurde.¹²¹ Die gleichen Bedenken bezüglich Datierung ins Mittelalter gelten auch für die 1976 freigelegten Gebäudereste im Süden der Vorburg¹²² und den erst kürzlich entdeckten Keller (Abb. 2.2, 4).¹²³ Der lokale Ausgleich von Bodenunebenheiten durch 0,5 und 2,5 m mächtige Aufschüttungen innerhalb der Vorburg stammt aufgrund des darin enthaltenen Ziegelbruchs aus dem Spätmittelalter oder der Neuzeit.¹²⁴

Baubestände mit burgenkundlicher Einordnung

Die frühe Siedlungszeit

Die mittels C^{14} -Untersuchung in die jüngere Eisenzeit datierte Grube (3) verkörpert den bislang ältesten Beleg einer Besiedlung des Burgareals (Abb. 6 u. 9). Ob die übrigen Gruben (4–6, 15) ebenfalls in diese Zeit oder ins Mittelalter gehören, ist unbekannt. Zum Aussehen der laut den Schriftquellen des 11. Jahrhunderts umkämpften Burg liegen vorerst keine Anhaltspunkte vor. Für das Alter des Doppelgrabens sind vorderhand aufgrund der Nutzung des Burgareals und der offenen Fragen zur Bauabfolge der Südfront die Datierungen in die jüngere Eisenzeit und in den Zeitraum vom 11. Jahrhundert bis 13. Jahrhundert denkbar, wobei die mittelalterliche Datierung nach heutigem Kenntnisstand vorzuziehen ist.

Baulicher Bestand der Burg im mittleren 13. Jahrhundert

Mit dem Bergfried (18), der Kapelle (43/44), drei Steinbauten (20, 33, 51) und dem wohl turmartigen Kernbau Süd (32) sind für das mittlere 13. Jahrhundert die Gebäude enthalten, welche das Erscheinungsbild der klassischen Adelsburg prägen und deren grosse Anzahl auf einer Hochadelsburg nicht weiter erstaunt (Abb. 45).¹²⁵

Auffallend ist die grosszügige Gruppierung der Bauten um den Burghof, die Entsprechungen bei anderen Hochadelsburgen wie Burgdorf und Lenzburg sowie auch Dillingen D findet und im Gegensatz zur kompakten Gestaltung kleinerer Burgen steht.¹²⁶ Auch die Grösse der Kapelle hebt sich klar von anderen schweizerischen Burgen ab. Vielleicht liegt ihr Standort sogar in der bewussten Sichtbarmachung eines Herrschaftsanspruchs begründet.

Bislang sind die Bauten nur grob datierbar, möglicherweise wurden die aus Buckelquadern gefügten

Bauten erst im 13. Jahrhundert errichtet. Da die Kyburger aber bereits im 12. Jahrhundert eine herausragende Stellung einnahmen, kann man auch für diese Zeit eine standesgemässe Burg voraussetzen. Somit ist mit eventueller Ausnahme des Kernbaus Nord (Abb. 46) und der Kapelle ein Totalabbruch und kompletter Neubau zu vermuten. Derartige tief greifende Massnahmen sind auch auf anderen Burgen nachgewiesen.¹²⁷ Inwiefern der instabile Baugrund oder gar Hangrutschungen als auslösende Ursache in Frage kommen, lässt sich derzeit nicht entscheiden. Die Buckelquader des Bergfrieds und der Kernbauten weisen auffällige Ähnlichkeiten auf, weshalb sich die Frage nach einem einheitlichen Baukonzept stellt. Ein solches scheint aber durch die in sich widersprüchliche Stellung von Bergfried und Kernbau Ost widerlegt zu werden. Zudem herrscht auch noch Unklarheit darüber, ob die gegen die Angriffsseite gerichteten Bauteile auf einem älteren, zugeschütteten Graben stehen. Dies hätte jedenfalls Auswirkungen auf Planung und Bauablauf zur Folge gehabt.

Unbekannt bleiben der Verlauf der Ringmauer¹²⁸ sowie die ursprüngliche Lage des Burgtors, das sich keineswegs an der heutigen Stelle befunden haben muss.¹²⁹ Ob die Schildmauer (29) ebenfalls bereits im mittleren 13. Jahrhundert stand, ist ungewiss.

Auffällig ist die grosszügige, noch zur Zeit der Kyburger im mittleren 13. Jahrhundert urkundlich erwähnte Vorbürg, in welcher Sitze von kyburgischen Dienstleuten sowie auch Handwerkern anzunehmen sind.

Statische Probleme

Auffallend zahlreiche Bauten – der Kernbau Ost (20) sowie dessen Erneuerung (22), die Schildmauer (29), der Kernbau Süd (32) und der Mauerwinkel (9) – zeigen Bauschäden in Form von nach aussen geneigten Mauern oder schräg verlaufenden Steinlagen (Abb. 9, 20–22). Dies zeugt von statischen Proble-



47: Ansicht des «Ritterhauses» von Nordosten. Dieses die Südwestecke der Burg dominierende Bauwerk entstand entweder in der ersten Hälfte des 14. Jb.s oder 1370.

men, die sich auf die Südfront der Burg konzentrieren. Bemerkenswerterweise sind am Bergfried, der wohl die grösste Last auf den Untergrund überträgt, keine Bauschäden sichtbar. In einigen neuzeitlichen Quellen ist von Rutschungen und Erneuerungen die Rede, die im Süden über weite Strecken als Vormauerungen (25) zu sehen sind (Abb. 22).¹³⁰ Für diese Probleme ist offenbar der schlechte Baugrund verantwortlich. Die Schildmauer (29) steht beispielsweise nicht auf Felsen, sondern auf Erde. Vorderhand unbekannt bleibt, ob diese Beobachtung sowie die Konzentration der Bauschäden auf die Südfront dadurch bedingt ist, dass die Bauten auf einem älteren, nun zugeschütteten Graben stehen (vgl. oben Seite 66). Zudem scheint man bei der Vergrösserung des Burgareals mit in den Hang gebauten, hinterfüllten Mauern dem Hangdruck zu wenig Rechnung getragen zu haben. Im Mittelalter sind statische Probleme, die zu Einstürzen oder vorbeugenden Abbrüchen von Gebäuden führten, sowohl bei Burgen wie auch bei Kirchen nachweisbar.¹³¹

Umbauten im 13. und 14. Jahrhundert

Markante Bauten des 13. und/oder 14. Jahrhunderts sind die nördliche Ringmauer mit dem Willenturm (53) und wohl dem Burgtor sowie der neue Südwestbau (34), in dem Teile der Kernbauten Süd und West (32, 33) zusammengefasst wurden (Abb. 24, 27 u. 28). Dieses neue Gebäude besass, falls der Mauerwinkel (9) die Nordecke bildete, eine Fläche von rund 240 m².

Aufgrund der Stossfuge entstand vor dem Bau der Ringmauer (53) die Erneuerung des Kernbaus Ost (23). Buckelquader treten nur an dieser Fassade auf, wobei weite Flächen der Wand mit glatten Sandsteinen gefügt wurden. Die verschiedene Fassadengestaltung könnte einerseits in deren Lage, andererseits auch in einer zwischenzeitlich veränderten Mode begründet liegen.

Der laut Felix Faber von Königin Agnes von Ungarn (1281–1364) um 1310 veranlasste Umbau der Kapelle ist im Baubefund nicht belegbar.¹³² Einen Hinweis auf bauliche Veränderungen könnte allen-

falls der zur Hälfte erhaltene Wapenstein mit dem ungarischen Doppelkreuz bilden, der in Zweitverwendung im Mauerwerk des 15. Jahrhunderts sitzt.¹³³

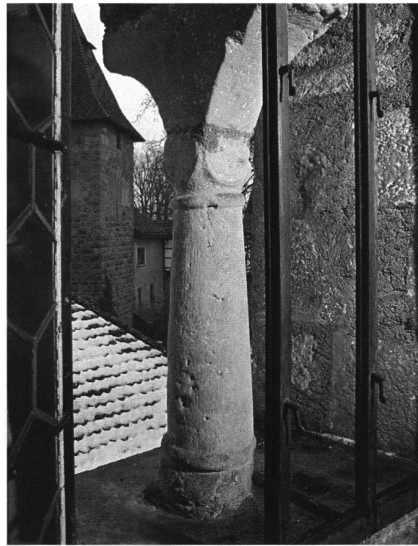
Der Neubau des Südwestbaus im 14. Jahrhundert

Das «Ritterhaus» erhielt im 14. Jahrhundert durch den Neubau der hofseitigen Mauern und die Aufstockung der Südwestwand das aktuelle Bauvolumen (Abb. 24, 28 u. 47). Möglicherweise bestanden bereits zu diesem Zeitpunkt die auf späteren Bildquellen zu sehenden Ecktürme, die den repräsentativen Charakter des Gebäudes unterstrichen (Abb. 35). Derzeit bestehen zwei gleichwertige Datierungsansätze: 1. Das «Ritterhaus» stammt aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wurde um 1370 unterkellert, im Süden ausgekernt und mit neuen Balkendecken versehen, oder 2. das «Ritterhaus» wurde erst 1370 errichtet. Auch die historischen Umstände erlauben es nicht, einer Datierung den Vorzug zu geben. Für eine unmittelbare habsburgische Einflussnahme liegen keine Beweise vor, vielmehr dürfte ein Vogt mit dem Bauwerk seinem Repräsentationsbedürfnis Ausdruck verschafft haben.

Umbauten im 15. Jahrhundert

Erneuerungen nach 1424

1424 gelangte die Burg nach jahrelangen Verhandlungen in zürcherischen Besitz. Wie die Erhöhung der Pfandsumme von 1433 zeigt, investierten die Zürcher 4000 Gulden in die Erneuerung der «fast bawlosen Veste».¹³⁴ Tatsächlich finden sich zahlreiche Hölzer mit Schlagdaten von 1421d bis 1424d im «Ritterhaus», im Bergfried und im Dachstuhl der Kapelle. Da ein gross angelegter Umbau kurz vor Vertragsabschluss unwahrscheinlich ist, plante Zürich die Erneuerungsarbeiten schon vor dem Erwerb der Burg und verwendete nach 1424d zwischengelagertes Holz.¹³⁵ Der derzeitige Forschungsstand lässt die Frage nach dem Grund für den



48: Das Doppelfenster des zwischen 1424 und 1480 errichteten Kapellenturms enthält eine wohl in Zweitverwendung eingesetzte romanische Säule.

schlechten Zustand offen. War es fehlender Unterhalt, oder beschädigte das Schwyzer Kontingent¹³⁶ die Burg während der Besetzung im Appenzellerkrieg 1407?

Mit Ausnahme des Umbaus am Bergfried bestanden die zürcherischen Arbeiten primär in der Reparatur der bestehenden Bauten. Bauarbeiten, die 1434 zu einer weiteren Erhöhung der Pfandsumme um 1000 Gulden führten, sind vorderhand nicht nachweisbar.

Rückgriffe auf den romanischen Baustil

Im 15. Jahrhundert erfolgten auf der Kyburg zwei Rückgriffe auf den romanischen Baustil. Beim Neubau des oberen Teils des Bergfrieds setzte man 1424 ein Rundbogenportal (19.1) ein, das früher als originales romanisches Portal bezeichnet wurde (Abb. 19).¹³⁷ Auch der Kapellenturm wurde wegen seines vermeintlich romanischen Doppelfensters ins 13. Jahrhundert datiert,¹³⁸ entstand aber erst zwischen 1424 und 1480 (Abb. 41 u. 48).

Der Rückgriff auf den romanischen Stil kann ein bewusstes Anknüpfen an die Tradition der einstigen Grafen- und Königsburg darstellen. Dies ist auch aufgrund der Herkunft der zürcherischen Landvögte des 15. Jahrhunderts aus städtischen Führungsfamilien, welche ihren Aufstieg in den Adelsstand durch bewusstes Anknüpfen an ad-

lige Werte zu legitimieren suchten, zu vermuten.¹³⁹ Beim Umbau von 1424 fand bezeichnenderweise lediglich eine Wiederherstellung bestehender Bauten statt, ein zeitgemässer Neubau unterblieb dagegen.

Auch Kaiser Friedrich III. knüpfte an die Traditionen der früheren habsburgischen Könige an. Dies äussert sich namentlich im heutigen Österreich in einer «historisierenden» Architektur, wie einige Beispiele von «romanischen», aber erst im 15. Jahrhundert errichteten Bauten zeigen.¹⁴⁰ Die Grafschaft Kyburg bildete um 1440 noch immer ein ursprünglich habsburgisches, auf umstrittene Weise ans Reich gezogenes Pfand, und Zürich war auf das Wohlwollen des habsburgischen Kaisers Friedrich III. angewiesen. Mit dem eigenen Wappen, den Stadtheiligen und dem Reichswappen im Bildprogramm der in den Jahren um 1440 gemalten Wandmalereien unterstrich die Stadt ihren Anspruch auf das Reichspfand auf eindrückliche Weise.¹⁴¹ Ob allenfalls sogar der 1442 anlässlich seines Reichsumritts bevorstehende kaiserliche Besuch auf der Kyburg den konkreten Ausschlag für den Bau des Kapellenturms gab oder ob dieser einfach einer damaligen Mode verpflichtet war, lässt sich freilich nicht mehr entscheiden.

Résumé

Parmi les châteaux-forts de la Suisse du nord-est, Kybourg est l'un des plus importants. Des sondages concernant l'histoire du bâti ainsi que des relevés archéologiques effectués par le Service cantonal d'archéologie de Zurich ont amélioré les connaissances concernant l'évolution de Kybourg, mais ces travaux ont laissé de nombreuses questions sans réponse ou en ont soulevé de nouvelles. Ceci est surtout dû au fait qu'en raison de la petite taille du musée on n'a procédé sur le bâtiment ni à des fouilles détaillées ni à des sondages étendus.

La première occupation du site du château-fort eut lieu au Second Age de Fer (de 420–100 avant J.-C.) comme l'indiquent deux datations C¹⁴ effectuées sur du remblai de fossés.

En ce qui concerne l'aspect et la dimension du château-fort mentionné deux fois dans des documents du XI^{ème} siècle, nous n'avons toujours pas d'informations précises. Jusqu'en 1250 – à l'époque où le château-fort appartenait aux Comtes de Kybourg – furent construits six grands édifices en pierre, parmi lesquels figurent le donjon et la chapelle. Il est possible que les parties les plus anciennes ainsi que la chapelle aient été construits au XII^{ème} siècle. Les murs extérieurs des autres constructions furent bâtis en pierre à bossage. La datation à la première moitié du XIII^{ème} siècle s'appuie sur la comparaison stylistique de trois fenêtres à double arc situées dans la partie la plus ancienne à l'est. Cette attribution devrait aussi être valable pour les autres parties anciennes. Nous constatons donc qu'à cette époque la partie du château-fort située au sud fut reconstruite. Le tracé ainsi que l'aspect de certaines parties de l'enceinte qui se trouvaient entre les bâtiments restent inconnus, tout comme l'emplacement du portail. Ce qui frappe c'est le grand nombre de problèmes relatifs à la stabilité du bâtiment qui se manifestent encore de nos jours par des dégâts dans le bâti ainsi que par des démolitions partielles.

Après l'extinction des Kybourg en 1264, ce furent les Habsbourg qui héritèrent du château-fort. Quelques travaux de constructions, l'unification de deux bâtiments en pierre pour former un seul édifice au sud du château, la construction de la chemise et celle au nord du mur d'enceinte ne sont pas datables avec précision dans la deuxième moitié du XIII^{ème} ou pendant le XIV^{ème} siècle. Au cours des premières décennies du XIV^{ème} siècle ou en 1370, apparut au sud l'actuel «Ritterhaus». Ce bâtiment représentatif de deux étages dont chacun

s'étend pourtant sur une surface de 290 m² n'est jamais mentionné dans les documents qui nous sont parvenus.

En 1424, la ville de Zurich fit exécuter immédiatement après la prise du château différents travaux d'aménagement dans le donjon et dans la partie du «Ritterhaus».

Il est tout à fait remarquable qu'entre 1424 et 1480 on ait muni la chapelle d'une tour et que celle-ci ait une double-fenêtre «romane». Cela suggère qu'on a voulu recopier des éléments de construction de style roman. En tout état de cause, dès 1500 Kybourg avait déjà en grande partie son aspect actuel.

Riassunto

Il Castello di Kyburg è uno dei più importanti castelli della Svizzera Nordorientale. Le ricerche storico-edilizie e le indagini archeologiche effettuate negli ultimi anni da parte dell'Archeologia Cantonale di Zurigo hanno accresciuto notevolmente le conoscenze per quanto riguarda lo sviluppo medievale del Castello di Kyburg. Tuttavia molte domande restano ancora senza risposta, mentre altre sono state sollevate. Questo soprattutto a causa del nuovo allestimento del museo del castello che non ha dato spazio a indagini archeologiche ed edilizie su vasta scala.

La prima utilizzazione dell'area del castello risale alla Seconda Età del Ferro, come dimostrano due dati al C¹⁴ rilevati dall'analisi del riempimento di una fossa. Si può quindi parlare di un periodo di tempo tra il 420 e il 100 a.C. Purtroppo fino ad oggi mancano ancora informazioni sull'aspetto e l'estensione del Castello di Kyburg, menzionato due volte in documenti che risalgono all'XI sec. Fino al 1250, allorché il castello si trovava in possesso dei conti di Kyburg, furono edificati sei imponenti edifici in pietra, tra cui il mastio e la cappella. Di questi edifici il nucleo nord e la cappella potrebbero essere stati eretti ancora nel XII sec. Le

pareti esterne degli altri edifici sono state edificate utilizzando la bugna rustica. La datazione del castello nel XIII sec. è stata potuta fare grazie ad un confronto di tipo stilistico di tre finestre doppie ad arco a tutto sesto che si trovano nel nucleo est e potrebbe corrispondere anche con gli altri nuclei. Possiamo quindi stabilire che in questo periodo la parte meridionale del castello è stata ristrutturata completamente. Il tracciato e l'aspetto delle sezioni del muro di cinta che erano poste tra gli edifici, restano però, come anche il portone d'accesso al castello, sconosciuti. Considerevoli sono anche la moltitudine di problemi di tipo statico, che poterono essere rilevati nei difetti di costruzione e nelle parti demolite parzialmente, oggi ancora visibili.

Dopo l'estinzione dei Signori di Kyburg nell'anno 1264 gli Asburgo ereditarono il castello. Non sono precisamente databili alcuni lavori edili svoltisi nella seconda metà del XIII sec. e nel XIV sec., come l'accorpamento di due edifici di pietra a sud del castello con lo scopo di crearne uno nuovo più esteso, così come anche la costruzione della braga e del muro di cinta a nord. Il «Ritterhaus», come viene chiamato oggi, venne edificato a sud del castello agli inizi del XIV sec. oppure attorno al 1370. Questo edificio rappresentativo a due piani, i quali cadauno presentano la notevole superficie di 290 m², non viene mai menzionato nei documenti oggi ancora esistenti.

Immediatamente dopo aver preso possesso del castello nell'anno 1424, la Città di Zurigo fece eseguire alcuni lavori di ristrutturazione al mastio, alla cappella e al cosiddetto «Ritterhaus». Interessante da notare che alla cappella venne aggiunta tra 1424 e il 1480 una torre che presenta una doppia finestra in stile romanico. Questa caratteristica viene interpretata come un «riallacciamento» consapevole alla tradizione edile romana. Attorno al 1500 il Castello di Kyburg aveva già in gran parte assunto l'aspetto che presenta ancora oggi.

Resumaziun

La Kyburg è in dals pli impurtants chastels da la Svizra nordorientala. Perscrutaziuns architectonic-istoricas ed archeologicas dal servetsch archeologic chantunal da Turitg han augmentà ils davos onns considerablmain las conuschentschas davart il svilup da la Kyburg durant il temp medieval. Ellas han dentant era laschè avertas u tschentà da nov numerusas dumondas. Quai oravant tut perquai che la transformaziun miaivla dal museum nun ha pretendì exchavaziuns pli grondas ed examinaziuns architectonicas. L'emprima utilisaziun da l'areal dal chastè va enavos sin il temp da fier tardiv, sco quai che mussan duas datas C¹⁴ dal temp da 420–100 a.Cr. d'ina emplenida d'in foss. Davart l'aspect e la grondezza da la Kyburg menziunada en dus documents da l'endischavel tschientaner na datti anc adina naginas infurraziuns. Fin enturn 1250 – dal temp ch'il chastè era en possess dals conts da Kyburg – èn vegnids construids sis bajetgs imposants, tranter quels la tur principala e la chaplutta. Da quests bajetgs pudessan la part primara nord e la chaplutta datar anc dal 12avel tschientaner. Ils ulteriurs bajetgs avevan paraids exteriuras da quaders stgalprads. La dataziun en l'emprima mesadad dal 13avel tschientaner sa basa sin la cumparaziun stilistica da trais fanestras cun arvieuts rodunds dubels en la part primara ost e pudess era constar per las ulteriuras parts las pli veglias dal bajetg. Nus constatain pia che la part sid dal complex è da quel temp vegnida concepida cumplettmain da nov. Il decurs e l'aspect da las parts dal mir da tschinta che sa chattavan tranter ils bajetgs, restan nunconuschents sco era la situaziun da la porta dal chastè. Quai che dat en egl èn ils blers problems statics che sa mussavan en donns da construcziun ed en demoliziuns parzialas vesaiplas anc oz. Suenter ch'ils Kyburgais èn morts ora il 1264, han ils Habsburgais ertà il chastè. Intginas lavurs da construcziun, la colliaziun da dus bajetgs da crap ad in nov edifizii

en il sid dal chastè sco era la construcziun dal mir da defensiu e dal mir da tschinta nord n'èn betg datablas pli precis entaifer la segunda mesadad dal 13avel ed il 14avel tschientaner. A l'entschatta dal 14avel tschientaner u enturn 1370 è vegnida construida en il sid la «chasa da chevaliers» dad oz. L'edifizii represchentativ da dus plauns, che ha ina surfatscha da var 290 m² per auzada, na vegn mai menziunà en ils documents conservads.

Immediat suenter che la citad da Turitg aveva surpiglià il chastè il 1424, ha ella fatg lavurs da transformaziun vi da la tur principala, vi da la chaplutta e vi da la «chasa da chevaliers». Da remartgar è ch'ins ha cumplettà la chaplutta tranter 1424 e 1480 cun ina tur che cuntogna ina fanestra dubla «romana». Quai vegn interpretà sco ina cuntinuaziun da la tradiziun da construir romana. Enturn 1500 aveva la Kyburg cuntanschì pli u main l'aspect exteriur dad oz.

Befundkatalog

Vom Burghof ausgehend erfolgt die Befundvorlage im Uhrzeigersinn. Sie konzentriert sich primär auf mittelalterliche Befunde. Die Beschreibung neuzeitlicher Befunde sowie von Innenräumen beschränkt sich auf Orte, welche für das Verständnis der mittelalterlichen Baugeschichte relevant sind.

Folgende Abkürzungen werden verwendet:

BS: Bodenscherbe
d (nach Jahreszahl): dendrodatiert
Dat.: Datierung
EG: Erdgeschoss
FK: Fundkomplex
hist.: historisch
N: Nord
O: Ost
OG: Obergeschoss
Pos.: Positionsnummer (während der Untersuchung vergebene Nummer zur Bezeichnung der Einzelbefunde)
S: Süd
typ.: typologisch
UG: Untergeschoss
UK: Unterkante
W: West
WS: Wandscherbe

Die im Katalog zitierten Anmerkungen beziehen sich auf Anmerkungen im Haupttext.

Schnitt W wird in Abb. 6 als S1, Schnitt O als S2 bezeichnet.

Der Burghof

1 Natürlicher Boden. Lehmiger Silt, an der Oberfläche Übergang in den Verwitterungshorizont (B-Horizont).

Schnitt W: Pos. 65. Schnitt O: Pos. 100.

2 Humus. Im Schnitt O abgetragen, im Westen diffuser Übergang zu 2.

Schnitt W: Pos. 66.

3 Grube, im Profil v-förmig, rund 60 cm breit, 20 cm in 1 eingetieft, Verfüllung heller als 2. Funde: FK 6: 2 unglasierte, grob gemagerte WS und 12 Hüttenlehmfragmente. Schnitt W: Pos. 80. Dat.: zwei C¹⁴: UZ-4322/ETH-20544 (Holzkohle aus der Grubenverfüllung): 2270 ± 60 BP, -25.7‰ (Sigma 13C), kalibriert: 1-Sigma (68.2%): BC 400–350 (28.0%), BC 310–210 (40.2%), 2-Sigma (95.4%): BC 490–430 (2.1%), BC 420–160 (93.3%); UZ-4323/ETH-20545 (Holzkohle aus der Grubenverfüllung): 2190 ± 65 BP, -24.5‰ (Sigma 13C), kalibriert: 1-Sigma (68.2%): BC 370–190; 2-Sigma (95.4%): BC 400–100. Die für die Altersbestimmung erforderliche Präparierung und Aufbereitung des C¹⁴-Probenmaterials erfolgte im Radiokarbonlabor des Geographischen Instituts der Universität Zürich (GIUZ). Die anschließende Datierung wurde mittels der AMS-Technik (accelerator mass spectrometry) auf dem Tandem-Beschleuniger des ITP (Institut für Teilchenphysik) der ETH Höggerberg durchgeführt.

4, 5 Zwei im Profil rechteckige, rund 20 cm breite, 16 resp. 20 cm tiefe Gruben, in 1 eingetieft, Verfüllung von 2 nicht unterscheidbar. Schnitt W: Pos. 67 u. 79.

6 V-förmige, rund 20 cm breite, 10 cm tiefe Grube, in 1 eingetieft, Verfüllung von 2 nicht unterscheidbar, Schnitt W: Pos. 81.

7 Mehrere dünne Bauschuttschichten, überdeckt von einem dunkel verfärbten Gehniveau. Schnitt W: Pos. 68–70, 72, 75, 76.

8 Bauniveau, kiesig, von der Mauer 9 durchschlagen. Schnitt W: Pos. 82.

9 Mauerwinkel. Innenschale der N-Wand sowie Querschnitt der bereits 1926 beim Werkleitungsbau durchschlagenen O-Wand. UK Fundament rund einen halben Meter in den natürlichen Boden eingetieft. Mauerstärke: 80 cm. Innenschale: lagiger Verband aus vorwiegend Kieselwacken und Sandsteinen, weiss-gelber, grobkörniger Mörtel. Die Lagen fallen hangseits, gegen W, ab. Vorspringender Stein (Raumunterteilung?), zwei flächige Putze westlich davon, ein steinsichtiger östlich. Brandspuren auf dem unteren flächigen und

dem steinsichtigen Putz. Die Mauer durchschlägt das Bauniveau 8. Schnitt W: Pos. 89.

10 Lokale Planie (Tuffsteinbearbeitung). Darüber grossflächige Planie von Bauschutt, welche gegen die Mauer 9 streicht. Darüber mit Brandschutt und hitzegesprengten Steinen durchsetztes Gehniveau. Funde: FK 5 (Pos. 77): 1 BS grau, unglasiert, Tierknochen, einer mit Schleifspuren auf der Aussenseite. Schnitt W: Pos. 73, 74, 77.

11 Dünn ausgeprägte Bauschuttplanie (Abbruchmörtel) mit Gehniveau. Schnitt W: Pos. 83, 84.

12 Brandschutt mit eingelagerter Lehm- linse. Liegt auf der Abbruchkrone der Mauer 9. Verlauf der Schichten gegen O durch Werkleitung gestört. Schnitt W: Pos. 90, 91.

13 Zwei Planieschichten, überdeckt von Gehniveau. Schnitt W: Pos. 85, 86, 88.

14 Planie mit Ziegelstücken, überdeckt vom heutigen Gehniveau. Schnitt W: Pos. 71, 78, 87, 92.

15 (nicht abgebildet) Grube unregelmässiger Form, Sohle v-förmig, Breite 45 cm, Tiefe 40 cm. Verfüllung humos-lehmig, wenige Holzkohlen. Überdeckt von Planie 16. Schnitt O: Pos. 99.

16 (nicht abgebildet) Im Schnitt O lokal ausgeprägte Planie mit Gehniveau, wenige Mörtelbröcklein. Darunter natürlicher Boden 1, darüber Bauschuttplanien von 1926 und aktuelles Bodenniveau (Pos. 95–97). Funde: zwei undatierbare, grob gemagerte WS-Splitter und kleine Ziegel- fragmente (darunter ein Flachziegel- fragment). Schnitt O: Pos. 98.

17 Sodbrunnen. 25 m tief.

Der Bergfried

18 Älterer Teil des Bergfrieds. Aufgehendes rund 11 m hoch erhalten, Höhe der Abbruchkanten unterschiedlich, SO-Wand am höchsten erhalten. Heutige Geschosseinteilung: Sockelgeschoss, 1. OG (Archivraum von 1647), 2. OG Raum über dem Tonnengewölbe. Aussenmasse 7,35 × 7,75 m. Massiver, 2,5 m hoher Sockel, Mauerstärke 2,1 m, im Süden 2,9 m. Innenschale nicht einsehbar. Aussenschale aus bruchrauen Buckelquadern, regelmässige Lagen: Sockel- partie mit Findlingen, untere Partie mit bräunlich grauem Sandstein, längen- betonte Formate (Länge 30–70 cm, Höhe 20–40 cm, Randschlag 3–4 cm, 5 cm vor- stehende Buckel), obere Partie mit hell- grauem Sandstein, höhenbetonte Formate (Länge 80–100 cm, Höhe 47–60 cm, Rand-

schlag 3–4 cm, bis 10 cm vorstehende Buckel). Übergang zwischen unterer und oberer Partie relativ abrupt. Ganz zuoberst vereinzelte Zangenlöcher. Buckel der NO-, SO- und SW-Wand teilweise sekundär abgeschlagen, im SO vor allem im 2. OG Brandverfärbungen. Keine originalen Maueröffnungen. Im NO auf Höhe des 2. OG nach O ansteigende Nut (Dachschräge). Auch im SO eine gegen S ansteigende Nut (Dachschräge), einen Meter tiefer als das obere Ende der nordöstlichen Nut ansetzend. Keine Fortsetzung der südöstlichen Nut auf der Mauer 19. Im 2. OG, an der NO-Wand, 90 cm von der O-Ecke entfernt, Buckelquader zu einem 60 cm breiten Rauchabzug zurückgearbeitet. Im Bereich des Rauchabzugs fehlt die Nut. Der Rauch- abzug setzt sich auch in der Mauer 19 bis in die Höhe des 4. OG fort. Im EG des Ost- baus, im 1683 eingerichteten «Festsaal», evtl. älterer Kamin, zu welchem der Rauch- abzug gehören dürfte. Pos. 23.

18.1 Türe. NO-Wand 1. OG. Sekundär ein- gebrochener, über mehrere Treppenstufen schräg geführter Zugang zum tonnenge- wölbten Archivraum. Pos. 23.2. Dat.: Tür- sturz mit Jahreszahl 1647.

18.2 Lichtscharte. SW-Wand 1. OG. Mau- eröffnung ohne Gewände, sekundär in 18 eingebrochen. Pos. 23.1. Dat.: wohl 1647.

19 Erneuerung des Bergfrieds. Heutige Ge- schosseinteilung: 3. OG Gefängnis, 4. OG Raum mit Holzgefängnis, 5. OG Platt- form. Unregelmässiges Mauerwerk aus Sandsteinquadern, gerundeten Findlingen und grossen Bruchsteinen unterschiedlicher Farbe. Eckverband vorwiegend aus Tuffbuckelquadern. Pos. 24. Dat.: 1426d.

19.1 Türe. NO-Wand 3. OG. Rundbogen- portal mit gefasten Gewände aus grauem Sandstein. Zangenlöcher. Original in 19. Pos. 24.5.

19.2, 4 Zwei hochrechteckige Lichtöffnun- gen mit Gewänden aus Tuffquadern, origi- nal in 19. Pos. 24.3–4. Dat.: Holzsturz 19.4 1424d.

19.3 Türe. NO-Wand 4. OG. Rundbogen. Gewände aus Tuff. Pos. 24.6. Dat.: Holz- sturz 1424d.

19.5 Zinnenartige Maueröffnungen auf allen vier Seiten. Ein Meter breit, 1,40 m hoch. Original in 19. Pos. 24.1–2.

Dendrodaten im Bergfried: Deckenbalken: 2./3. OG: 4 Balken 1423/24; 3./4. OG: 6 Balken 1424/25 und 1425/26 und 1425/26. 4. OG: 3 Sturzbalken der Türe (19.3) und 2 Sturzbalken des Fensters (19.4) jeweils 1423/24, 3 Balken des Blockge- fängnisses 1526/27. Dachstuhl: einheitlich 1425/26 (7 Balken), Erhöhung: 1779/80

und 1788/89 (6 Balken). Orzel, Hurni 1993 (wie Anm. 6) Proben Nr. 201–203; 303–308; 400–406; 408–409; 601–608, 701–706.

Der Ostbau («Grafenhaus/Paläs»)

20 Kernbau Ost. Maximal erhaltene Höhe der O-Ecke 10–12 m (wegen Wiederver- wendung der Buckelquader bei der Auf- stockung des Gebäudes nicht genauer bestimmbar). Mauerstärke rund 1,75 m. Aussenschale: bruchraue Buckelquader, regelmässige Lagen, hellgrauer Sandstein, mehrheitlich längenbetonte Formate (Län- ge 55–65 cm, Höhe 20–30 cm, Randschlag 3–4 cm, gegen 10 cm vorstehende Buckel). Siebte Lage mit Quadern, welche zwei Buckel mit einer dazwischen liegenden Kerbe aufweisen. Quader der oberen Lagen mit Zangenlöchern. Im SO markant gegen S absinkende Steinlagen. Im SO vorsprin- gender Fundamentbereich, evtl. älteres Fundament oder neuzeitliche Unterfan- gung (vgl. 21 u. 25). NO-Fundament nachträglich, spätestens im 16. Jh. mit Tuffquadern unterfangen (vgl. 54). Pos. 1. Dat.: Vgl. 20.1–3.

20.1–3 Fenster. Im wohl ursprünglichen EG drei original in 20 sitzende Doppel- rundbogenfenster von drei Steinlagen Höhe. Breit gefaste Gewände und Fenster- bank, Umriss der Öffnung als Buckel mit Randschlag. Südliches Fenster mit ersetz- tem, breitem Mittelpfosten. Mittleres Fen- ster teilweise von jüngerem Fenster gestört, erhalten sind Teile des südlichen Gewändes und Rundbogens. Nördliches Fenster kom- plett erhalten, gefaster Mittelpfosten mit schmalen Buckel. Original in Mauer 20. Pos. 1.1–3. Dat.: 1. Hälfte 13. Jh.

20.4–6 Sekundär eingebrochene neuzeit- liche Fenster.

21 Erneuerung des Kernbaus gegen SW. Aussenschale: bruchraue Buckelquader mit Randschlag, regelmässige Lagen, südlicher Abschluss der Mauer als Eckverband. Hell- grauer Sandstein, höhenbetonte Formate (vom Mauerfuss aus nicht messbar), sehr vereinzelt Zangenlöcher. Die Mauer neigt sich nach aussen, deshalb Abdeckung der vorstehenden Abbruchkrone mit Ziegeln. Vorspringender Fundamentbereich, evtl. älteres Fundament oder neuzeitliche Unter- fangung (vgl. 20 u. 25). Flick aus grünli- chem Sandstein unter dem rechten Flügel von Fenster 24.5 entstand bei Einbau einer Leitung 1926 (Foto Nr. Z 5609), links unter dem Fenster sekundär eingearbeitete schräg verlaufende Nut. Bauabfolge: 21 ist jünger als 20, älter als 22 u. 24. Pos. 10.

22 Reparatur. Aussenschale: bruchraue Buckelquader mit Randschlag, regelmäs- sige Lagen, hellgrauer Sandstein, höhen- betonte Formate (vom Mauerfuss aus nicht

messbar), Zangenlöcher, Buckel teilweise zurückgeschlagen. Flucht nicht bündig zu 20 u. 21. Bauabfolge: 22 ist jünger als 20 u. 21, älter als 24. Pos. 11.

23 Erneuerung des Kernbaus gegen N. Aussenschale: überarbeitete, flache Buckelquader mit Randschlag und glatte Quader, regelmässige Lagen, bräunlich grauer Sandstein, Buckel teils nachträglich abgeschlagen. 23 stösst mit einem stumpfen Winkel an die Kernbaumauer 20. An dieser Stelle sowie an der NO-Ecke abgewinkelte Buckelquader mit Kantenschlag (unterste vier Lagen der NO-Ecke aus anderem Steinmaterial und ohne Kantenschlag, evtl. Fundament oder späterer Flick). Vor dem Ansatz der Mauer 53 Buckel auf einem vertikalen Streifen von rund 20 cm nachträglich abgeschlagen (Ansatz einer älteren Mauer?). Wohl beim Bau des Burgtors 53.2 Abschrägung der NW-Ecke. Buckelquader laufen hinter die aktuelle N-Fassade 26. Bauabfolge: 23 ist jünger als 20, älter als 24, 26 u. 53. Pos. 1.

24 Aufstockung des Ostbaus. Nur untere Partie unverputzt. NO-Fassade mit verschiedenfarbigen Sandsteinquadern und Bruchsteinen, teilweise wohl in Sekundärverwendung, vorstehende romanische Basis als Spolie. SO-Fassade in unregelmässigen Lagen gefügt, bräunlich grauer Sandstein, Spolien (Steine mit Zangenlöchern, mit Brandrötung) und wiederverwendete Buckelquader (O-Ecke). Verschiedene neuzeitliche Fenster, teils original, teils nachträglich eingebrochen. Bauabfolge: 24 ist jünger als 20–23, 29. Pos. 2, 3, 9. Dat.: Ähnliche Fensterformen finden sich am 1506–1508 errichteten Burgdorfer Siechenhaus. Vgl. R. Glatz, D. Gutscher, Burgdorf. Ehemaliges Siechenhaus (Bern 1995) 19, Abb. 9.

25 Verschiedene Flicke und Fundamentunterfangungen. Bei der vorspringenden Mauerpartie unter den Mauern 20 u. 21 ist vorderhand nicht zu entscheiden, ob es sich um ältere Fundamente oder um spätere Unterfangungen handelt. Unter dem Kernbau Süd 32 in Eckquader der Unterfangung angebrachte Jahreszahl 1667. Bauabfolge: 25 ist jünger als 29, 32, 34 u. 35. Pos. 13. Dat.: hist. Quellen zu neuzeitlichen Arbeiten am Fundament bei Gubler 1978 (wie Anm. 5) 160ff.

26 N-Fassade. EG: rundbogiger Eingang mit schräg gefasten Sandsteingewänden, unterste drei Gewände nicht gefast, wohl sekundär eingesetzt und Türschwelle nachträglich, wohl bei der spätestens im 16. Jh. erfolgten Tieferlegung des Burgtor- und Aussenzwingerbereichs abgesenkt, worauf auch die Treppenstufen hinweisen (vgl. 54). Beide OG mit neuzeitlichen Fenstern. Unter dem 1925 erneuerten Giebel älterer Dachansatz, der ein Geschoss höher liegt als

die an der NO-Wand des Bergfrieds erhaltene Dachschräge. Bauabfolge: 26 ist jünger als 24. Dat.: spätestens 1683d.

27 SW-Fassade. EG: rundbogiger Eingang mit schräg gefasten Sandsteingewänden und grosser, stichbogiger Fensteröffnung (Dat. nach Lehmann 1946 (wie Anm. 1) 31 von 1643), Fenster und Türen der OG neuzeitlich. Flucht der Fassade passt nicht auf die Ecke von 21. Im EG Streifbalken auf Konsolsteinen. Bauabfolge: 27 ist jünger als 18 u. 21. Dat.: 1527d.

28 Binnenmauer, beidseitig verputzt. Mauerstärke 1,10 m. EG: gegen SW Konsolsteine. Rundbogentüre mit gegen SW gerichteten Gewänden sowie gegen NO gerichtetes Viereckfenster mit Sturzbalken. Innenniveau des östlichen «Festsaa's» liegt 1,2 m tiefer. 1. OG: zwei Öffnungen. Bauabfolge: 27 ist jünger als 18. Dat.: ein Konsolstein mit Jahreszahl 1527, 1527d.

Dendrodaten im Ostbau: EG: «Vorhalle zum Festsaal»: 6 Balken 1526/27; Festsaal: 1 Balken 1682/83; 1. OG «alte Küche»: 5 Balken 1526/27, 1 Balken 1426/27; 2. OG: «alte Schlosswartwohnung»: 3 Balken 1526/27, 1 Balken nach 1511, 1 Balken 1424/25. Orcel, Hurni 1993 (wie Anm. 6) Proben Nr. 1021–1026; 1131–1136; 1241–1243; 1245.

Die Schildmauer

29 Schildmauer. Mauerstärke 3 bis 3,2 m, erhaltene Höhe auf der Aussenseite vom Mauerfuss gemessen rund 8 m. Aussenschale: bruchraue Buckelquader mit Randschlag, regelmässige Lagen, bräunlich grauer Sandstein, überwiegend höhenbetonte Formate kleinerer Abmessung als bei 21 u. 22 (vom Mauerfuss aus nicht messbar). 8,5 m westlich des Schalenturms vertikale Fuge von 7 Steinlagen Höhe (Bau-naht). Innenschale verputzt. Mauerkern aus lagig angeordneten Kieselwacken. Die Schildmauer neigt sich nach aussen, als Ausgleich deshalb im oberen Bereich nach Errichtung des Schalenturms 31 Buckel zurückgeschlagen. Mauerfuss als neuzeitliche Vormauerung 25 (Fotos von 1926 bei der Pforte: Foto Nr. z5572, z5573). Bauabfolge: Im NO Stossfuge gegen 21, im SW beim Bau der Mauer 37 abgebrochen: 29 ist jünger als 21, älter als 24, 25, 30, 31, 37. Pos. 14.

29.1 Pforte. Abgang vom Burghof auf die Berme über Treppenstufen. Ursprünglich für eine Teuchelleitung 1578 ausgebrochen, 1682 Einwölbung und Verlegung einer Abwasserleitung vom Hof her (Lehmann 1946 (wie Anm. 1) 39f.).

29.2–4 Drei hofseitige Nischen. Die beiden westlichen mit Stichbogen, die westliche mit schartenförmigem Grundriss und viereckiger Öffnung. Im Bereich der Nischen

bis 1643 Standort der «äusseren Küche» (Lehmann 1946 (wie Anm. 1) 30).

30 Wehrgang auf der Schildmauer. Verbindung vom 2. OG Ostbau zum 1. OG und 2. OG «Ritterhaus», letztere Türe 1926 zugemauert (36.41). Mauer verputzt, regelmässig angeordnete quadratische Fenster. Hofseitig Fachwerkwand auf Kraghölzern. Bauabfolge: jünger als 29, 37, Verhältnis zu 24 unklar, im Verband mit der obersten Partie von 31. Pos. 15, 26. Dat.: hist.: Umbau Haltiner 1786–1788 (Gubler 1978 (wie Anm. 5) 167). Dendrodaten: Unterbau Fachwerkwand: 4 Balken: 1787/88, je 1 Balken: 1562/63 und 1812/13; Dachstuhl: 1 Balken 1424/25 (unsicher), 2 Balken 1526/27, 1 Balken nach 1784, 4 Balken 1787. Orcel, Hurni 1993 (wie Anm. 6) Proben Nr. 3001–3009; 3211–3217.

31 Schalenturm («Taubenturm»). 3 m breit, 3 m vorspringend, polygonaler Grundriss. Verputzt. Schlüssellochscharten. Im 16. Jh. Einbau zweier Aborte. Bauabfolge: Stossfuge gegen 29, oberste Partie im Verband mit 30. Pos. 16. Dat.: hist.: 1604 erneuert (Lehmann 1946 (wie Anm. 1) 33); 1706 anlässlich der Sanierung der S-Mauer offenbar weitgehend neu gebaut (Gubler 1978 (wie Anm. 5) 164f.); Umbau Haltiner 1786–1788 (Gubler 1978 (wie Anm. 1) 167). Dendrodaten: Dachstuhl: je 1 Balken 1541/42 und 1542/43 (unsicher), 3 Balken 1604/05. Orcel, Hurni 1993 (wie Anm. 6) Proben Nr. 3201–3206.

Der Südwestbau («Ritterhaus»)

32 Kernbau Süd. Mauerstärke nicht bestimmbar. Aussenschale: bruchraue Buckelquader, regelmässige Lagen, hellgraue Sandsteine, längenbetonte Formate (Länge 60–80 cm, Höhe 35–40 cm, gegen 10 cm vorstehende Buckel, Randschlag mit Zementputz überdeckt), Zangenlöcher. Buckel im W nachträglich abgeschlagen, Fundament aus grossen Nagelfluhblöcken. Abmessungen: S-Wand auf einer Länge von 5 m erhalten, W-Wand verschwindet nach 1,5 m hinter der Mauer 34. Bauabfolge: 32 ist älter als 25, 34 u. 37. Pos. 18.

32.1 Zugemauerte Rundbogenluzide. Original in 32. Pos. 18.1.

33 Kernbau West. Aussenschale: bruchraue Buckelquader, regelmässige Lagen, hellgraue Sandsteine, längenbetonte Formate (Länge 70–80 cm, Höhe 35–45 cm, Randschlag 3–4 cm, gegen 10 cm vorstehende Buckel). Gegen S Ecke, gegen N wird die Fortsetzung der Mauer von der Ringmauer 41 verdeckt. Bauabfolge: 33 ist älter als 34, 35, 38, 41. Befund 9 stammt evtl. vom gleichen Gebäude. Pos. 19.

33.1–2 Zwei Lichtscharten von zwei Steinlagen Höhe, 5–6 m über dem Aussenni-

veau. Beide Fenster mit Gewänden aus senkrecht stehenden Buckelquadern mit Randschlag. Nördliches Fenster umlaufend gefast, südliches Fenster ausser am Sturz ebenfalls gefast. Original in Mauer 33. Pos. 19.1–2.

34 Erweiterung des Kernbaus W gegen S. Aussenschale: verschiedenfarbige, grob zugerichtete Sandsteine teils mit Zangenlöchern, vereinzelt Kieselwacken, regelmässige Lagen. Bauabfolge: älter als 25, 35, 36, jünger als 32, 33. Befund 9 stammt evtl. vom gleichen Gebäude. Pos. 20.

34.1–3 Lichtscharten, teils mit gefasten Sandsteingewänden. Original in 34. Pos. 20.1 u. 20.10.

34.4–7 Kellerfenster und drei Viereckfenster aus grauem Sandstein, sekundär in 34 eingebrochen. Pos. 20.2–4, 8, 9.

34.8–9 Zwei Öffnungen für Latrinenerker, wohl sekundär in 34 eingebrochen, da sie auf gleicher Höhe wie die Fenster 34.10 u. 36.1 liegen. Pos. 20.5 u. 6. Bildquelle: Herrliberger 1740 (wie Anm. 5): ein Aborterker viereckiger Form mit Pultdach.

34.10 Doppelfenster, grauer Sandstein, gefast mit doppelt geschweiften Nase. Pos. 20.7. Dat.: arch. entspricht 36.1 (dieses original in 36), typ.: 14. Jh.

35 Unterfangung der Mauer 34 im Rahmen des Kellereinbaus. Bauabfolge: 35 ist jünger als 33 u. 34. Pos. 12. Dat.: spätestens 1370d (Kellerdecke).

36 «Ritterhaus». Hofseitige Fassaden und Aufstockung im SW, heute teilweise verputzt. Aussenschale: Fotos von 1926 zeigen ein Mauerwerk aus unregelmässigen Lagen grob zugehauener Sandsteine mit einzelnen Lagen kleiner Kieselwacken und Quadern abwechselnd. NO-Fassade mit Spolien (brandgerötete Sandsteine und Steine mit Zangenlöchern). Eckverbände ursprünglich aus Sandsteinbuckelquadern, Buckel nachträglich abgeschlagen (Länge 40–50 cm, Höhe 30–45 cm, Randschlag 3–4 cm). NW-Ecke steht auf 34. Im EG gegen N Konsolsteine mit gekehlten Kanten. Im Bereich der NO-Ecke unter dem aktuellen Dach kleine freigelegte Mauerpartie mit Negativ einer älteren Fusspfette und dem Holzsturz einer Türe ins 2. OG, nicht sicher mit 36 gleichsetzbar, evtl. auch Teil von 37. Bauabfolge: 36 ist jünger als 34, älter als 37. Pos. 21, 25. Dat.: spätestens 1370d.

Öffnungen original in Mauer 36:

36.1, 2 Doppelfenster (SW-Fassade), gefaste Gewände aus grauem Sandstein mit doppelt geschweiften Nase wie 34.10. 36.2 als Nachbau von 1926 an wohl ursprünglicher Lage. Pos. 21.5, 8. Dat.: typ., 14. Jh.

36.3 u. 4 Zwei Öffnungen für Latrinenerker (SW-Fassade). Stichbogen, gleiches

Stockwerk wie Fenster 36.2. Bildquelle: Herrliberger 1740 (wie Anm. 5) zeigt beide Aborterker: 36.3 viereckige Form mit Pultdach, 36.4 polygonale Form mit Fenstern, Spitzhelm, abgestützt mit Bughölzern. Pos. 21.4 u. 6.

36.9 Türe (NW-Fassade). Gefaste Gewände aus grauem Sandstein. Rundbogen nachträglich zu Kielbogen umgewandelt. Darüber Entlastungsbogen aus Sandsteinen. Pos. 25.1.

36.10–14 Schmale hochrechteckige Fenster (NW-Fassade). Gewände aus grauem Sandstein, mit breiter Fase und doppelt geschweiften Nase, im EG mit umlaufendem Ladenfalz. Im EG fünfteiliger Fensterwagen (östliches und westliches Fenster original erhalten: Pos. 25.2.). Im 1. OG Einfach- und Doppelfenster (Pos. 25.3 u. 4). Im 2. OG wohl sechsteiliger Fensterwagen (Pos. 25.6 und 9) und Einfach(?)fenster (Pos. 25.10). Dat.: typ., 1. Hälfte 14. Jh.

36.24 Rundbogentüre (NO-Fassade). Sandsteingewände und Entlastungsbogen aus grob zurechtgeschlagenen Sandsteinen. Pos. 25.19.

36.25–27 Einfachfenster (NO-Fassade). Breit gefaste Sandsteingewände mit doppelt geschweiften Nase. 27 mit Entlastungsbogen aus grob zurechtgeschlagenen Sandsteinen. Pos. 25.17, 18, 20. Dat.: typ., 1. Hälfte 14. Jh.

36.28 Zwillings- oder Mehrfachfenster (NO-Fassade). Gewände wie bei 36.25–27. Pos. 25.21. Dat.: typ., 1. Hälfte 14. Jh.

Fenster und Türen, sekundär in Mauer 36 eingebrochen:

36.29–31 Drei Zwillingsfenster (NO-Fassade). Gefaste Gewände aus grauem Sandstein. Fasen der Mittelpfosten nachträglich durch Ladenfalz gestrafft. Korrespondieren mit dem Bodenniveau von 1371d (Südtrakt) und jenem von 1424d (Mitteltrakt). Über den Fenstern Entlastungsbögen aus Vollbacksteinen (neuzeitlich). Pos. 25.30–32. Dat.: arch., 1371d oder 1424d. 36.5–8, 15–23, 32–39, 41 Sekundär eingebrochene neuzeitliche Fenster und Türen. 36.15 Entlastungsbogen. Pos. 21.1–3, 7; 25.8–16 (Entlastungsbogen), 22–29, 33. Dat.: grösstenteils Umbau Haltiner 1786–1788 (Gubler 1978 (wie Anm. 5) 167), 36.22 u. 23 (Renovation 1926).

36.40 Drei unmittelbar nebeneinander liegende rechteckige Fensteröffnungen (NO-Fassade). Die relativ breite Öffnung innen mit einem gemauerten Pfeiler abgestützt, hölzerne Sturzbalken. Am südlichen kellerseitigen Ende sitzt ein gekehlter Gewändestein einer Konsolsturzpforte (entweder als Spolie eingebaut oder von ursprünglichem Kellerportal, was die Existenz eines hofseitigen Kellerabgangs voraussetzt). Pos. 25.34. Dat.: ungekehlt Gewände um 1265d in Köniz BE. Vgl. A. Baeriswyl, Archäologische Untersuchungen im Schloss in Köniz: Neue Ergebnisse und Hypothesen zum Bau- und Funktionstyp der Ritterordens-

kommende. Mittelalter 4/2001, 81–94 Abb. 7.

Türe: Zuweisung zu 36 nicht gesichert: 36.41 Türe mit Holzsturz (NO-Fassade), ehemals Verbindung vom Wehrgang ins 2. OG. 1926 zugemauert, 1997 in kleinem Bereich freigelegt. Sturz aus Buche mit nur 25 Jahrringen ermöglichte keine Dendrodatierung.

37 Erneuerung SO-Fassade. Aussenschale: Sandsteinquader, regelmässige Lagen, im unteren Bereich Fundamentvorsprung. Sandsteine verschiedener Farbe. Einige brandgerötete Spolien. Reste eines weissen Feinputzes oder einer Kalkschlemme. Sekundär eingebrochene neuzeitliche Fenster (37.1–6). Bauabfolge: 37 ist jünger als 29, 32, 36, älter als 30. Pos. 17.1–6. Dat.: 1472d (Streifbalken EG und 1. OG).

38 Im SO und NW des Kellers ca. 30 cm starke Vormauerung für Streifbalken. Evtl. Unterfangung der älteren Fundamente. Bauabfolge: 38 ist jünger als 33, möglicherweise auch als 39 u. 40. Dat.: Streifbalken und Deckenbalken 1370d.

39 S-Binnenmauer. EG: Mauerstärke 1,40 m. Kellerabgang mit Rundbogenportal. Türe zum Mitteltrakt mit Kielbogen (wohl Erneuerung 1527). Streifbalken im S- und Mitteltrakt eingemauert. 1. OG: Türen mit Kielbogen (wohl Erneuerung 1527). Streifbalken im Mitteltrakt und S-Trakt auf Konsolsteinen, diese mit zahlreichen Jahreszahlen 1527, einige wohl ältere Konsolsteine mit gekehlten Kanten.

40 N-Binnenmauer. EG: Mauerstärke 1,20 m. Türe mit Kielbogen (wohl Erneuerung 1527). Kleine Fensteröffnung gegen N. Streifbalken im Mitteltrakt eingemauert, im N-Trakt auf Konsolsteinen mit gekehlten Kanten. 1. OG: Streifbalken im Mitteltrakt auf Konsolsteinen mit zahlreichen Jahreszahlen 1527.

Bemerkungen zu Innenräumen des «Ritterhauses»:

EG: Erschliessung N- u. S-Trakt vom Hof (36.9, 24). Offenbar interne Erschliessung des Mitteltrakts. Im N-Trakt zwei Binnenmauern unbekannter Zeitstellung, welche einen Durchgang bilden. Zur Binnen- wie zur Aussenmauer schräger Winkel. Hist.: 1787 Einbau zweier Wintergefängnisse (Lehmann 1946 (wie Anm. 1) 46).

1. OG: N- und S-Trakt spätestens im 16. Jh. vom Mitteltrakt erschlossen. Zugang zum aktuellen Wehrgang der Schildmauer. S- und Mitteltrakt hofseitig und gegen SW mit Sitznischenfenstern, gegen SW Aborte (34.8 u. 9). Die hofseitigen Fenster sekundär eingebrochen oder verändert (36.29–31). 2. OG: Erschliessung spätestens im 16. Jh. vom Mitteltrakt aus, Türe mit Kielbogen (wohl Erneuerung 1527).

Zugang zu den Wehrgängen, jener zur Schildmauer zugemauert, rechnet mit früherem, höher liegendem Wehrgangniveau, jener zur W-Ringmauer vom N-Trakt mit Fachwerkwand (1527d) getrennt.

Dendrodaten im «Ritterhaus»: UG unter Mitteltrakt: Streifbalken und Deckenbalken von 1369/70. EG: S-Trakt: Deckenbalken und nördlicher, eingemauerter Streifbalken 1369/70; südlicher, eingemauerter Streifbalken 1471/72 (Neubau Fassade 37); Mitteltrakt: Deckenbalken 1421–1423; 1.OG: S-Trakt: Deckenbalken 1370/71, ebenso nördl. Streifbalken. Südlicher, eingemauerter Streifbalken 1471/72; Mitteltrakt: Deckenbalken sowie südlicher und nördlicher Streifbalken 1422/23; 2.OG: N-Trakt: Fachwerkwand zwischen Durchgang zum Wehrgang und Innenraum 1526/27; Dachstuhl: 23 Balken 1816–1818. Orcel, Hurni 1993 (wie Anm. 6) Proben Nr. 2000–2026, 2107–2119, 2121–2128, 2261–2264, 2301–2308; 2311–2314; 2321–2324; 2331–2335.

Die Bauten im NW

41 W-Ringmauer, beidseitig verputzt, bildet am südlichen Ende eine 50 cm breite Vormauerung vor 33. Innenniveau 6 Meter höher als Aussenniveau. Innen zweigeschossiger Wehrgang. Bauabfolge: 41 ist jünger als 33, Übergang zu 42 nicht einsehbar. Pos. 22. Dat.: Dendrodaten des Wehrgangs: 18 Hölzer zwischen 1777/78 und 1925. Orcel, Hurni 1993 (wie Anm. 6) Proben Nr. 4001–4012, 4021–4026.

42 NW-Eckturm. Verputzt, unregelmässiger fünfeckiger Grundriss, eine Seite bildet den W-Abschluss der Kapelle (vgl. 46). Im EG ein wohl nachträglich ausgebrochener, abgewickelter, 0,90 bis 1,30 m breiter Durchgang zum vorgelagerten eingeschossigen halbrunden Türmchen mit Poterne. Zwei Obergeschosse. Bauabfolge: Übergang zu 41, 43 u. 46 nicht beurteilbar. Dat.: Dendrodaten: 1. OG: 1 Balken 1684, 1 Balken um 1610, 4 Balken undatiert, 4 Balken 1818/19, 2. OG: südliche Fachwerkwand: 6 Balken um 1690 resp. 1690/91. Orcel, Hurni 1993 (wie Anm. 6) Proben Nr. 4101–4110; 4201–4205. Bildquelle: Edlibach 1488 (wie Anm. 5): Eckturm dargestellt, ebenso auf späteren Bildquellen.

Die Kapelle

43 N-Ringmauer, zugleich N-Wand von Nebenchor und Schiff der Kapelle. Verputzt, unten sind Tuffsteine sichtbar. Oberste Partie aufgestockt (Erhöhung Dachstuhl 1687d). Innenseite mit Wandmalerei um 1440 und um 1480 (zur Datierung der Wandmalerei jeweils: Warger/Sennhauser 1999 (wie Anm. 2) 21f.). Bauabfolge: Übergang zu 42 unklar, wohl gleiche Bauphase wie 44, älter als 45 u. 48.

43.1, 2 Zwei Rundbogenfenster mit breit gefasten Gewänden (Schiff), Bank nicht auf derselben Höhe. Bildquelle: Pfau 3. Viertel 19. Jh. (wie Anm. 5): drittes, mittleres Rundbogenfenster, von 43.3 gestört.

43.3 Scharfenfenster (Schiff) stört älteres Fenster (vgl. 43.1). Dat.: Laibung um 1440 mit Rankenwerk bemalt. Sturzbalken nicht vor 1600d.

43.4 Rundbogenfenster (Nebenchor), ursprünglich wesentlich kleiner (Lünette), möglicherweise mit innenseitiger Wandnische. Wandmalerei um 1480. Heutige Form erst seit der reformationszeitlichen Übertünchung der Wandmalereien. Wandnische (Warger/Sennhauser 1999 (wie Anm. 2) 24).

43.5 Mehrere Viereckfenster (Schiff und Nebenchor), runde Öffnungen mit Backsteinen, nachträglich eingebrochen. Dat.: teilweise Umbau 1624 und 1687d.

44 S-Wand (Schiff und Chor). Aussenschale: lagig gefügte Kieselwacken, weisser, harter Mörtel. Flucht der Chormauer 10 cm weiter südlich als jene des Schiffs. Bauabfolge: 44 ist älter als 45 u. 47, wohl gleiche Bauphase wie 43, Übergang zu 42 nicht beurteilbar.

44.1 S-Annex. Auf profilierten Kämpfern ruhendes Tonnengewölbe. Kämpfer im W auf ganzer Wandbreite, im O nur auf kurzer Strecke erhalten (davor liegende äussere Mauerpartie gemäss Fotos 1927 neu aufgemauert). Die Chorbogenkämpfer 44.4 liegen 65 cm höher. Gewölbe aus Sandsteinen und hofseitig aus Kieselwacken gemauert, darauf eine nur zur Hälfte erhaltene Malerei einer Figur in dunkelrotem Rahmen. Anhand deren Ergänzung hofseitige Verlängerung der Tonne um mindestens 60 cm erschliessbar. In diesem Bereich 1927 aufgedeckte Mauerreste, teils offenbar die Fundamente der abgetragenen Mauern des etwa quadratischen Baus. Weitere, gegen das Ritterhaus führende und auch südlich anschliessende Mauern nicht weiter interpretierbar (vgl. Abb. 6 u. 38). Bauabfolge: im Verband mit 44. Dat.: Abbruch und Zumauerung des Bogens spätestens um 1440 (Wandmalerei), um 1625d Einbau aktueller Türsturz.

44.2 Pforte (Schiff): drei seitliche, schräg gefaste Gewände aus Sandstein und Entlastungsbogen, original in 44. Wohl im 17. Jh. Umbau zu Fenster, danach wieder Rückumwandlung.

44.3 Rechteckfenster (Chor). Dat.: 1670d.

44.4 Chorbogen und Pfeiler. Sandsteinquader mit 2 cm breitem Randschlag. Profilierte Sockelsteine und Kämpfer, bestehend aus abgesetzter Kehle, Wulst und Platte.

Unter den Sockelsteinen Tuffe (wohl Hinweis auf ehemals höher liegendes Bodenniveau). Nördlicher Pfeiler: Sockelsteine und einzelne Quader mit Brandverfärbung. Kämpfer und Sockel enden schiffseitig nach rund einem Meter (evtl. bei Einbruch neuzeitlicher Türen gestört), Bildquelle Pfau 3. Viertel 19. Jh. (wie Anm. 5). Chorseitig abruptes Ende des Sockels und des Kämpfers (Letzterer offenbar beim Einbau von 44.5 gestraft). Zwischen Schiff und Nebenchor «ca. 120 cm hohe, arkosolartige Mauernische mit im Verband mit dem Pfeiler stehenden Bogensteinen» (Warger/Sennhauser 1999 (wie Anm. 2) 19f.).

Südlicher Pfeiler: Chorseitig Sockelsteine bis zur S-Wand geführt, Kämpfer endet nach 12 cm, zur Südwand Wulst als Verlängerung. Sockel fehlt schiffseitig, gegen N mit Ziegeln geflickt. Kämpfer endet schiffseitig nach 47 cm, 38 cm von der S-Wand entfernt. Bildquelle Pfau 3. Viertel 19. Jh. (wie Anm. 5) zeigt hier einen Pfosten für das neuzeitlich eingebaute Zwischengeschoss.

44.5 Nebenchorbogen. An der Ansatzstelle am Chorbogenpfeiler laufen ein Tuffstein und ein Sandstein des Bogens bis zu 14 cm in den Nebenchor, Letzterer teilweise auf die Flucht des Bogens zurückgearbeitet (Hinweis auf Tonnengewölbe?). Bauabfolge: jünger als 44.4 (falls beim Bau von 44.5 der Chorbogenkämpfer gestraft wurde), spätestens um 1440 (Wandmalerei). Falls der Nebenchor überwölbt war, Abbruch des Gewölbes spätestens um 1480 (Wandmalerei).

45 O-Wand (Chor) und oberste Partie S-Fassade (Chor und Schiff). Kieselwacken mit zahlreichen, teils brandgeröteten Spolien und Ziegeln, lagig gefügt, grauer, sandiger Mörtel mit vielen dunklen Kieselchen, bezüglich Härte, Zusammensetzung und Farbe deutlich anders als jener von 44. Im Bereich des Nebenchors innen 50 cm über Boden 4 cm breiter Mauerabsatz, aussen Ausbauchung der untersten Mauerpartie (gleicher Mörtel). Interpretation: Fundamentvorsprung. Der Mörtel zieht an die Bundbalken des Dachstuhls. Bauabfolge: 45 ist jünger als 44, älter als 47. Dat. 1423d (Dachstuhl).

45.1 Masswerkwfenster (Chor). Zwei genaste, umlaufend gekehlt Lanzetten, über dem Pfosten in sphärischem Viereck vertiefter spitzblättriger Vierpass, durchbrochene Zwickel, Einfassung durch Spitzbogenblende. Spitzbogige Fensterische. Rekonstruktion 1890/91 nach Vorlage der mittelalterlichen Form (Sennhauser/Warger 1999 (wie Anm. 5) 7). Dat.: spätestens um 1440 (Wandmalerei).

45.2 Rechteckfenster (Chor). Gewände mit gefasten Kanten, dünner Mittelpfosten. Nische in Form eines Korbbogens. Im 17.

Jh. zugemauert und durch tiefer liegendes Viereckfenster ersetzt, 1890/91 rekonstruiert. Bildquelle: Pfau 3. Viertel 19. Jh. (wie Anm. 5): fragmentierter, über dem Fenster befindlicher Wappenstein mit dem unteren Teil des ungarischen Doppelkreuzes. Fenster original in 45. Dat.: spätestens um 1440 (Wandmalerei).

45.3 Rechteckfenster (Schiff). Gewände mit gefasten Kanten, dünner Mittelpfosten. Nische mit geradem Abschluss. Im 17. Jh. zugemauert und durch höher liegendes Viereckfenster ersetzt, 1890/91 rekonstruiert. Bildquelle: Pfau 3. Viertel 19. Jh. (wie Anm. 5). Fenster original in 45. Dat.: spätestens um 1440 (Wandmalerei).

45.4 Sekundär eingebrochene, neuzeitliche Lukenfenster (Chor).

46 W-Wand (Schiff) (vgl. auch 42). Kieselwacken mit zahlreichen, teils brandgeröteten Spolien und Ziegeln. Grauer, sandiger Mörtel mit vielen dunklen Kieselchen. Negativ einer Blocktreppe und Balkenlöcher einer Empore. Bauabfolge: Übergang zu 44 u. 45 ungeklärt, anderer Mörtel als bei 44. Dat.: spätestens um 1440 (Wandmalerei).

47 O-Giebel (Chor) und Turm. Mauerwerk und Mörtel ähnlich wie 45, aber keine durchgehenden, regelmässigen Lagen. Markierung des Turms in der Aussenfassade durch unregelmässige Fuge (Mörtel und Mauercharakter beidseitig der Fuge identisch). SW-Eckverband aus Sandsteinquadern mit Kantenschlag. Beim Turmbau wurde die NW-Partie des Dachstuhls abgesägt. Bauabfolge: 47 ist jünger als 45. Dat.: zwischen 1423d (Dachstuhl) und um 1480 (Wandmalerei).

47.1 Rundbogentüre (Turm S-Fassade). Sandsteingewände. Original in Mauer 47.

47.2 Doppelrundbogenfenster (Turm O-Fassade) mit sekundär verwendeter romanischer Säule. Original in Mauer 47.

Dachstuhl: Scherendachstuhl, elf Gespärre, Sparren mit Kehlbalken und Kreuzstreben gesichert, gestützt von stehendem Stuhl mit Mittelpfette auf elf Ständerpaaren, die vier nordöstlichen Sparren beim Einbau des Turms 47 abgesägt, Bundbalken original im Mörtel von 45.

Dendrodaten in der Kapelle: Sturzbalken Scharfenfenster 43.3 nicht vor 1600d, Rechteckfenster 44.3 1670d, Türsturz 44.1 um 1625d. Schiffsdecke: drei Balken Sommer 1423; Dachstuhl: sieben Balken 1422/23; Erhöhung Dachstuhl im N: 1 Balken 1686/87; Dachstuhl Turm: 6 Balken 1811/12. Orsel, Hurni, Tercier 1999 (wie Anm. 6) Proben Nr. 5301, 5311–5314, 5321, 5322, 5401–5407, 5411, 5531–5533, 9011–9016.

Die Bauten im Norden

48 u. 49 N-Ringmauer. Unterschiedlich grosse Kieselwacken, einzelne Tuffsteine und Sandsteine, unregelmässige Lagen. Bei- de Mauern treffen mit Versatz aufeinander. Bauabfolge: 49 ist jünger als 43 u. 51. Zeitliche Abfolge untereinander ungeklärt. Pos. 7, 8.

49.1–3 Drei Rechteckfenster, das mittlere liegt etwas höher. Gefaste Gewände aus bräunlich grauem Sandstein, alle drei Fenster ursprünglich mit Vergitterung. Original in 49. Pos. 7.1–3.

49.4–6 Drei hochrechteckige Lichtöffnungen mit Gewänden aus grauem Sandstein. Fenster sekundär in Mauer 49 eingebrochen. Pos. 7.4–6.

50 Mauerwinkel im Hof. Lagig gefügte Sandsteine, Innenseite steinsichtig verputzt. UK tiefer als 1,40 m, Mörtel mit 53 vergleichbar. Bauabfolge: Stellung zu den übrigen Mauern ungeklärt. Pos. 110.

51 Kernbau Nord. Mauerstärke auf Höhe EG rund 80 cm, Mauerfuss aussen rund 2,5 m tiefer als das aktuelle Innenniveau. NO-Ecke nach Brand abgetragen und mit 52 ersetzt, wie Steinnegative von 51 am Mörtel der zwischenzeitlich gebauten Ringmauer 53 zeigen. Aussen von der NO-Ecke bis zur westlichen Abbruchkante von 51 11,50 m als minimale Gebäudelänge messbar. Aussenschale: unterste Partie verputzt, entweder Fundament aus lagig gefügten Kieselwacken, gestört von Flickern, oder spätere Unterfangung. Im Aufgehenden Wechsel von Quadermauerwerk aus Sand- und Tuffsteinen zu vorwiegend aus Kieselwacken und Sandsteinen gefügtem Mauerhaupt, regelmässige Lagen. Innenschale: ab aktuellem Bodenniveau noch 5 m hoch erhalten. Regelmässige Lagen aus einzeln hochgestellten Kieselwacken sowie in einzelnen Bändern angeordneten Tuff- und Sandsteinen. Zuerst eine Lage aus stirnseitig versetzten Vollbacksteinen. Grauer, grobkörniger Mörtel mit Kalkein-schlüssen, steinsichtig abgestrichen. Sandsteine und Mörtel mit Brandverfärbungen. Bauabfolge: 51 ist älter als 49 u. 52. Pos. 6, 41 (moderne Flicke: Pos. 33, 44).

51.1 Mauerrücksprünge. Unterer 12 cm breit, mit starker schwarzer Verfärbung auf der Oberfläche. Oberer 3,30 m über dem unteren, 20 cm breit. Pos. 64.

51.2–3 Zwei Rechteckfenster im Abstand von 3,40 m. Original in Mauer 51. Befund 51.3 beim Bau der Mauer 49 zur Hälfte abgebrochen, 51.2 misst 50 × 70 cm. Äussere Gewände jeweils aus hellgrauem Sandstein. Sturz innen aus Sandstein, Gewände aus Tuff. In der Fensterische Reste von deckendem Verputz und Brandspuren. Pos. 6.1, 2, 42.

51.4 u. 5 Nachträglich eingebrochene Fenster. Pos. 6.3.

51.6 Flickstellen. Gleicher Mörtel wie 52. Pos. 47, 48.

52 Erneuerung der NO-Ecke des Kernbaus N. Mauer mit Anzug, was oben zur Mauer 51 einen ausgeprägten Versatz ergibt. Aussen- und Innenschale: Kieselwacken, Tuff-, und Sandsteine, teils als verbrannte Spolien, vereinzelte Hohlziegel und Backsteine, Letztere ebenfalls in Zweitverwendung. Unregelmässige Lagen als bei 51. Eckverband: vier Lagen Sandsteine, danach Tuffsteinquader mit Formaten von 60 cm Höhe und 1 Meter Länge. Steinsichtig abgestrichener Mörtel. Innen zwei unterschiedliche, wohl zeitgleiche Verputze: unterer Putz teils steinsichtig, teils flächig, Oberfläche mit abgewitterter Kalktünche; oberer Putz flächig (Hinweis auf neue, rund einen Meter tiefer liegende Stockwerkeinteilung?) (52.3). Bauabfolge: 52 ist jünger als 51 u. 53, Abbruch 1816–1818 (im Wundverband gleicher Mörtel wie bei den Remisenmauern). Pos. 5, 28, 36, 45, 46.

52.1 Vermauerte, schlecht erhaltene Rundhölzer (wohl Gerüsthebel) im obersten Bereich der Mauer.

52.2 Negativ eines senkrechten, mind. 30 cm langes Rundholzes von 11 cm Durchmesser. Unterfangung zwecks Unterkellerung? Hierfür wären die 2,5 m betragende Differenz vom Aussen- zum Innenniveau und eine mögliche Unterfangung der Aussenschale von 51 weitere Hinweise. Pos. 63.

52.3 Stockwerkseinteilung, aufgrund zweier verschiedener Verputzschichten erschliessbar.

52.4 Nachträglich eingebrochenes, barockzeitliches Rundfenster wie 51.4. Pos. 5.1, 37.

53 N-Ringmauer, «Willenturm» und Tormauer. Aussen- und Innenschale: Kieselwacken, Sand- und Tuffsteine, unregelmässige Lagen. Im N Fundamentvorsprung aus mind. fünf Lagen vorwiegend grosser Kieselwacken. Darüber eine Lage aus Tuffquadern. Mörtel steinsichtig abgestrichen. In der Stossfuge gegen 52 Steinnegative, die von Steinen der abgebrochenen Mauer 51 stammen. Westliche Innenschale mit Brandverfärbung, einzelne Kieselwacken mit geschmolzener Oberfläche. Eckverband des Willenturms aus Tuffquadern. Höhe des Willenturms: 13 m. Bauabfolge: 53 ist jünger als 23, älter als 52 (vgl. 51). Pos. 4, 57.

53.1 2 Meter über dem derzeitigen Bodenniveau Mauerrücksprung, gegen 20 cm breit (Geschossunterteilung). Über dem Mauerrücksprung älterer Putz. Jüngerer Putz in beiden Geschossen. Pos. 52, 60.

53.2 Burgtor. Rundbogen aus Sandstein, rechtes Gewände vorhanden, linkes Gewände aus Mauer 23 bestehend. Torbogen sekundär in 53 eingesetzt. Bauabfolge: 53.2 ist jünger als Mauern 23 u. 53, stammt spätestens aus dem 16. Jh. (vgl. 54).

53.3 Zwei originale, zinnenartige Maueröffnungen im 4. OG des Willenturms, östliche nachträglich verkleinert. Pos. 4.6 u. 9.

53.4 Zwei originale, hochrechteckige Lichtöffnungen (N-Fassade), gefaste Sandsteingewände. Pos. 4.10 u. 11.

53.5 Sieben Fenster (Ostfassade), sekundär in 53 eingebrochen. Zwei Öffnungen könnten auf evtl. originale Aborterker zurückgehen. Bildquelle Merian 1740 zeigt in der N-Ringmauer einen Aborterker.

Aussenzwinger und äusseres Burgtor

54 Aussenzwinger mit äusserem Burgtor. Fundamente zum Teil auf dem Nagelfluhfelsen. Burgtor mit Sandsteinbogen von 1579 und Wappenmalerei von 1580. Bildquelle: Hans Asper 1547: Burgtor mit Zwinger. Hist.: 1656 hangseitige Zwingermauer abgestürzt, zunächst in Holz ersetzt, erst wieder 1733 gemauert (Lehmann 1946 (wie Anm. 1) 28). Bauabfolge: 54 ist jünger als 20 u. 53. Dat.: Sondierung 1994 entlang der Innenseite der östlichen Zwingermauer: bis in eine Tiefe von 1,3 m Planieschichten 17. Jh. Vgl. AiZ 13, 1996, 26.

Doppelgraben

55 Innerer Graben. Gemäss Sondierung von 1960 ab aktueller Sohle gemessen mindestens 5 m tief, Sohle nicht gefasst. Verfüllung zuunterst aus einem «nassen, lehmigem Schlamm», darüber verschiedene, aus Bauschutt bestehende Schichten. Funde: zwei Ofenkacheln des 15. Jahrhunderts, neuzeitliches Fundgut. ZD 2. Bericht 1960/61, 51f.

56 Bereich zwischen den beiden Gräben. Gemäss den Werkleitungsbeobachtungen von 1976/77 sind die östlichen 15 m des Zwischenbereichs mit Bauschutt von mindestens 1,8 m Mächtigkeit aufgeschüttet. Ansonsten natürlicher Boden aus hart gepresstem Kies und darüber liegender rund 50 cm starker Lehmschicht.

57 Äusserer Graben. Tiefe unbekannt, nicht untersucht.

Anmerkungen

¹ Matthäus Pfau, Gottfried Kinkel, Beschreibung der Burg Kyburg, MAGZ 17 (Zürich 1870). Hans Lehmann, Die Kyburg, neubearbeitet von Anton Largiadèr (Winterthur 1946⁴).

² Erste bauanalytische Überlegungen bei: Josef Langl, Die Kyburg (Wien 1889) 57ff. Doris

Warger, Raphael Sennhauser, Die mittelalterlichen Wandmalereien in der Schlosskapelle Kyburg. Restaurierung und Restaurierungsgeschichte, Kleine Schriften zur Zürcher Denkmalpflege Heft 3 (Zürich und Egg 1999) 13ff.

³ Auswertung der Schlosskommissions-Protokolle von 1917–1957. Ferner: wenige Schwarz-Weiss-Fotografien. Standort: Archiv KDZ.

⁴ ZD 2. Bericht 1960/61, 51f. Von der Untersuchung von 1977 liegt nur eine unpublizierte Profilskizze mit Beschreibung vor. Archiv KAZ Kyburg 1994.20. AiZ 1993–1994, 13, 26f.

⁵ Eine ausführliche Beschreibung bot zuletzt Hans Martin Gubler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich 3 (Basel 1978) 145ff, 157–194, wo auch Quellen, Literatur, Bild-dokumente und Pläne ausführlich zusammengestellt sind. Im Rahmen einer Kulturgüterschutz-Dokumentation erstellte man 1990 ein ausführliches Raumbuch der Burg und trug sämtliche ältere Darstellungen und Fotografien zusammen. Archiv KDZ. Kyburg, Schloss, Vers. Nr. 312a. – In dieser Arbeit stehen die folgenden Bildquellen im Vordergrund: *Gerold Edlibach* 1488, Ansicht von Südwesten (Abb. 35). Aquarellierte Federzeichnung abgebildet in Gubler 1978 (wie Anm. 5) 145, Abb. 206. *Hans Asper* 1547: Ansicht von Nordosten. Holzschnitt abgebildet in Gubler 1978 (wie Anm. 5) 145, Abb. 207. *Matthäus Merian* 1642: Ansicht von Nordosten. Kupferstich abgebildet in Karl Grunder, Die Kyburg zur Zeit der Habsburger: 1264–1424. Kunst + Architektur in der Schweiz 47, 1996, 137–151, Abb. 7. *David Herrliberger* 1740: Ansicht von Süden. Kupferstich abgebildet in Grunder 1996, 140, Abb. 6. *Jakob Pfau* 3. Viertel 19. Jh.: Planaufnahme der Kapelle (Abb. 40). Lavierte Federzeichnung abgebildet in Raphael Sennhauser, Doris Warger, Die Schlosskapelle Kyburg und ihre Wandmalereien, Kanton Zürich, Schweizerische Kunstführer GSK, Nr. 664 (Bern 1999) 5.

⁶ Dendrochronologische Untersuchungen: Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Moudon. Berichte im Archiv KDZ: Christian Orce, Jean Pierre Hurni, Analyses dendro-chronologiques de bois provenant du château de Kyburg (ZH), (Réf. LRD93/R2773B), Moudon 1993; Christian Orce, Jean Pierre Hurni u. Jean Tercier, Schlosskapelle Vers. Nr. 312a, Kyburg (ZH), (Réf. LRD99/R2773C), Moudon 1993. Christian Renfer, Die Bedeutung der Dendrochronologie für die Arbeit der Denkmalpflege und für die Landesgeschichte, Katalog der dendrochronologisch datierten Schlüsselbauten im Kanton Zürich. In: 11. Bericht ZD 1983–1986 4. Teil (Zürich 1995) 468f.

⁷ Die Beschreibung führten Christian Bader, Roman Szostek und Werner Wild von der Kantonsarchäologie Zürich durch. Dokumentation im Archiv KAZ: 1997.77. Erste Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse in: Dione Flüthler-Kreis (Hrsg.), Museum Schloss Kyburg, Zeitspuren, 800 Jahre Leben auf der Kyburg (Kyburg 1999) 18ff.

⁸ Dokumentation im Archiv KDZ. Bearbeitung der Wandmalerei als Lizentiatsarbeit durch Raphael Sennhauser, Die Wandmalerei der Burgkapelle Kyburg. Der spätgotische Wandmalereibestand in Schiff und Chor (Universität Zürich 1995). Warger/Sennhau-

ser 1999 (wie Anm. 2); Sennhauser/Warger 1999 (wie Anm. 5).

⁹ Dokumentation im Archiv KAZ: Kyburg 1997.77. Vorbericht: AiZ 1997–1998, 15, 21f. An den verschiedenen, in Etappen zwischen dem Oktober 1997 und dem Mai 1999 durchgeführten Arbeiten wirkten folgende MitarbeiterInnen der KAZ mit: Martin Bachmann, Christian Bader, Fanny Bart, Angela Mastaglio, Yven Seiler, Roman Szostek, Fredy von Wyl, Werner Wild. – 1993 Radarmessungen an drei ausgewählten Stellen im Burghof durch Jürg Leckebusch, KAZ. Befunde als moderne Werkleitungen und Spuren der neuzeitlichen, an die südliche Schildmauer gelehnten Bauten interpretiert. AiZ 1993–1994, 13, 26f.

¹⁰ H. Bresslau (Hrsg.), Die Werke Wipos. Monumenta Germaniae Historica Scriptores (MGH SS) rer. Germ. Annales Sangallenses maiores (3. Aufl. 1915/16) 91.

¹¹ Werner Meyer, Burgenbau und Herrschaftsbildung zwischen Alpen und Rhein im Zeitalter der salischen Herrscher. In: Horst Wolfgang Böhme (Hrsg.), Burgenbau der Salierzeit Teil 2. In den südlichen Landschaften des Reiches. Monographien RGZM 26 (Sigmaringen 1991) 306f.

¹² Reinhold Kaiser, Vom Früh- zum Hochmittelalter. In: Geschichte des Kantons Zürich Bd. 1 Frühzeit bis Spätmittelalter (Zürich 1995) 130–171 bes. 131.

¹³ Werner Meyer, Rodung, Burg und Herrschaft. In: Burgen aus Holz und Stein. SBKAM 5 (Olten 1979) 43–80, zur Kyburg: 50.

¹⁴ Diese Besitzwechsel knapp zusammengefasst bei Gubler 1978 (wie Anm. 5) 157. Ausführlich: Carl Brun, Geschichte der Grafen von Kyburg bis 1264 (Zürich 1913) 5–52; Erwin Eugster, Adlige Territorialpolitik in der Ostschweiz. Kirchliche Stiftungen im Spannungsfeld früher landesherrlicher Verdrängungspolitik (Zürich 1991) 20ff.

¹⁵ Gerold Meyer von Knonau (Hrsg.), Continuatio Casuum sancti Galli. In: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 17, 1879, 7–270, bes. 61.

¹⁶ Nach Albert von Beham übertrafen die Kyburger mit ihren Schätzen und Reichtümern alle Grafen in Schwaben. Zitiert nach: Brun 1913 (wie Anm. 14) 71, Anm. 314.

¹⁷ Brun 1913 (wie Anm. 14) 66, 79.

¹⁸ Roger Sablonier, Kyburgische Herrschaftsbildung im 13. Jahrhundert. In: Die Grafen von Kyburg, Kyburger-Tagung 1980 in Winterthur. SBKAM 8 (Olten und Freiburg i.Br. 1981) 39–52; Eugster 1991 (wie Anm. 14) 37ff.

¹⁹ Werner Meyer, Der Burgenbau im kyburgischen Machtbereich. In: Die Grafen von Kyburg, Kyburger-Tagung 1980 in Winterthur. SBKAM 8 (Olten und Freiburg i.Br. 1981) 70f.; Rossberg 1266 längst zerstört: UBZ 4, Nr. 24 (9. Februar 1266); zu Gamser und Rossberg: Emil Stauber, Die Burgen des Bezirkes Winterthur und ihre Geschlechter, 285. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1953/54 (Winterthur 1953) 80, 222ff.; zu Kemleten: Gubler 1978 (wie Anm. 5) 98.

²⁰ Eugster 1991 (wie Anm. 14) 20ff.

²¹ UBZ 2: 1239: Nr. 526; 1240: Nr. 534 u. 539; 1241: Nr. 550 u. 552, 1244: Nr. 606, 1246: Nr. 638; 1247: Nr. 687; 1248: Nr. 728; 1249: Nr. 774; 1250: Nr. 791; 1251: Nr. 806; 1253:

- Nr. 874 u. 875; 1254: Nr. 902. UBZ 3: 1255: Nr. 933 u. 934, 1256: Nr. 958 u. 985, 1257: Nr. 1007; 1258: Nr. 931. FRB 2 1255: Nr. 373; 1256: Nr. 393.
- ²² Auf der Mörsburg ausgestellte Urkunden: 1252 (4), 1259 (1), 1260 (4), 1261 (1), 1262 (4), 1264 (1). Zwischen 1255 und 1262 wurden auch eine bis zwei Urkunden in Winterthur ausgestellt. Nachweise bei: Ernst Riegert, Das Urkundenwesen der Grafen von Kyburg und Habsburg. Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde Beiheft 5, Teilband 2 (Wien, Köln 1986).
- ²³ Hans-Martin Maurer, Rechtsverhältnisse der hochmittelalterlichen Adelsburg vornehmlich in Südwestdeutschland. In: Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung 2. Hrsg. von Hans Patze, Vorträge und Forschungen 19 (Sigmaringen 1976) 86f. – Der Schreibende wird im Rahmen der Tagung *Castrum Bene* 2003 zum Thema «Burg und Funktion» Untersuchungen zur Rolle der Hochadelsburg als Ausstellungsort von Urkunden im mittleren 13. Jahrhundert in der heutigen deutschen Schweiz vorlegen.
- ²⁴ 1251: «*in Kyburc in domum suam*» (Haus der Witwe des Ministerialen Peters von Wormhausen): UBZ 2, Nr. 824; 1261/64: «*de censibus domorum in suburbio*»: QSG 15.1, 50. Zur Vorbürg vgl. Werner Wild, Zwischen Vorbürg und Stadt – Drei Beispiele aus dem Kanton Zürich, Schweiz. Chateau Gaillard 21 (Caen 2004; in Vorbereitung).
- ²⁵ UBZ 3, Nr. 1007; 1255 Nennung eines «*becke de Kiburc*» UBZ 3, Nr. 917. – Thomas Biller, Sitze von Burgmannen in der Vorbürg. Chateau Gaillard 21 (Caen 2004; in Vorbereitung); Maurer 1976 (wie Anm. 23) 83f.; Meyer 1981 (wie Anm. 19) 81f.; Werner Meyer, Die «Vorbürg» – funktionelle Vielfalt und terminologische Unschärfe. Chateau Gaillard 21 (Caen 2004; in Vorbereitung); Sablonier 1981 (wie Anm. 16) 48.
- ²⁶ Zur Mörsburg vgl. Marlu Kühn, Roman Szostek, Renata Windler et al., Äpfel, Birnen, Nüsse – Funde und Befunde eines Speicherbaus des 13. Jahrhunderts bei der Mörsburg. AiZ 1999–2000. Bericht KA Zürich 16 (2002), 271–308. – Zu Winterthur vgl. Werner Wild, Renata Windler, Von Vitudurum nach Winterthur – Siedlungsentwicklung von der Spätantike bis ins Hochmittelalter, AS 1, 2004 (in Vorbereitung).
- ²⁷ Spannungen zwischen den Grafen und der Stadt Winterthur zeigen sich in der vor 1263 erfolgten Zerstörung der bislang nicht sicher lokalisierten kyburgischen Burg bei Winterthur. Gerold Meyer von Knonau (Hrsg.), Christian Kuchmeister, Nüwe Casus Monasterii sancti Galli. Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 1912, Heft 4/5, 303ff. – Im Stadtrechtsbrief verzichtet Rudolf von Habsburg 1264 auf deren Wiederaufbau. UBZ 3, Nr. 1268.
- ²⁸ Beispiele: 1268: UBZ 4, Nr. 1381; 1271: FRB 3, Nr. 1; 1273: UBZ 4, Nr. 1521.
- ²⁹ UBZ 4: 1266: Nr. 1334; 1267: Nr. 1360; 1268: Nr. 1381; 1269: Nr. 1415.
- ³⁰ Zusammenstellung der Nachweise bei Grunder 1996 (wie Anm. 5) 139 Anm. 17–21. Ferner: Anwesenheit der Königin: 1275 (Anm. 12); Herzog Rudolf II.: jährlich zwischen 1286 u. 1289 (Anm. 22–25).
- ³¹ Grunder 1996 (wie Anm. 5) 139.
- ³² Gubler 1978 (wie Anm. 5) 157; Grunder 1996 (wie Anm. 5) 140ff.
- ³³ 1415 aufgezeichneter Chronikeintrag zum Todestag Rudolfs von Habsburg am 15. Juli 1291: «*In dem selben jare do was das heilig rîch uf dem bus zuo Kiburg, das nun zu Nuoierenberg lit.*» Für die Aufzeichnung dürfte nach E. Eugster das Postulat der Reichsfreiheit Zürichs und deren Absicht, die Kyburg zu erwerben, gestanden haben (vgl. Grunder 1996 (wie Anm. 5) Anm. 31). Johannes Dierauer (Hrsg.), Chronik der Stadt Zürich. QSG 18 (Basel 1900) 33.
- ³⁴ Faber berichtet, Agnes, Albrechts I. Tochter, habe zwischen 1301 und 1308 die Burgkapelle zwecks würdiger Aufbewahrung der Reichskleinodien umbauen lassen. Diese hätten in einer Truhe gelegen, die noch heute (zwischen 1452 und 1461) in der Kapelle stehe und von Wallfahrern besucht würde (Grunder 1996 (wie Anm. 5) 140f.). Hermann Escher (Hrsg.), *Fratri Felicis Fabri Descriptio Sueviae*. QSG 6 (Basel 1884) 147f.
- ³⁵ UBZ 9, Nr. 3443 (6. Dezember 1316). – Zum Wert der 20 Mark Silber: 1310: 20 Mark Silber als maximale Jahreseinkünfte des Ritters Lütold von Neu-Regensberg. 1321: 18 Mark Silber als Jahresgehalt des Zürcher Stadtschreibers. Dione Flühler-Kreis, Geistliche und weltliche Schreibstuben. In: Claudia Brinker, Dione Flühler-Kreis, edele vrouwen – schoene man. Die Manessische Liederhandschrift in Zürich (Ausstellungskatalog Zürich 1991) 42.
- ³⁶ Im Gegensatz dazu postuliert Grunder aufgrund der Quellen eine Nutzung der Kyburg unter Rudolf I. und Albercht I. als «Zentralburg des Reiches». Grunder 1996 (wie Anm. 5) 140f.
- ³⁷ Städtische Privilegien: 1317/18 Erwähnung eines Schultheissen und von Bürgern: UBZ 9, Nr. 3562; 1337 eigenes Gericht: Dieter Brupacher, Erwin Eugster, Urkundenregesten des Staatsarchivs des Kantons Zürich 1336–1369 (Zürich 1987) Nr. 54; 1362 Privilegien für Wiederaufbau nach einem Brand: Brupacher, Eugster 1987, Nr. 1516; 1370 zwei Jahrmärkte und ein Wochenmarkt, Schultheiss, Rat und Bürger: Martin Lassner, Urkundenregesten des Staatsarchivs des Kantons Zürich 1370–1384 (Zürich 1991) Nr. 1998.
- ³⁸ 1274: «*curia Bierdorf ... In suburbio pro censibus domorum ...*»: QSG 15.1, 58; nach 1306: «*ze Kyburg in der vorburg der byerhof; der buszins in der vorburg*»: QSG 14, 306.
- ³⁹ 1275: «*Item de capella in Chiburch*»: nach Grunder 1996 (wie Anm. 5) 142 Anm. 41 auf die Vorbürg zu beziehen. – Ältester Freskenzyklus in der bestehenden Kirche von 1400/30: Reformierte Kirchenpflege Kyburg (Hrsg.), Kirche Kyburg, Erinnerungsschrift zur Restauration 1986/87 (Kyburg 1988) 18f.
- ⁴⁰ Gubler 1978 (wie Anm. 5) 157f.; Grunder 1996 (wie Anm. 5) 139. Emil Bär, Zur Geschichte der Grafschaft Kiburg unter den Habsburgern und ihrer Erwerbung durch die Stadt Zürich (Uster/Zürich 1893).
- ⁴¹ Zu den Appenzellerkriegen vgl. Benedikt Bilgeri, Der Bund ob dem See, Voralberg im Appenzellerkrieg (Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1968). Zur Besetzung der Kyburg: Hermann Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen (St. Gallen 1899) 4, Nr. 2400 (2. September 1407: Aufzählung der Eroberungen des Bundes und der Schwyzer); Ägi-
- dius Tschudi, *Chronicon Helveticum* Bd. 1, 1734, 642: Nach der Schlacht bei Bregenz flüchteten auch «*die 12 Man von Schwitz, die bievor uff der Vesti Kiburg warend gelegen*».
- ⁴² Die Umbauarbeiten wurden mit dem Zustand der Burg begründet, die «vast bawloss gewesen» sei. Insgesamt wurden 5000 Gulden verbaut, was verglichen mit der 1370 erfolgten Renovation von Burg und Stadt Grüningen von 2000 Gulden eine ansehnliche Geldsumme ausmachte. Weitere 2000 Gulden erhielt Zürich 1442 als Entschädigung bei der Rückgabe des Pfandes. Karja Hürlimann, Die Kyburg innerhalb der landesherrlichen Politik der Habsburger in den Vorlanden, unpublizierter Zwischenbericht vom Mai 1997, 6ff.
- ⁴³ Kampfhandlungen 1444: Rudolf Luginbühl (Hrsg.), Heinrich Brennwalds Schweizerchronik. QSG. Neue Folge. Abteilung 1, 2 (Basel 1908–1910) 144; nach 1444 Dorfsiedlung: Escher 1884 (wie Anm. 34) 147.
- ⁴⁴ Zusammenstellung der in den Quellen fassbaren neuzeitlichen Veränderungen: Gubler 1978 (wie Anm. 5) 160ff.
- ⁴⁵ Gerd Strickhausen, Saalbau, Wohnbau, Palas – zu Terminologie, Typologie und Entwicklung der Hauptbauten auf Burgen des 12. Jahrhunderts. Forschungen zu Burgen und Schlössern 4, 1998, 153–160.
- ⁴⁶ Üetliburg ZH: 11./12. Jh.; Madeln BL, Neutoggenburg SG und Urgiz AG: 13. Jh. Renata Windler, Mittelalter. In: Irmgard Bauer et al., Üetliburg, Uto Kulm, Ausgrabungen 1980–1989, A: Textband, Bericht ZD, Archäologische Monographien 9 (Zürich/Egg 1993) 64ff.; A. Müller, Die Neutoggenburg. Toggenburgerblätter für Heimatkunde 38, 1990, 17; Reto Marti, Renata Windler, Die Burg Madeln bei Pratteln/BL. Eine Neubearbeitung der Grabungen 1939/40. Archäologie und Museum 12 (Liestal 1988) 56ff.
- ⁴⁷ Gubler 1978 (wie Anm. 5) 160ff. – Gemäss Aussagen des Schlosswirts senkt sich der Boden unter dem grabenseitigen Fundament des Ostbaus noch heute ab. – Im Nordhang sind einige Terrassierungsmauern zu sehen, die teils wohl Rutschungen zu verhindern hatten, teils aber zu einer Gartenanlage gehören, die auf dem Grundrissplan von Hans Conrad Bluntschli von 1818 dargestellt und mit «*zwey Stücke Pflanzland unter dem Schloss, im Schnecken*» bezeichnet ist. Gubler 1978 (wie Anm. 5) 165, Abb. 222. Ursula Rüttimann-Jenzer, Die Kyburg als Gutsbetrieb. In: Heimatspiegel. Illustrierte Beilage zum «Zürcher Oberländer» Nr. 9, September 1999, 3. Freundliche Mitteilung von Heinrich Boxler, Meilen.
- ⁴⁸ Eine vergleichbare Abfolge von dünnen Bauschutzschichten kam u.a. im Hof der Burg Mülenen BE zum Vorschein. Werner Wild, Reichenbach, Burg und Letzi Mülenen (Bern 1997) 38ff., 46.
- ⁴⁹ Bettina Jost, Das Aufkommen des Bergfrieds im 12. Jahrhundert. Burgen und Schlösser, 1996/1, 2–14; Daniel Reicke, «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein. SBKAM 22 (Basel 1995) 20f.
- ⁵⁰ Alt-Regensberg: Hugo Schneider, Die Burg ruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich. Bericht über die Forschungen 1955–57. SBKAM 6 (Olten und Freiburg i.Br. 1979), 39f. – Datierung des im ersten Viertel des

13. Jh.s mit einem Buckelquadermantel versehenen, angeblich noch im 11. Jh. errichteten Bergfrieds kritisch diskutiert bei Reicke 1995 (wie Anm. 49) 122f.
- ⁵¹ Reicke 1995 (wie Anm. 49) 125ff. (um 1243 (?): 3,7 m). Interessante Parallelen zwischen den Türmen von Kyburg und Grüningen. Reickes Datierung um 1243 (?) bezieht sich auf die Erstnennung Grüningens («*magister Luitold, minister de Grueningen*»): UBZ 1, Nr. 449 (dort mit 1229 wegen Nennung Bischof Heinrichs von Konstanz zu früh datiert). Kyburgischer Einfluss auf den Bau der Burg Grüningen ist im Gegensatz zu Reicke aufgrund der Zuweisung Lütolds zu den kyburgischen Dienstleuten nicht zwingend, Grüningen erscheint nämlich 1269 in den Händen der Regensberger. Diese liessen ihren Turm auf Alt-Regensberg ebenfalls mit Buckelquadern verkleiden, die Parallelen zur Kyburg aufweisen. Somit ist für Grüningen eine regenbergische Bauherrschaft anzunehmen. Die auffälligen Ähnlichkeiten sind allenfalls mit einem Bautrupp erklärbar, der für beide Adelsfamilien tätig war. Reicke 1995 (wie Anm. 49) 124.
- ⁵² Anne Schwoerbel, Die Burgruine Wieladingen bei Rickenbach im Hotzenwald. Materialhefte zur Archäologie Heft 47 (Stuttgart 1998) 24f., 56 (1. Hälfte 13. Jh.: beide Angriffsseiten 3 m, sonst 2 m).
- ⁵³ Reicke 1995 (wie Anm. 49) 79f. (1255d: Norden und Osten: knapp 3 m, Süden 2 m, Westen etwas weniger).
- ⁵⁴ Im Südosten ist wegen des Verputzes unklar, ob das unregelmässig vorspringende Fundament (25) eine neuzeitliche, durch die Instabilität des Baugrundes bedingte Vormauerung darstellt oder von einem älteren Mauerzug stammt, wie W. Meyer vermutet. Meyer 1991 (wie Anm. 11) 307, Abb. 1.
- ⁵⁵ Beobachtung anlässlich einer Besichtigung durch den Schreibenden. Datierung: freundliche Mitteilung von Jakob Obrecht, Frenkendorf.
- ⁵⁶ Die über den Doppelfenstern in (23) als Spolie eingebaute romanische Basis bereits in Pfau/Kinkel 1870 (wie Anm. 1) 98 beschrieben.
- ⁵⁷ Reicke 1995 (wie Anm. 49) 61f. Datierung aufgrund eines Balkenstücks mit dem letzten messbaren, von 1221 stammenden Jahrring. Vgl. Anm. 55.
- ⁵⁸ Hans Martin Gubler, Kyburg ZH. Schweizerische Kunstführer hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte (Bern 1979, 4. korr. Aufl. 1997) 7; Gubler 1978 (wie Anm. 5) 158: Datierung aufgrund der Fensterform und der Zangenlöcher an den Buckelquadern um 1200 u.a. unter Bezugnahme auf ein 1968 von Dankwart Leistikow anhand von Fotografien verfasstes Gutachten. Dieser kommt auf die Datierung 1200–1220, da es sich um weiter entwickelte Fenster als jene der elsässischen Burg Landsberg F handle (diese zeigen aber u.a. Gewände mit Rundstab), die er vor 1200 datiert. Weitere Vergleiche nennt er nicht.
- ⁵⁹ Thomas Biller, Bernhard Metz, Die Burgen des Elsass, Band 3: Der frühe gotische Burgenbau im Elsass (1250–1300) (Berlin 1995) 61. – Auch in der Schweiz laufen die Rundbogenfenster in den Jahren nach 1250 aus (Hohenklingen SH, Turm 1250–1255d im Bau, sowohl rundbogiger wie auch spitzbogiger Fensterschlitz; Trachselwald BE, Turm 1251d, spätromantisches Doppelfenster). Reicke 1995 (wie Anm. 49) 79f., 127f.; Jürg E. Schneider, Fenster und Fassaden im Alten Zürich. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval Heft 2, 2002, 40f.
- ⁶¹ Thomas Biller, Die Adelsburg in Deutschland (München 1998) 185ff.; Stefan Uhl, Buckelquader. In: Horst Wolfgang Böhme (Hrsg.), Burgen in Mitteleuropa, Bd. 1: Bauformen und Entwicklung (Stuttgart 1999) 217f.
- ⁶² Reicke 1995 (wie Anm. 49) 56. – In schweizerischen Städten hielten geschlossene Buckelquaderwände an Türmen und Stützmauern um 1200 Einzug: Christoph Ph. Matt, «mit meneger burc vil schone» – Turmbau zu Basel? In: Mille Fiori. Festschrift für Ludwig Berger, Forschungen in Augst 25 (Augst 1998) 303–311 Nr. 9 und 11; Ulrich Ruoff, Jürg E. Schneider, Die archäologischen Untersuchungen in der Kirche St. Peter, Zürich, ZAK 33, 1974, 7ff.
- ⁶³ Ringmauern mit Buckelquaderverblendung: Burgdorf: Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern Landband I. Die Stadt Burgdorf (Basel 1985) 130ff., Grasburg BE: Friedrich Burri, Die einstige Reichsfeste Grasburg. Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern 23, Heft 1 (Bern 1935).
- ⁶⁴ Bergfriede von Trachselwald BE (1251d), Aarwangen (1265d); Arbon TG (stilistisch, historisch nach 1262). Reicke 1995 (wie Anm. 49) 56. – An Türmen von Stadtbefestigungen beispielsweise in Burgdorf BE und Winterthur ZH fanden flächige Buckelquaderverblendungen noch im 14. und 15. Jh. Verwendung: Burgdorf, Pfarrturm (15. Jh.): Regula Glatz, Daniel Gutscher, Kanton Bern. In: Stadt- und Landmauern 2, Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.2 (Zürich 1996) 76f.; Winterthur, Unterer Bogen (14. Jh.): unpubl. Dokumentation im Archiv der KAZ 2002.68.
- ⁶⁵ Biller 1998 (wie Anm. 61) 185ff.
- ⁶⁶ Reicke 1995 (wie Anm. 49) 123ff.; Schweizer 1985 (wie Anm. 63) 139; Schwoerbel 1998 (wie Anm. 52) 27, Abb. 21. – Dies relativiert Reickes Vergleich der längenbetonten Quader des Kyburger Bergfrieds mit Alt-Regensberg sowie der höhenbetonten mit Trachselwald und Kastelen. Reicke 1995 (wie Anm. 49) 124, 126.
- ⁶⁷ Einen Arbeitsunterbruch postulierte Daniel Reicke. Reicke 1995 (wie Anm. 49) 124.
- ⁶⁸ Biller 1998 (wie Anm. 61) 178. – In der Schweiz fehlen einstweilen sicher datierte Belege für Zangenlöcher vor 1200.
- ⁶⁹ Zu Kastelen vgl. Anm. 55; bei Reicke 1995 (wie Anm. 49) 128 noch Datierung vor 1258. – Burgdorf: Schweizer 1985 (wie Anm. 63) 138f. (Datierung aufgrund von stilistischen, typologischen und bautechnischen Erwägungen). – Bei Uster ZH ist die Einflussnahme der Kyburger auf die Errichtung der Burg möglich, aber nicht gesichert. Reicke 1995 (wie Anm. 49) 133f. – Interessant wäre auch ein Einbezug der vom bayerischen Familienzweig errichteten Burgen, was zurzeit leider nicht möglich ist. Hingewiesen sei einzig auf die Burg Dillingen D mit zwei Bergfrieden, einem Eckturm und einer Ringmauer mit Buckelquaderverblendungen. Deren Datierung in die erste Hälfte des 12. Jh.s ist nach dem heutigen Forschungsstand in Frage zu stellen. Werner Meyer, Dillingen an der Donau – Von der Landesburg zum Barockschloss. Burgen und Schlösser 1971/1, 20–23; Werner Meyer und Alfred Schädler, Die Kunstdenkmäler von Schwaben VI. Stadt Dillingen an der Donau (München 1964) 491ff.
- ⁷⁰ Reicke 1995 (wie Anm. 49) 58ff., 63f., 68f.; Dendrodatierung der Mörsburg: Renfer 1995 (wie Anm. 6) 467.
- ⁷¹ Meyer 1981 (wie Anm. 19) 74.
- ⁷² Reicke 1995 (wie Anm. 49) 20; Stefan Uhl, Joachim Zeune, Bergfried. In: Böhme 1999 (wie Anm. 53) 247f.
- ⁷³ Die im entsprechenden Bereich vorgenommenen Radarmessungen wurden angesichts dieser Hypothese von Jürg Leckebusch neu beurteilt. Zwar zeichnen sich west-ostgerichtete «Störungen» ab, die sich nicht mit Werkleitungsgräben erklären lassen. Dennoch reicht diese Beobachtung wegen der vielschichtigen Nutzung des Burghofs in der Neuzeit (Verlegung von Leitungen, Gebäude) zur Untermauerung der Hypothese nicht aus. – Falls eine ältere Südfront bestand, hätte dies auch zur Konsequenz, dass zumindest der Kernbau Süd auch auf der Grabenverfüllung stehen würde. Damit wären drei Bauphasen erschliessbar: 1 Bau des Bergfrieds, 2 Verlegung der Südfront, 3 Bau der Kernbauten Ost und Süd auf der Grabenverfüllung. Offen bliebe die Zuordnung des Kernbaus West zu diesen Bauphasen. – Bei Laupen BE wurde im 13. Jh. ein Halsgraben zugeschüttet und in die Burganlage integriert. Jürg Schweizer, Burgen im bernischen Raum. In: Rainer C. Schwings (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt (Bern 2003) 338ff.
- ⁷⁴ Zuschüttung eines Grabens zur Vergrößerung der Burgfläche auf dem Üetliberg nach der Mitte des 12. Jh.s. Windler 1993 (wie Anm. 46) 80ff.
- ⁷⁵ Reicke 1995 (wie Anm. 49) 56, 123f. (Bergfried der Kyburg: Baubeginn im frühen 13. Jh., beendet um 1240 (?), dies aufgrund der stilistischen Vergleiche mit Alt-Regensberg und Grüningen. Vgl. dazu auch Anm. 51).
- ⁷⁶ Im Befund kein Hinweis auf die 1705–1710 verzeichnete Abtragung und Wiederaufschichtung der oberen 4 m des Turms. Gubler 1978 (wie Anm. 5) 164.
- ⁷⁷ Heutige Geschosseinteilung: Sockelgeschoss, 1. OG (Archivraum von 1647), 2. OG Raum über dem Tonnengewölbe, 3. OG Raum mit Rundbogenportal, 4. OG Raum mit Holzgefängnis, 5. OG Plattform.
- ⁷⁸ In der Literatur wird das Portal als zum originalen Bestand gehörend angesehen. Gubler 1978 (wie Anm. 5) 171 («offenbar der ehemalige Turmeinstieg»); Reicke 1995 (wie Anm. 49) 124 («originaler Hochein-gang»).
- ⁷⁹ Ein tief greifender Umbau des Ostbaus mit neuer Geschoss- und Raumeinteilung sowie der Aufstockung (24) erfolgte nach Ausweis der Dendrodaten unter Landvogt Lavater 1527 (Verwendung von zwei 1424/25 und 1426/27 datierten Balken als Spolien, eine Steinkonsole im EG mit Jahreszahl 1527).
- ⁸⁰ Alexander Antonow, Burgen des südwestdeutschen Raums im 13. und 14. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Schildmauer. Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i.Br. 40 (Bühl/Baden 1977) 82f., 87; Uhl/Zeune in: Böhme 1999 (wie Anm. 61) 231.

- ⁸¹ Antonow 1977 (wie Anm. 80) 87, 129ff. (Braunegg), 146ff. (Forchtenberg), 170ff. (Hirschhorn), 260f. (Thalheim).
- ⁸² Die Argumente für den von Grunder an dieser Stelle postulierten quadratischen Bau von rund 17,5 × 18 m aus «kyburgischer Zeit (vor 1264)», wohl unter Ulrich III. († 1227) errichtet, sind an der Bausubstanz des Ritterhauses nicht ersichtlich. Grunder 1996 (wie Anm. 5) 143.
- ⁸³ Die von Grunder beschriebene «Erweiterung um 5,5 Meter nach Norden» ist bei der Betrachtung der unverputzten Nordost- und Nordwestfassade auf Fotografien von 1926 nicht nachvollziehbar. Die «Neugliederung vor allem der Hoffassaden mit Fenstern und Portalen» sowie deren «fraglose» Datierung «in die Zeit um 1370» wird durch stilistisch vergleichbare, dendrochronologisch 1318 datierte Formen in Diessenhofen, Unterhof, TG und Zürich, Haus zum «Goldenen Apfel», widerlegt. Armand Baeriswyl, Marina Junkes, Der Unterhof in Diessenhofen. Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum. Archäologie im Thurgau 3 (Frauenfeld 1995) 112; Jürg E. Schneider, Jürg Hanser, Das Haus zum «Goldenen Apfel» am Rindermarkt 18 in Zürich. NSBV 1990/5, 84f., Abb. 5. – Ferner ist eine Baufuge, die Grunders Vermutung, die Binnenwände seien «zum Teil neu erstellt» worden, stützen würde, an den verputzten Binnenmauern nicht erkennbar. Grunder 1996 (wie Anm. 5) 143, 146.
- ⁸⁴ Der letzte Eckturm verschwand erst 1816–1818, als das Gebäude einen neuen Dachstuhl erhielt.
- ⁸⁵ Gubler 1978 (wie Anm. 5) 174: «Das Ritterhaus erscheint als mächtiger liegender Komplex mit vier Ecktürmchen bereits in der Skizze von Edlibach um 1490, dennoch geht der heutige Bestand weitgehend auf die Umbauten unter Landvogt Lavater 1527/28 zurück.»
- ⁸⁶ Basel, Schönes Haus: Eingelassene Streifbalken, Wappenbalken 1170–1240d: F. Lauber, H. Maurer, Das älteste erhaltene Wohnhaus der Stadt Basel. Unsere Kunstdenkmäler 21, 1970, 165–167. – Lenzburg: Streifbalken auf Konsolsteinen: Peter Frey, Schloss Lenzburg. Neue Erkenntnisse zur Bau- und Siedlungsgeschichte. NSBV 1/1987, 1–7; Alexander Schlatter, Das Ritterhaus auf Schloss Lenzburg. Lenzburger Neujahrsblätter 1985, 15–24. – Diessenhofen, Unterhof: eingelassene Streifbalken: Baeriswyl/Junkes 1995 (wie Anm. 83) 74 (dritte und vierte Balkenlage im Turm). – Wartensee: Streifbalken auf Konsolsteinen 1243d. Peter Albertin, Schloss Wartensee ob Rorschach SG. Ein Beitrag zur baugeschichtlichen Entstehung und Bedeutung. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval Heft 1, 1997, 12ff.
- ⁸⁷ Luisa Galioto, Das Haus «Zum roten Basler Stab» (Salzstrasse 20) in Freiburg im Breisgau. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 2002) 88, 209, Abb. 193,3 (lediglich als Spolie); Baeriswyl/Junkes 1995 (wie Anm. 83) 112, Abb. 128–129; Schneider, Hanser 1990 (wie Anm. 83) 84f., Abb. 5. – Zur Möglichkeit des Auftretens der Fensterform bereits im späten 13. Jh. herrscht Unklarheit. So fanden sich zwar im Schutt der zwischen 1270/80 und 1365 besiedelten Burgruine Alt-Schauenburg BL zwar vergleichbare Fenstergewände, doch müssen diese nicht zwingend zum ältesten Baubestand zählen. Fundmaterial unpubliziert, Fenstergewände abgebildet in: Werner Meyer, Burgen von A–Z, Burgenlexikon der Regio (Basel 1981) 80. Matthias Untermann, Heidelberg, verdanke ich den Hinweis auf Freiburg i.Br., Salzstrasse 20, und seine grundsätzliche Einschätzung, dass die Fensterform grundsätzlich im späten 13. Jh. nachweisbar sein könnte.
- ⁸⁸ Freundliche Mitteilung Heinz Pantli: Burg Rapperswil und Luzern, Wasserturm. Zu Letzterem vgl. Jürg Manser, Holzaufbau 1339d. Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 15, 1997, 143.
- ⁸⁹ Abrechnungen des 14. Jh.s, Burri 1935 (wie Anm. 63) 212f.
- ⁹⁰ Etwa Rudolf von Landenberg oder die Goldenberger. Gubler 1978 (wie Anm. 5) 157.
- ⁹¹ Baeriswyl/Junkes 1995 (wie Anm. 83) 117.
- ⁹² Grunder 1996 (wie Anm. 5) 146; Peter Niederhäuser, Raphael Sennhauser, Von der Grafenburg zum Landvogteischloss. In: Heimat Spiegel. Illustrierte Beilage im Verlag von «Zürcher Oberländer» und «Anzeiger von Uster» 7/2002, 49–55, 51.
- ⁹³ Zu Grüningen vgl. Hürlimann 1997 (wie Anm. 42) 21.
- ⁹⁴ Erhöhungen der Pfandsumme wurden ausführlich begründet (Verpflegung, Geldleihe u.a.). Hürlimann 1997 (wie Anm. 42) 21, Niederhäuser/Sennhauser 2002 (wie Anm. 92) 51.
- ⁹⁵ Hürlimann 1997 (wie Anm. 42) 21f.
- ⁹⁶ Gebäudemasse: 9 × maximal 24 m. Baeriswyl/Junkes 1995 (wie Anm. 83) 95.
- ⁹⁷ Mindestlänge des 17,3 m breiten, unvollendeten Ritterhauses je nach Grösse des Wohntrakts mindestens 41, maximal rund 50 m. Schlatter 1985 (wie Anm. 86) 18.
- ⁹⁸ Warger/Sennhauser 1999 (wie Anm. 2) 17f.
- ⁹⁹ Die Zwischenräume zwischen dem Sockel und Kämpfer des südlichen Chorbogens und der S-Wand stammen aufgrund der auf der Bildquelle Pfau 3. Viertel 19. Jh. (wie Anm. 5) offenbar vom Einbau eines auf Pfosten abgestellten Zwischenganges (17. Jh.).
- ¹⁰⁰ Ulrich Stevens, Burgkapellen im deutschen Sprachraum. 14. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des kunsthistorischen Instituts der Universität Köln (Köln 1978), 51, 78, 363; Fritz Arens, Staufische Pfalz- und Burgkapellen. In: Hans Patze (Hrsg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung 1. Vorträge und Forschungen 19 (Sigmaringen 1976) 201, 204.
- ¹⁰¹ Sennhauser/Warger 1999 (wie Anm. 5) 8. – 1243 ist erstmals ein Burgkaplan von Kyburg urkundlich erwähnt. UBZ 2, Nr. 578 (10. März 1243).
- ¹⁰² Stevens 1978 (wie Anm. 100) 8ff., 50, 76ff.; Biller 1998 (wie Anm. 61) 152.
- ¹⁰³ Die Sondergruppe der Kirchen auf den Bündner Kirchenkastellen bleibt für das Folgende unberücksichtigt. – Hauskapellen: z.B. Burgdorf. Schweizer 1985 (wie Anm. 63) 146ff.; Mörsburg ZH: Richard Zürcher, Emmanuel Dejung, Die Stadt Winterthur. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich 6 (Basel 1952) 280ff. – Bodenfunde als Hinweis auf eine Kapelle: Bischofstein BL: Felix Müller, Der Bischofstein bei Sissach, Kanton Baselland. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 4 (Derendingen 1980) 68ff., 79.
- ¹⁰⁴ Burgdorf Margarethenkapelle (6,5 × 15 m): Schweizer 1985 (wie Anm. 63) 146ff.; Grü-
- nenberg (5 × 10 m): Daniel Gutschler, Die Burganlage Grünenberg in Melchnau. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval Heft 4, 1996, 77–82; Hohenklingen (ca. 5 × 10 m): Reinhard Frauenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen 2 (Basel 1958) 314f., Chillon VD (7,2 × 10 m): Daniel de Raemy et al.; Chillon La Chapelle. Cahiers d'archéologie romande 79 (Lausanne 1999) 51ff. – Die Habsburg und die Lenzburg besaßen ebenfalls eigenständige Kapellenbauten, die nicht erhalten sind.
- ¹⁰⁵ Stevens 1978 (wie Anm. 100) 362.
- ¹⁰⁶ Stevens in Böhme 1999 (wie Anm. 59) 319.
- ¹⁰⁷ Zum symbolischen Gehalt im Burgenbau: Werner Meyer, Die Burg als repräsentatives Statussymbol. Ein Beitrag zum Verständnis des mittelalterlichen Burgenbaus. ZAK 33, 1976, 173–181.
- ¹⁰⁸ Warger/Sennhauser 1999 (wie Anm. 2) 21f.
- ¹⁰⁹ Zur Datierung der Wandmalereien: Warger/Sennhauser 1999 (wie Anm. 2) 17ff.; Sennhauser/Warger 1999 (wie Anm. 5) 8ff., Niederhäuser/Sennhauser 2002 (wie Anm. 92) 49ff.
- ¹¹⁰ Interessanterweise fehlt der Turm auf Bildquelle Edlibach 1488 (wie Anm. 5), welche die Kapelle mit mittigem Dachreiter zeigt.
- ¹¹¹ Die Interpretation des unteren Rücksprungs ist zurzeit nicht möglich, da nicht klar ist, ob das Gebäude einen Keller besass und ob ein solcher bereits von Anfang an bestand (Unterschied des Innen- und Aussenniveaus von 2,5 m als Hinweis auf einen zum Originalbestand zählenden Keller; Rundholznegativ (52.2) spricht für nachträgliche Unterkellerung).
- ¹¹² Aufschlüsse zum Kernbau Nord dürften die von Gubler 1978 (wie Anm. 5) 149 erwähnten Bilddokumente Nr. 154–168 (Bauaufnahmen, Baupläne und Umbaupläne von 1786–1788) geben, die allerdings als verschollen gelten müssen (1978 Standort Hochbauamt (HBA) Kanton Zürich, Plansammlung). Erfolgreiche Suche von K. Grunder sowie dem Schreibenden beim HBA, Staatsarchiv Zürich und bei der Kantonalen Denkmalpflege.
- ¹¹³ Schweizer 1985 (wie Anm. 63) 169f. (Burgdorf, Grasburg, Thun BE, Chillon VD, ferner deutsche Beispiele). Biller 1998 (wie Anm. 61) 150f.: «Diese Bauten beschränken sich auf ganz wenige Burgen des Hochadels oder anderer mächtiger Adliger.»
- ¹¹⁴ Die Verwendung von Quaderwerk im Burgenbau setzt im 11. Jh. ein, dauert aber auch zur Zeit der Buckelquaderwand an. Thomas Biller, Die Adelsburg in Deutschland (München 1998) 175f. – Im Raum der Kyburg ist vor allem auf die nahezu identischen, in Quaderwerk errichteten Türme der Kirchen von Oberwinterthur (wohl 1. Hälfte 12. Jh. aufgrund von Dendrodaten im Schiff) und Winterthur (noch im 12. Jh.) zu verweisen. Carola Jäggi, Hans-Rudolf Meier, Renata Windler, Martin Illi, Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. ZD Archäologische Monographien 14 (Zürich und Egg 1993) 160f.
- ¹¹⁵ Anita Wiedenau, Romanischer Wohnbau im Rheinland. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des kunsthistorischen Instituts der Universität Köln 16 (Köln 1979) 276, 301ff. Tafel XXXII. – Beispiele: Freiburg i.Br., Franziskanerstr. 3/5 (1230/50), Osna-brück, Dielingerstr. 13 (um 1250), Ravensburg, Gänsbühl 15 (Mitte bis Ende 12. Jh.),

- Ravensburg, Markstr. 59 (12. Jh. bis Anfang 13. Jh.), Rosheim (F), «Romanisches Haus» (2. Hälfte 12. Jh.), Trier, Domfreihof 1 (Mitte 12. bis Ende des 12. Jh.); Anita Wiedenau, Katalog der romanischen Wohnbauten in westdeutschen Städten und Siedlungen. Das deutsche Bürgerhaus Bd. XXXIV (Tübingen 1983) 71, 208f., 211f., 215ff., 253ff. Abb. 59, 246–252, 257–264, 297.
- ¹¹⁶ Niklaus Flüeler (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1200 (Ausstellungskatalog Zürich 1992) 274f.; vergleichbare Backsteine im um 1300 datierten Brandschutt der Winterthurer Stadtkirche: Jäggi/Meier/Windler/Illi 1993 (wie Anm. 114) 81, Kat. 81.
- ¹¹⁷ Spätmittelalterliche Sodbrunnen auf zürcherischen Burgen erreichen Tiefen zwischen 14 und 33 m: Alt-Landenberg (14 m): Walter Drack, Bauma (Bez. Pfäffikon), Ruine Alt-Landenberg. 3. Bericht ZD 1962/63, 23; Freienstein (32,65 m): 10. Bericht ZD 1979–1982 1. Teil, 43; Friedberg (29 m): Felix Müller, Die Burgstelle Friedberg bei Meilen am Zürichsee. ZAM 9, 1981, 38ff.
- ¹¹⁸ Zur ersten schriftlichen Erwähnung vgl. Anm. 24.
- ¹¹⁹ Pfau/Kinkel 1890 (wie Anm. 1) 97. Negativbefund bei Sondierungen 1976. 9. Bericht ZD 1977/78, 1. Teil (Zürich 1982) 95ff.
- ¹²⁰ Zwei 1,8 resp. 2 m breite Mauerzüge verlaufen quer zu der heutigen Strasse. Eine weitere als mittelalterlich bezeichnete Mauer bildet die Stützmauer dieser Strasse. 9. Bericht ZD 1977/78, 1. Teil (Zürich 1982) 95ff. – Basierend auf diesen Vorbericht erscheint namentlich eine dieser Mauern bei Kaiser als Sperrmauer. Reinhold Kaiser, Dorf – Flecken – Stadt: Ihre Umfriedung und Befestigung im Mittelalter. In: Stadt- und Landmauern 1. Beiträge zum Stand der Forschung. ID Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.1 (Zürich 1995) 34.
- ¹²¹ In einem Fall sind die sorgfältigen Lagen und das Fehlen von Baukeramik als Auszückung festzuhalten. Die Verwendung von Baukeramik im Mauerwerk ist in der Hauptburg erstmals beim Umbau der Kapelle 1424 (45) sicher nachweisbar.
- ¹²² 7. Bericht ZD 1970–1974, 2. Teil, 104f.; 9. Bericht ZD 1977/78, 1. Teil (Zürich 1982) 95ff. – Peter Kessler erwähnt ein 1820 abgebrochenes Tor und interpretiert die Gebäudereste folglich als Wächter- oder Zollhaus. Auf der Karte von 1666, welche Burg und Vorburg in Vogelschauansicht zeigt, führt der Zugang ins Dorf an dieser Stelle vorbei. Die Gebäudereste gehören offenbar zu dem traufständig an der Strasse stehenden Haus. Dass diese neuzeitlichen Verhältnisse aufs Mittelalter zurückgehen, darf beim derzeitigen Forschungsstand zumindest angezweifelt werden. Bildquelle: Güterplan der Kyburg und ihrer Umgebung. Aquarellierte Federzeichnung von Hans Conrad Gyger 1666, StAZ B 299a, publiziert in Gubler 1978 (wie Anm. 5) 143 Abb. 203.
- ¹²³ Nach einem Brand wurde der Keller verkleinert. Das bestehende Gebäude von 1881 steht nur zum Teil auf den älteren Kellern. Freundliche Mitteilung Roman Szostek. Dokumentation im Archiv KAZ: 2002.27.
- ¹²⁴ 9. Bericht ZD 1977/78, 1. Teil (Zürich 1982) 95ff. Dokumentation im Archiv KAZ: Kyburg MA 9 (Städtchen Mauerreste, Sondierung 1976/77). Lage der Bohrlöcher: Nr. 1 (Profil, kein Bohrloch); Nr. 2: 698454 / 257153 (Planie 65 cm); Nr. 3: 698521 / 257069 (Planie 255 cm); Nr. 4: 698448 / 256980 (Planie 55 cm); Nr. 5: 698400 / 257024 (Planie 190 cm).
- ¹²⁵ Habsburg AG: Peter Frey, Die Habsburg im Aargau. In: Horst Wolfgang Böhme (Hrsg.), Burgenbau der Salierzeit Teil 2. In den südlichen Landschaften des Reiches. Monographien RGZM 26 (Sigmaringen 1991) 331–350. Ferner: Böhme 1999 (wie Anm. 61) 54ff., Meyer 1991 (wie Anm. 11) 316ff.
- ¹²⁶ Burgdorf: Schweizer 1985 (wie Anm. 63) 83ff.; Lenzburg: Frey 1987 (wie Anm. 86). Dillingen: Meyer 1964 (wie Anm. 69) und Meyer 1971 (wie Anm. 69).
- ¹²⁷ U.a. Alt-Landenberg: Drack 1967 (wie Anm. 117) 20ff.; Wulp ZH: Christian Bader, Die Burgruine Wulp bei Küssnacht ZH. SBKAM 25 (Basel 1998) 33ff.
- ¹²⁸ Da die Ringmauer bereits im 11. Jh. als häufigstes Bauelement auf Burgen vorkommt, waren die Kernbauten der Kyburg jedenfalls mit einer Ringmauer verbunden. Meyer 1991 (wie Anm. 11) 326.
- ¹²⁹ Vollständige Verlegungen des Burgzugangs: u.a. Burgdorf: Schweizer 1985 (wie Anm. 63) 130; Grünenberg BE: Gutscher 1996 (wie Anm. 104) 79f.; Alt-Landenberg: Drack 1967 (wie Anm. 117) 20ff.
- ¹³⁰ Gubler 1978 (wie Anm. 5) 160ff. – Unter dem Kernbau Süd findet sich sogar in einem Stein die Jahreszahl 1667.
- ¹³¹ Alexander Antonow, Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum (Frankfurt a.M. 1983) 149ff., 343ff.; Burg Lichtenfels, Baden-Württemberg, mit auf Setzungen zurückzuführendem Riss in der Schildmauer. Antonow 1977 (wie Anm. 80), 202f., Abb. 121; Rainer Blum, Bericht über Ultraschallmessungen an dem Wohnturm der Burg Oberreifenberg. Burgen und Schlösser 1994, 3, 175–182.
- ¹³² Escher 1884 (wie Anm. 34) 152.
- ¹³³ Wappenreliefs mit den Wappenschilden von Ungarn und Österreich in der St.-Verena-Kirche von Zurzach AG, ehemals am Lettner angebracht. Adolf Reinle, St. Verena von Zurzach als habsburgische Hausheilige. Kunst + Architektur in der Schweiz 47, 1996/2, 152–160, Abb. 6.
- ¹³⁴ Gubler 1978 (wie Anm. 5) 160; StAZ C 1, Nr. 1856 (21. Juni 1433) und Nr. 1859 (25. Mai 1434); A 131.1; A 176.1, Nr. 27; Hürlimann 1997 (wie Anm. 42) 22f.
- ¹³⁵ Renfer 1995 (wie Anm. 6) 468f.
- ¹³⁶ Vgl. Anm. 41.
- ¹³⁷ Vgl. Anm. 78.
- ¹³⁸ Gubler 1978 (wie Anm. 5) 178 («mit Vorbehalt»); Lehmann (wie Anm. 1) 63 («romantisch»).
- ¹³⁹ Niederhäuser/Sennhauser 2002 (wie Anm. 92) 54; Christian Renfer, Von der Burg zum Landsitz. Zürcherischer Herrschaftsbau zwischen Spätmittelalter und Neuzeit. In: Alter Adel – neuer Adel? Zürcher Adel zwischen Spätmittelalter und früher Neuzeit. MAGZ 70 (Zürich 2003) 149ff.
- ¹⁴⁰ Freundliche Hinweise von Thomas Kührtreiber, Krems. M. Schwarz, Stilfragen und Nachwirkungen des Friderizianischen Historismus in der Architektur. Eine Gruppe spätgotischer Kirchen im südlichen Niederösterreich. Unsere Heimat Heft 4, 1981, 243–264; Ronald Woldron, Die Burg Emmerberg. Studien zur Baugeschichte (unpubl. Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien 1997) 76.
- ¹⁴¹ Niederhäuser/Sennhauser 2002 (wie Anm. 92) 53f.

Abkürzungen:

AiZ	Archäologie im Kanton Zürich, Berichte der Kantonsarchäologie 12ff., Zürich und Egg 1994ff.
AS	Archäologie der Schweiz
FRB	Fontes Rerum Bernensium, Berns Geschichtsquellen 1ff., Bern 1883f.
GSK	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
KAZ	Kantonsarchäologie Zürich
KDZ	Kantonale Denkmalpflege Zürich
MAGZ	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
QSG	Quellen zur Schweizer Geschichte
RGZM	Römisch-germanisches Zentralmuseum
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Archäologie und Kulturgeschichte des Mittelalters
StAZ	Staatsarchiv Zürich
UBZ	Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Bearb. J. Escher u.a., 13 Bde. (Zürich 1888–1957)
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters
ZD	Zürcher Denkmalpflege

Abbildungsnachweise

Archiv KDZ: 3–8, 10–14, 17, 19–25, 27, 29–32, 35–43, 45, 46, 48.

Büro für Archäologie, Stadt Zürich:
Beat Scheffold: 34.

Kantonsarchäologie Zürich:
Marcus Moser: 9, 10, 13, 18, 20, 28, 31–33, 37, 44 mit Planvorlagen: 2, 6, 11, 12, 22, 24, 27, 41, 42, 45.
Patrick Nagy/Simon Vogt: Titelbild, 1.
Roman Szostek 47.
Werner Wild: 16, 26.

Adresse des Autors

Werner Wild
Kantonsarchäologie Zürich
Aussenstelle Zeughaus 5
Postfach
8090 Zürich